

Chronik Band 2

Inhaltsverzeichnis

Seite

- II Vorwort des Verfassers
- 1. Handel, Handwerk und Gewerbe in unseren Ort.
 - 1. Die Papiermühle
 - 23. Die Erbenzinsmühle
 - 29. Die Maaßmühle
 - 37. Die Obermühle auf dem Anger
 - 40. Verpflichtungen und Observanzen, wie letztere von je her bei den drei Wedderslebener Mühlen bestanden haben und gehalten sind.
 - 46. Die Gaststätten
 - 46. Die Gemeindeschenke
 - 51. Wedderslebener Gemeindeschenken oder Krüger.
 - 52. Die Anwerbung des Gemeindekrügers 1699.
 - 54. Der Gasthof zum Schwarzen Adler.
 - 55. Lindaus Nebenschank.
 - 57. Aus dem Bierbuch des Nebenschankwirtes Meister Karl Lindau.
 - 58. Der Gasthof zum Weissen Schwan
 - 62. Der Gasthof zur Goldenen Krone
 - 63. Die Anwerbung des Gemeindebäckers zu Weddersleben Anno 1738
 - 64. Wedderslebener Gemeindebäcker
 - 66. Der Seller
 - 68. Von den hier heimischen Leinewebern
 - 70. Die Bodefischer
 - 72. Handel, Handwerk und Gewerbe nach dem Stande von 1942
 - 74. Haus- und Wohnungsliste der Stammhäuser und Zweigsiedlungen von Weddersleben.
 - 89. Haus- und Bauliste der älteren Häuser Nr. 1 bis 131.
 - 102. Einwohnerzahlen der Gemeinde Weddersleben
 - 103. Der waagerechte und senkrechte Aufbau der Feldflur.
 - 104. Die Teufelsmauer bei Weddersleben und Warnstedt.
 - 110. Die Bode bei Weddersleben
 - 110. 1. Der alte Bodelauf
 - 111. 2. Hundert Jahre Kampf mit der „Wilden Bode“,
 - 113. 3. Die Bodewehe bei Weddersleben
 - 114. 4. Die Bodeübergänge bei Weddersleben
 - 117. 5. Das Bodehochwasser 1925
 - 123. 6. Die Opfer der Bode
 - 127. Wedderslebener Flurnamen rund um die Teufelsmauer
 - 128. 1. Der Nordhang
 - 131. 2. Die Teufelsmauer
 - 131. 3. Der Südabhang
 - 132. Wedderslebener Flurnamen zu beiden Seiten der Jordanniederung
 - 133. 1. Das Lange- und das Stadtfeld
 - 142. 2. Das Bruch
 - 144. 3. Das Bergfeld
 - 146. 4. Die Bodeniederung

Vorwort zum zweiten Band

Auch der vorliegende zweite Band stützt sich im Wesentlichen auf die Aufzeichnungen des verstorbenen Lehrers Alfred Römmer. Sie wurden von mir ergänzt und dort, wo neuere Erkenntnisse auftraten, auch korrigiert.

Bei dem Kapitel „Die Papiermühle“ habe ich versucht, aus der Fülle des Materials nur die wichtigsten Ereignisse aufzuzeichnen. Die ausführliche Geschichte der Wedderslebener Papierfabrik ist nachzulesen in den beiden vorhandenen Festschriften. Ich möchte mich

jedoch auf diesem Wege bei dem Betriebsdirektor, Herrn Löbel, bedanken für die Überlassung des Archivmaterials. Ich bin sicher, dass in der jetzt volkseigenen Papierfabrik, die in der Volkswirtschaft unserer Republik eine wichtige Rolle spielt, weitere Aufzeichnungen über die Betriebsgeschichte geführt werden.

Besonders schwierig ist die genaue Einzeichnung der alten Flurbezeichnungen in die Karte. Einmal fehlen die Unterlagen aus der Zeit vor der Separation. Die Separation selbst führte zur völligen Veränderung der Feldstücke und der Wege und zum anderen hat sich durch die zusammenhängende Bewirtschaftung unserer Feldflur durch die LPG das Gesamtbild grundsätzlich zum zweiten Mal verändert. Viele Feldwege sind aufgehoben und umgepflügt worden. Hohlwege und kleinere Erhebungen sind eingeebnet worden. Ich gebe die Arbeit

hieran jedoch trotzdem nicht auf und werde, wenn neue Erkenntnisse und Forschungsergebnisse auftreten, diese auf der Karte vermerken. So kann auch dieser Teil stets weiter vervollkommen werden.

Weddersleben, im Mai 1985

Hans-Joachim Lörke

Handel, Handwerk und Gewerbe in unseren Ort.

Die Papiermühle

Von alters her mag wohl die Landwirtschaft für unseren Ort dominierend gewesen sein. Neben dem Fronhof auf dem Bodeberge gab es Bauernwirtschaften, die Anteil hatten am Bauernwald, dem Weddehagen, die vom Ertrag ihrer Wirtschaften lebten.

Daneben gab es kleinere Wirtschaften, deren Eigentümer zum Beispiel als „Leineweber und Kossathen“ in den Akten erscheinen. Das heißt Leineweber, die nebenbei auch Ackerbau betrieben. Es gab kaum einen Einwohner, der nicht in irgendeiner Form ein Stück eigenen oder Pachtacker bewirtschaftete. Selbst der Pfarrer und der Schulmeister schöpften einen Teil ihres Lebensunterhaltes aus der Bewirtschaftung eines oder mehrerer Ackerstücke und Wiesen.

Von allen gewerblichen Unternehmungen hat jedoch die im Jahre 1549 gegründete Papiermühle wohl den bedeutendsten Anteil, den gewerblichen Ruf Wedderslebens weit über die Grenzen des Heimatgebietes hinaus verbreitet zu haben.

Über ihre Gründung berichtet folgender Erbenzinsbrief:

„Wir, Ulrich Graf und Herr zu Regenstein und Blankenburg, vor uns und unseren erben und nachkommen ofentlich bekennen, das wir dem Erbarn unserm günstigen gevater und getreuen Friedrich Durigken zu einem rechten erbenzinsgut geliehen haben, reichen und leihen auch ihme hiermit eine wüste Molenstede vor Wedderschleben zusamt aller zugehörungen wasserflüße des Wassergrabens, wie solches einem Müller zustehet, die zu bawen und zu geprauchen nach seiner und seiner erben besten nutz und frommen, jedoch uns und einen jeden an seiner hergebrachten Gerechtigkeit unschedlichen, jedoch das keine Mahl Mule daraus gemacht, soll er und seine mitbenante und davon in unser Amt Blankenburg einen jerlichen Gulden zu Erbenzins uf den Tag Martini reichen und bezahlen.

Nachdem da uf solche Mulstet insonderlich gepawe, welches in unserer Herrschaft hiebevorniemals gebauedt gewest, sol aufgerichtet und gesetzt werden, haben wir ihme und seinen mitbenanten versprochen, das wir in unserer Herrschaft die negsten funfzehn Jahre dero gleichen Gebawde vor uns und die unsern nit bawen oder zu bawen gestatten wollen.

Das wollen wir sein bekenniger Herr und gewehr sein. Haben das zu urkunde an dissem brief zu bekräftigung unser Insigel anhangen lassen. Geschehen zu Blankenburg im Beisein unsers Rats Amtmanns und lieben getreuen Hansen von Lammerstets am freitag nach Ursula(24.Oktober) in fünfzehnhundertsten und neunundvierzigsten Jahre.“

Friedrich Duricke, der Erbauer unserer Papiermühle, hat sie jedoch schon recht bald weiter veräußert und so erscheinen in den folgenden Jahren immer wieder neue Eigentümer.

1554 folgt laut Erbzinsbrief Heinrich Storp, er wird als „Bürger zu Halberstadt“, bezeichnet und soll schon den Bau der Mühle finanziell unterstützt haben.

1555 übernahm der Papiermacher Christoph Bonat die Mühle.

1564 wird Joachim Eberhardt Beständer auf der Papiermühle,

„welche er mit seinem Eheweib zum Teil bekommen, zum Teil in Bezahlung restlicher Schulden, damit sein Vorfahre Christoffel Bonat den Leuten verhaft blieben, an sich gebracht.“

1566 wird Daniel Otto Herr und Meister auf der Papiermühle. In seine Wirkungszeit fällt die Verpfändung der Papiermühle 1570 bis 1575 durch den feudalen Obereigentümer, die Grafen von Regenstein an Alexander Macholt, anscheinend Kaufmann und Geldhändler in Halberstadt.

1578 wird der Papiermacher Heinrich Meyer Besitzer und Meister. Nach seinem Tode, der nicht bekannt ist, leitet seine Witwe, die Papiermacherin Christina Meyer die Mühle weiter und vererbt sie 1628 ihrer einzigen Tochter Anna Wolters, wahrscheinlich der Ehefrau des Papiermachers Andreas Wolters.

In der folgenden Zeit des Dreißigjährigen Krieges fehlen genauere Angaben über die Besitzverhältnisse.

Nach Andreas Wolters wird Michel Wolters Besitzer der Mühle.

1638 erscheint der Papiermacher Peter Bollau. Von ihm wissen wir, dass er in den Jahren von 1642 bis 1650 an Kriegsbeschwerden und Kontributionen insgesamt 1.040 Taler aufzubringen hatte.

1637 kaufte er von der Gemeinde für 100 Gulden einen Weidenplatz bei der Papiermühle, den Unterpferdberggrund, um einen Garten anzulegen. Der Kirche zahlte er jährlich zu Matthias (24. Februar) Meißener Groschen als Erbzinses. (Kirchenakten 1646)

1677 kaufte der Papiermacher Matthias Franke aus Appenrode die Mühle. Das Geschlecht der Frankes, ein altes Papiermachergeschlecht, war dann bis 1899 im Besitz der Papiermühle zu Weddersleben.

1678 bewirtschaftete sein Sohn Jakob Franke die Papiermühle. Nach seinem Tode wurde ab 1730 sein ältester Sohn Johann Christoph Franke Besitzer der Mühle.

1763 übernimmt sie dessen zweitältester Sohn Christian Hieronymus Franke, 1788 führt seine Witwe Johanna Christiana Elisabeth, geb. Hintze, die Papiermühle weiter, bis sie 1793 ihr ältester Sohn Leopold August Franke übernehmen kann.

1845 gelangt die Papiermühle durch Verkauf zu Lebzeiten Leopolds an dessen zweitältesten Sohn Hermann August Franke, 1889 folgt Leopold schließlich Friedrich Franke, der 1899 Konkurs anmeldet.

Es ist anzunehmen, dass alle Frankes gelernte Papiermacher waren und selbst mit an der Bütte standen und Papier schöpften. Von dem Papiermacher Leopold August Franke stammen 2 Erfindungen, die einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Produktivkräfte der Papierindustrie hatten.

Als Rohstoff für das handgeschöpfte Büttenpapier wurden Lumpen oder Hadern benutzt.

Die Papiermühle in Weddersleben hatte Anfang des 19. Jahrhunderts das alleinige Recht, im ehemaligen Stift Quedlinburg diese Lumpen sammeln zu lassen. Sie wurden gereinigt, in kleine Fetzen zerschnitten, diese im Stampfwerk, später in Holländer zerkleinert und in Fasern aufgelöst. Diese, mit viel Wasser vermischt, kamen in die Bütte, aus der das Papier Bogen um Bogen mit einer Drahtschöpfform geschöpft wurde. Die feuchten Papierbogen wurden auf Filze abgeklatscht. Papier kam auf Filz, Filz auf Papier, bis ein Stoß von 180 Bogen auf 181 Filzen beisammen war. Dieser Stoß kam in die Spindelpresse. Dann wurden die Bogen vom Filz getrennt und zum Trocknen aufgehängt. Die Herstellung der Schöpfform erfolgte jahrhundertlang durch Flechten des Drahtes mit der Hand. Meist wurden die Formen vom Papiermacher selbst hergestellt, oder geschickte Papiermacher stellten sie auch für andere Fachgenossen her. Leopold Franke erfand nun den Formenstuhl, einen Webstuhl zum maschinellen Flechten der Schöpfformen.

Bei seiner zweiten, „für die Handpapierfabrikation Epoche machenden Erfindung“, die am 12. September 1829 patentiert wurde, handelt es sich um den ersten vertikalen zylinderförmigen Knotenfänger, der damals in der Feinpapierproduktion vielfach Verwendung fand. Ursprünglich war die „Knotenmaschine“ oder „Reinigungsmaschine für die Papiermasse“ ebenfalls für den Handschöpfbetrieb gedacht, denn es zeigte sich, dass nach vollständigem Verzicht auf die Lumpenstampfwerke die nunmehr ausschließlich verwendeten Holländer nicht so exakt arbeiteten wie jene; der Stoff enthielt viele Knötchen. Der in der Schöpfbütte angebrachte Siebzylinder war mit einem Messingdrahtgewebe überzogen, das auf den von ihm erfundenen Formenstuhl gefertigt wurde. In Innern des Zylinders befand sich eine stehende Welle, die den fortwährend eingepumpten Ganzzeug durch das enge Gewebe in die Bütte zur Verarbeitung trieb und dabei die groben Teile wie Knötchen usw. zurückhielt.

Schon seit 1831 sind nach dem Beispiel Frankes in England, Frankreich, Deutschland vielerlei, oft nur geringfügig abweichende Apparate (Knotenfänger, Zeugsichter) konstruiert worden, weniger allerdings zur Verwendung bei der Handpapierherstellung als vielmehr bei der maschinellen Papierfabrikation.

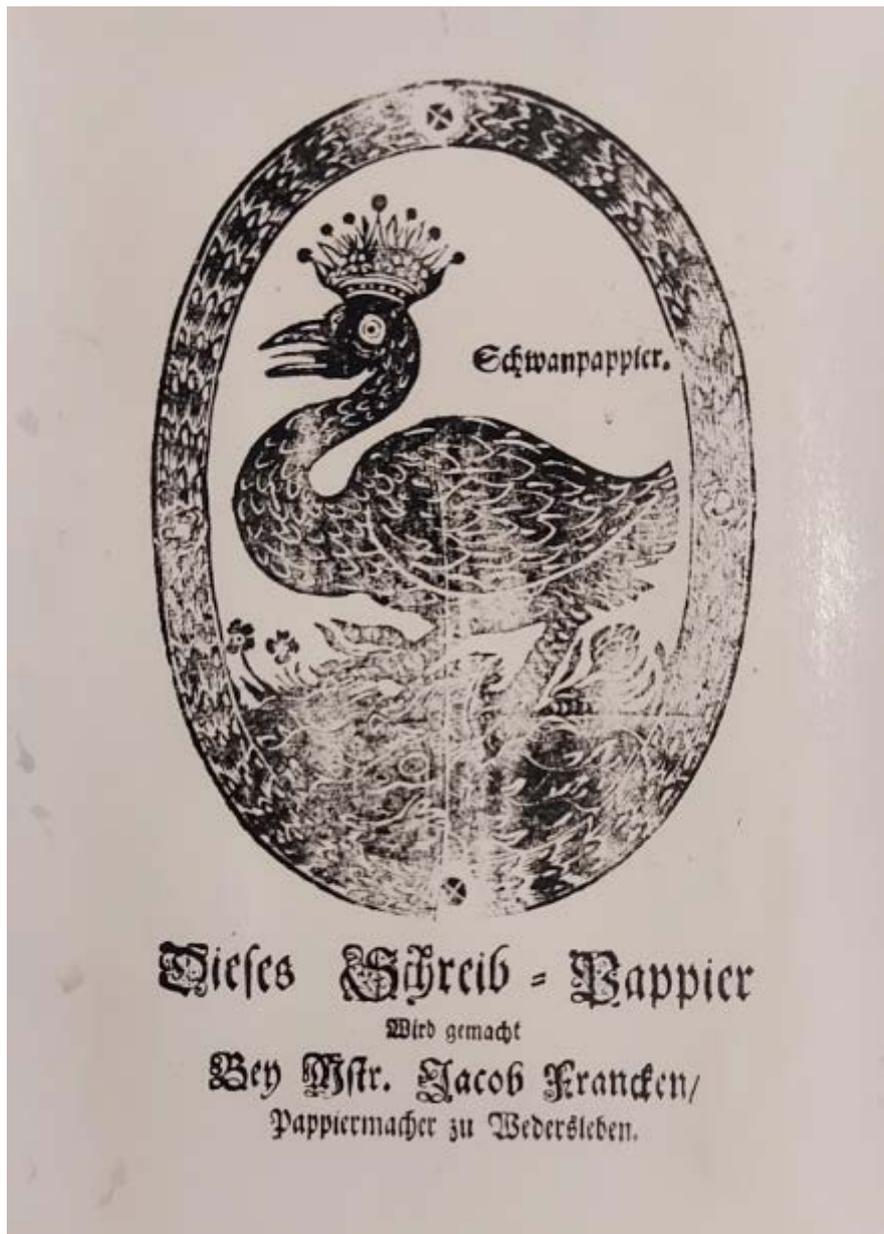
Das Papier wurde bogenweise hergestellt. Die Größe des Bogens richtete sich nach den Ausmaßen der Form. Der Bogen Schreibpapier

war etwa 33 mal 42 cm groß. Das Papier kam einmal gefalzt in den Handel. 480 Bogen Schreibpapier, bzw. 500 Bogen Druckpapier bildeten ein Ries, 10 Riese einen Ballen. Diese Riese wurden mit einem werbenden Aufdruck im Sinne der heutigen Etiketten versehen, dazu verwendete man den obersten Bogen. Meist sind es Holzschnitte. Einige erhaltene Rieszeichen sollen hier abgebildet werden.



M. (Meister) Peter Bollau, Papiernmacher zu Wedderschleben 1638.

Wappen der Grafen von Regenstein



Zeitstellung etwa um 1700
Original im Einband vom
Ratsrechnungsbuch Harzgerode
Anno 1685 - 1709
(Zur Verfügung gestellt von Heinz Mente Harzgerode)

Beste Papier



Dieses Hirschhörner Papier
ist gemacht
Von Mstr Johann Christoph Francken
Pappiermacher in Heddersleben

1 7 3 2

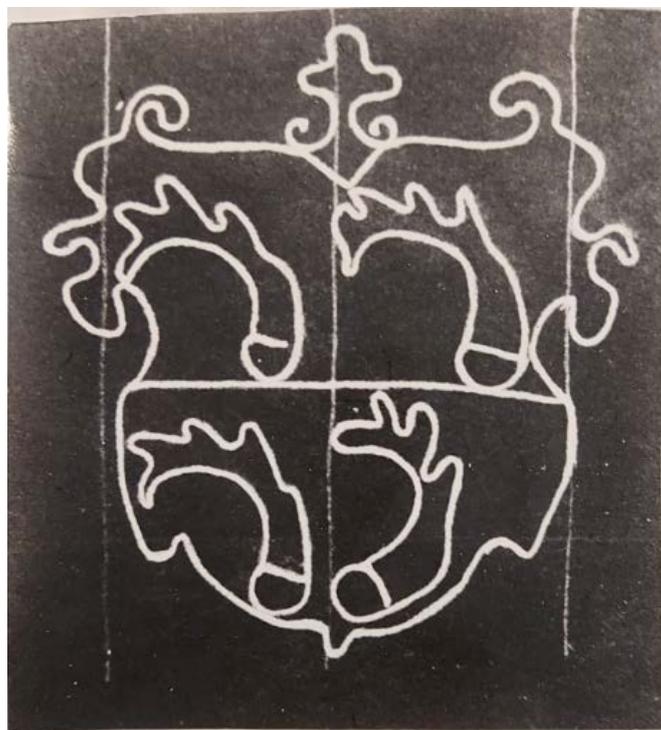


Dieses Rieszeichen stammt von Leopold Franke und wurde um 1800 verwendet.

Neben den Rieszeichen geben die Wasserzeichen Auskunft über die Herkunft des handgeschöpften Büttenpapiers. Sie entstehen ohne besonderes Zutun beim Schöpfen des Papiers. Die Figuren werden aus Draht gebildet und auf den Drahtgitter der Schöpfform mit feinem Messingdrahtfaden aufgenäht. An diesen Stellen wird beim Schöpfen die sich auf der Form bildende Faserschicht etwas dünner und das fertige Papier in der Durchsicht heller.

In den Wasserzeichen unserer Papiermühle kommen hauptsächlich das Wappen der Regensteiner Grafen und der Schwan vor.

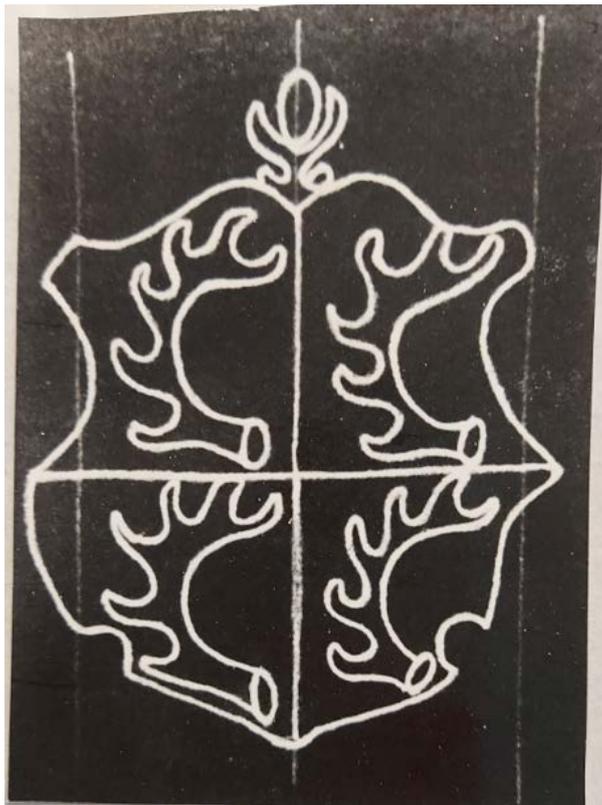
Die vermutlich ältesten erhalten gebliebenen Wasserzeichen stammen aus der Zeit des Andreas Wolter.



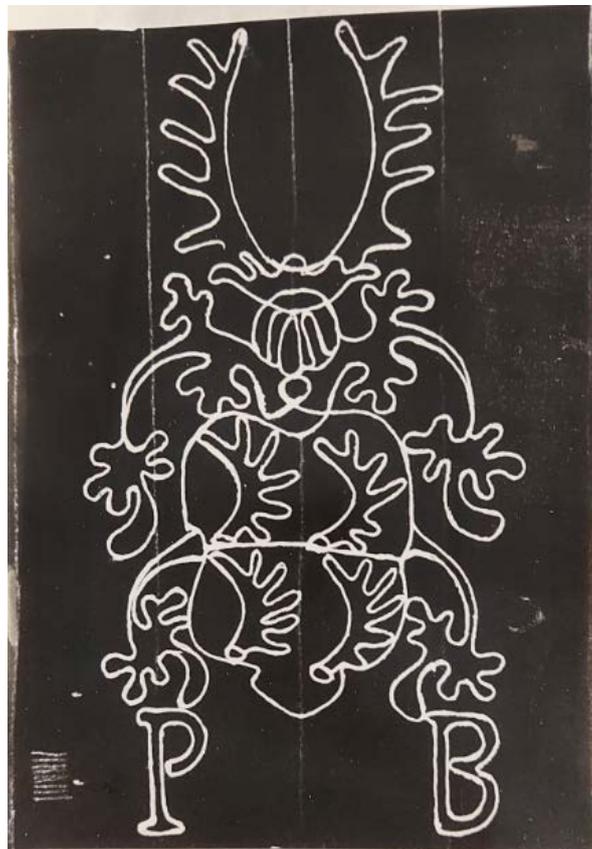
Vermutlich 1609/10



1616 - 1617



Zur Zeit des Andreas Wolter 1630

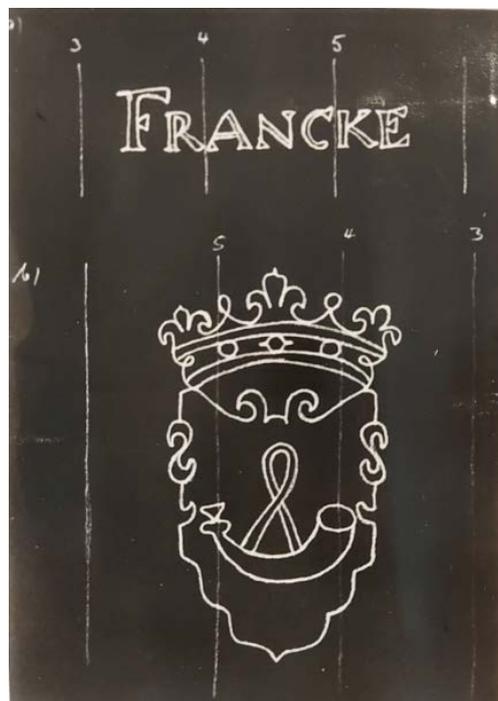


Peter Bollau, etwa 1638

Das älteste Schwan-Wasserzeichen der Papiermühle, ebenfalls zur Zeit des Peter Bollau, erscheint 1661



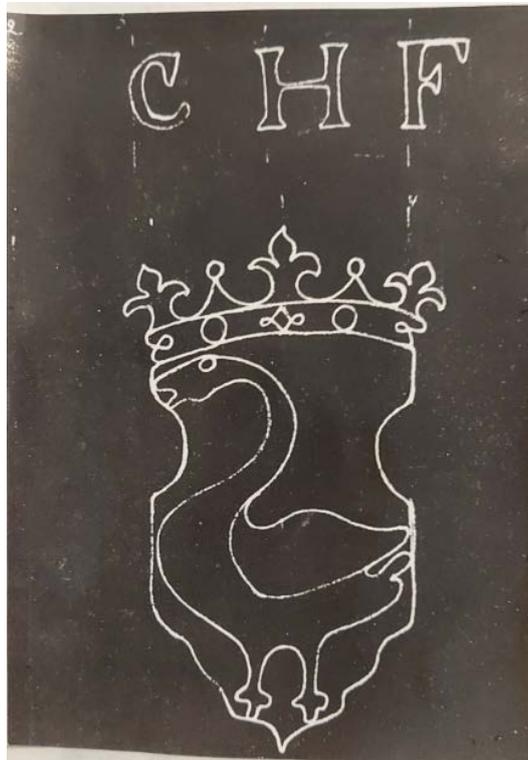
Zur Zeit des Hironimus Francke, 1770/80



Zur Zeit des Christian Hironimus Franke 1780



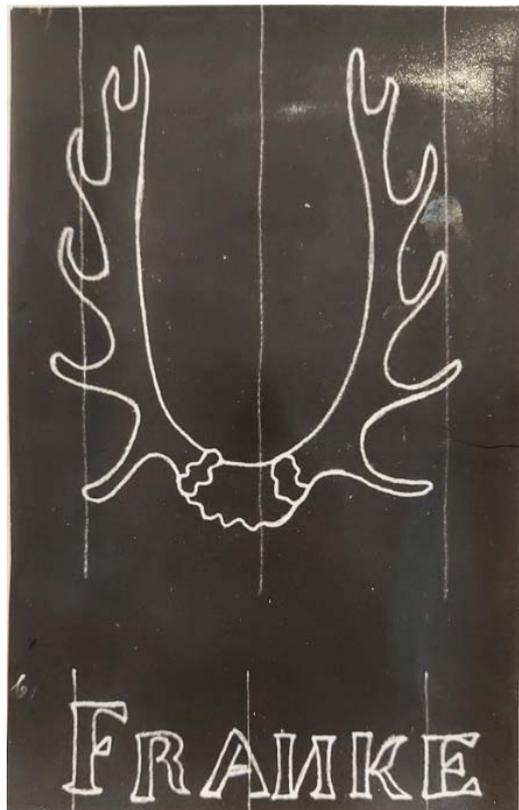
1784 - 1792



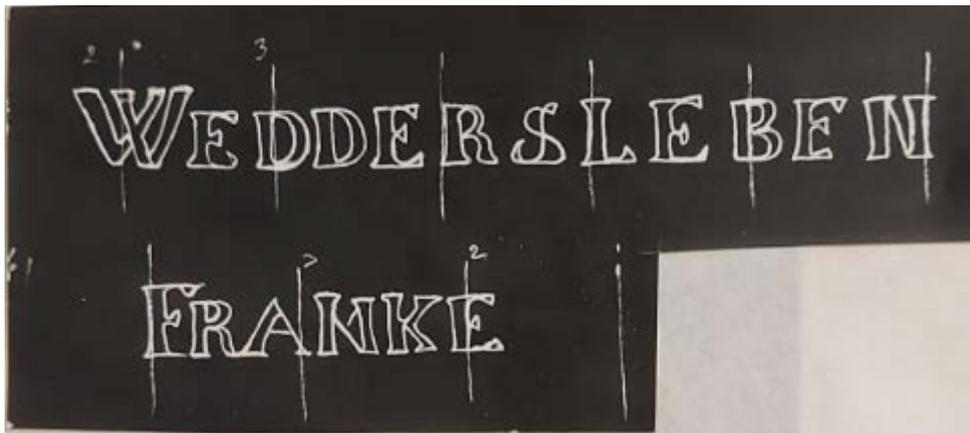
1787



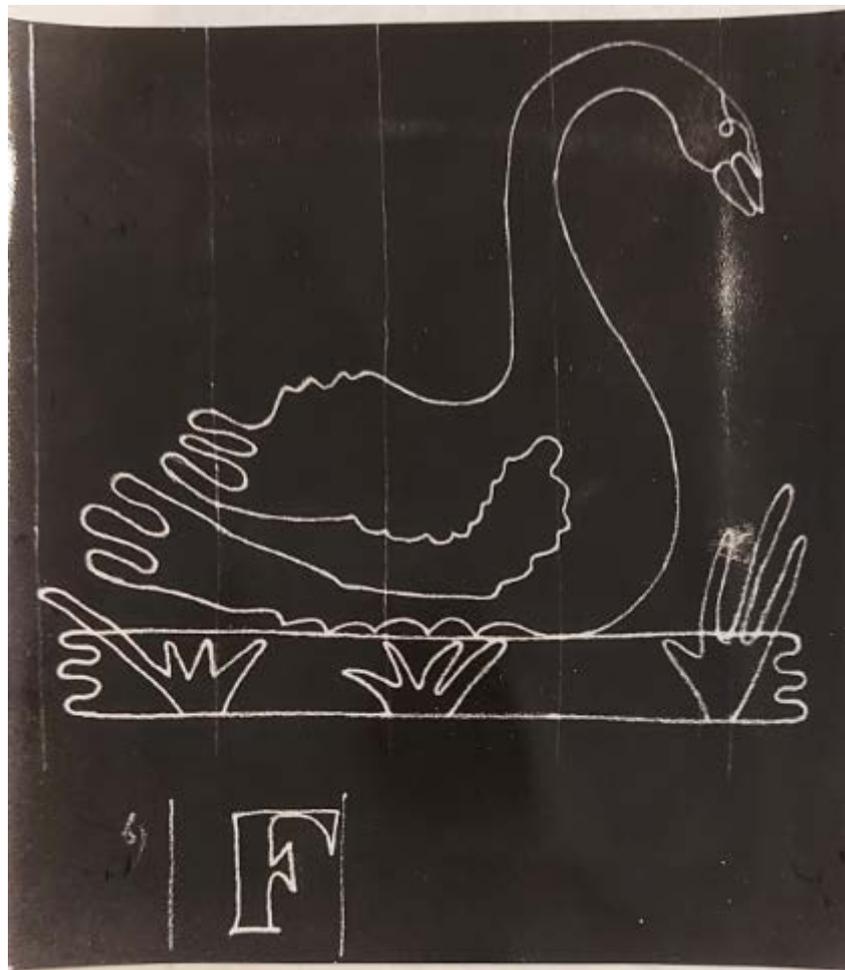
Zur Zeit des Leopold August Franke 1805



1807



Zur Zeit des Leopold August Franke 1809



Zur Zeit des Leopold August Franke
1. Hälfte des 19. Jahrhunderts



Zur Zeit des Herrmann August Franke 1845

Schon zur Zeit des Leopold August Franke begann das Zeitalter der mechanischen Papierproduktion. Da die Familie Franke jedoch eine zahlreiche Familie hatte, sodass durch Erbteilung viel Vermögen dem Geschäft verlorenging, waren sowohl Leopold August Franke als auch sein Sohn Hermann August Francke, der die Mühle 1845 übernahm, nie kapitalkräftig genug, um auf dem Markt konkurrenzfähig zu bleiben. So wurde bis zum Jahre 1883 mit einer kleinen Strohpresse und ab und zu noch mit einer Bütte gearbeitet.

Da immer mehr mit Verlust gearbeitet werden musste, wurde 1883 eine kleine Langsiebmaschine mit 3 Zylindern angeschafft. Trotzdem war dann Leopold Friedrich Francke im Oktober 1899 gezwungen, Konkurs anzumelden. Größere Kapitalien wären erforderlich gewesen, die Fabrik so zu modernisieren, wie es nach den Gründerjahren erforderlich war.

Für wenig Geld erstanden die Herren Bussion und Hartlep in der Zwangsversteigerung die Fabrik. Ersterer starb, während der Umbau der Fabrik noch in Gange war und da Hartlep das Risiko nicht allein übernehmen wollte, suchte er nach einem neuen Teilhaber. Er fand diesen in seinem Schwager Helm. Da rechtlich Mittel vorhanden waren, konnte die Papiermaschine vergrößert und die Fabrikation durch weitere neue Anlagen wesentlich gehoben werden. Beide Besitzer waren jedoch keine Papierfachleute.

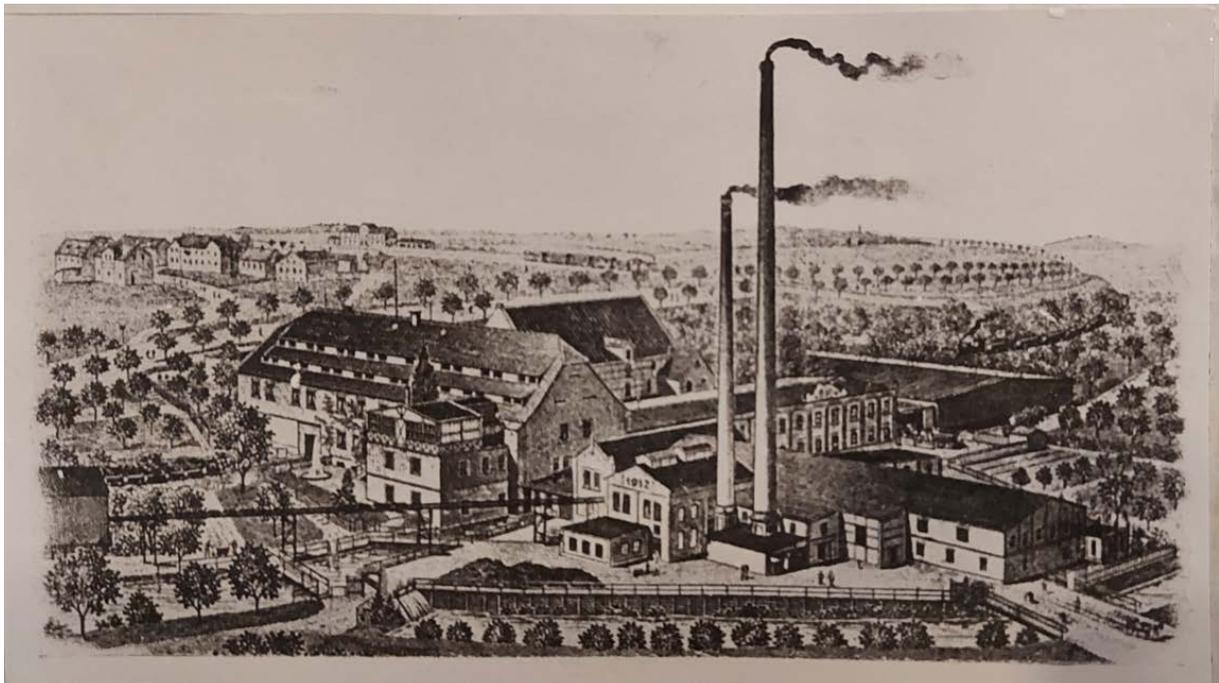
Im Jahre 1902 wurde die Fabrik von Ludwig Keferstein erworben. Dieser stammte aus einer alten Papiermacherfamilie. Als Sohn von August Keferstein, Ilfeld und Enkel von Friedrich Wilhelm Keferstein, der das Papierwerk Sinsleben erbaute, war er Mitinhaber der Papierfabrik Ilfeld und Teilhaber der Papierfabrik Sinsleben. Unter der Firmenbezeichnung „Papier- und Kartonfabrik Ludwig Keferstein“ wurde ein vollständiger Umbau der Fabrik vorgenommen. So wurden nach und nach angeschafft: „1 Zerfaserer, Kollergänge, Kollerstoffsortierer, Holländer, Querschneider, Packpressen, eine große Dampfanlage mit komplettem elektrischem Antrieb von dem Licht- und Kraftstrom auch an die firmeneigenen Häuser im Ort abgegeben wurde. Auch eine neue Langsiebmaschine von 160 cm Breite wurde aufgestellt. Die Tagesproduktion stieg ständig, 1924 betrug sie 12 Tonnen. Produziert wurden Papiere in Stärke von 70 bis 500 g/m², und zwar verschiedenfarbige Packpapiere sowie Einfach- und Duplex-Faltschachtelkarton. Durch die Spezialisierung auf wenige Sorten hat Keferstein seinen auch für damalige Zeiten recht kleinen Betrieb rentabel gemacht.

Die Belegschaft, die 1911 24 Personen betrug, war weiter angestiegen, zu Beginn des 1. Weltkrieges aber so zusammengeschmolzen, dass der Betrieb stillgelegt werden musste. 22 Werkstätige waren zum Kriegsdienst einberufen. Es gelang Keferstein jedoch, mit Hilfe von Frauen und Jugendlichen, meist aus den Familien der eingezogenen Arbeiter, den Betrieb wieder in Gang zu setzen.

Durch die Nachkriegsschwierigkeiten kam es wieder zu längeren Stillständen. In solchen Stillstandszeiten wurde 1919 die Belegschaft zum Bau des 600 m langen Anschlussgleises zur Bahnlinie Quedlinburg- Thale/Bodetal- Blankenburg eingesetzt.



Die bisher älteste Ansicht der Papiermühle nach einer Lithografie von 1835 (Archiv der Papierfabrik)



Gesamtansicht aus dem Jahre 1919 (Festschriften von 1924)



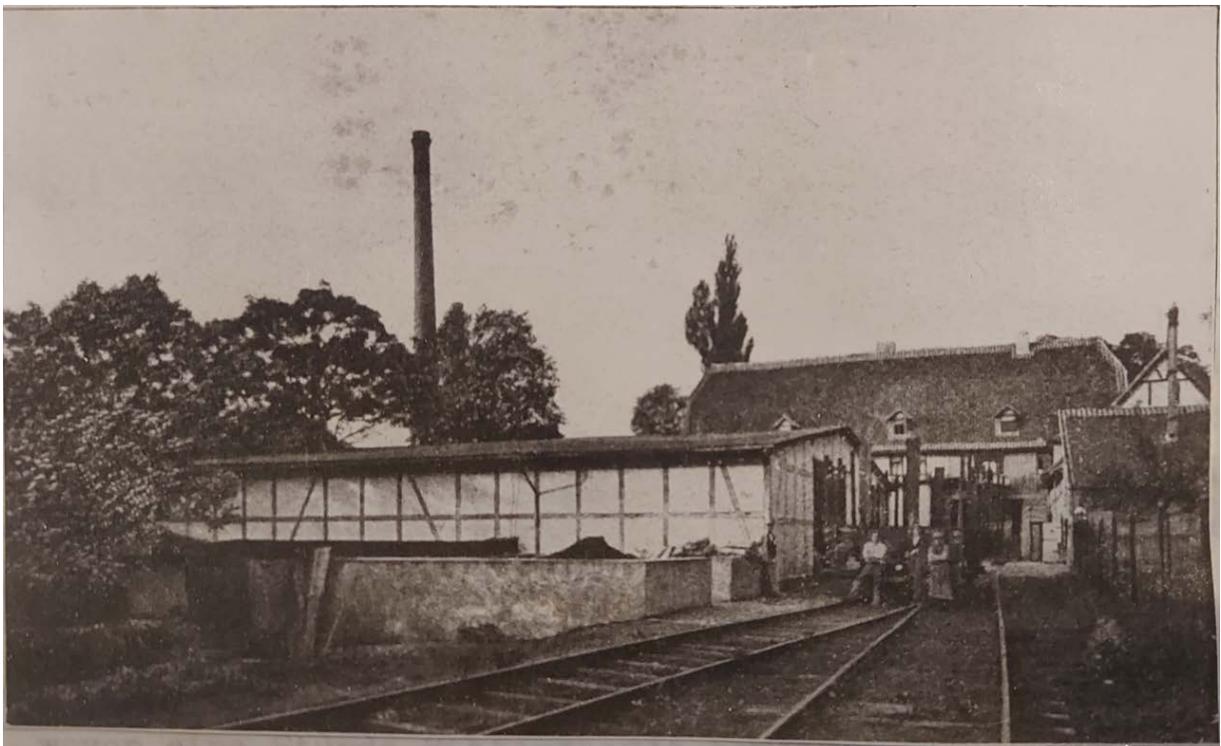
Kessel und Turbinenhaus 1904 (Festschrift von 1924)



Holländergebäude und Wohnhaus 1904 (Festschrift 1924)



Kessel- und Maschinenhaus 1912 (Festschrift 1924)



Rohstofflager mit Anschlussgleis 1919 (Festschrift von 1924)

Erhalten ist uns ein Lehrvertrag aus jener Zeit, der, zwar keine Besonderheit, uns aufzeigt, unter welchen Bedingungen eine Lehrausbildung absolviert wurde.

Abschrift

Lehrvertrag!

Zwischen dem Papierfabrik - Besitzer Ludwig Keferstein in Weddersleben a. Ostharz und dem Tischler Karl Hendrich in Weddersleben a. Ostharz ist unter dem heutigen Tage folgender Vertrag geschlossen worden:

§. 1.

Herr Ludwig Keferstein nimmt den Sohn des Herrn Karl Hendrich in seinem Fabrik - Kontor in die Lehre, um ihn für den kaufmännischen Beruf auszubilden.

§. 2.

Der Sohn Willi Hendrich tritt am 1. April 1913 in das Geschäft des Herrn Ludwig Keferstein ein und verpflichtet sich eine Lehre von 3 Jahren, das ist bis zum 1. April 1916, zu absolvieren.

Willi Hendrich erhält im ersten Jahre keine Vergütung, in zweiten Jahre Mk. 10,00 pro Monat und im dritten Jahre Mk.20,00 pro Monat.

§. 3.

Der Sohn Willi Hendrich verspricht seinerseits nicht allein treu und ehrlich zu sein, sondern auch ein bescheidenes, williges und zuvorkommendes Betragen; er wird den Weisungen seines Lehrherrn und seiner sonstigen Vorgesetzten nachkommen, jede ihm übertragene Arbeit bereitwilligst ausführen und nichts tun, was dem Hause seines Prinzipals Schaden bringen könnte.

§. 4.

Sollte der Willi Hendr. durch grobe Vernachlässigungen oder gar durch Unehrllichkeit seinem Lehrherrn Verluste zufügen, so verpflichtet sich sein Vater diese Verluste unweigerlich zu tragen resp. zu ersetzen. Auch wäre im Falle einer Unehrllichkeit des jungen Hendrich Herr Ludwig Keferstein berechtigt, ihn auf der Stelle aus der Lehre zu entlassen.

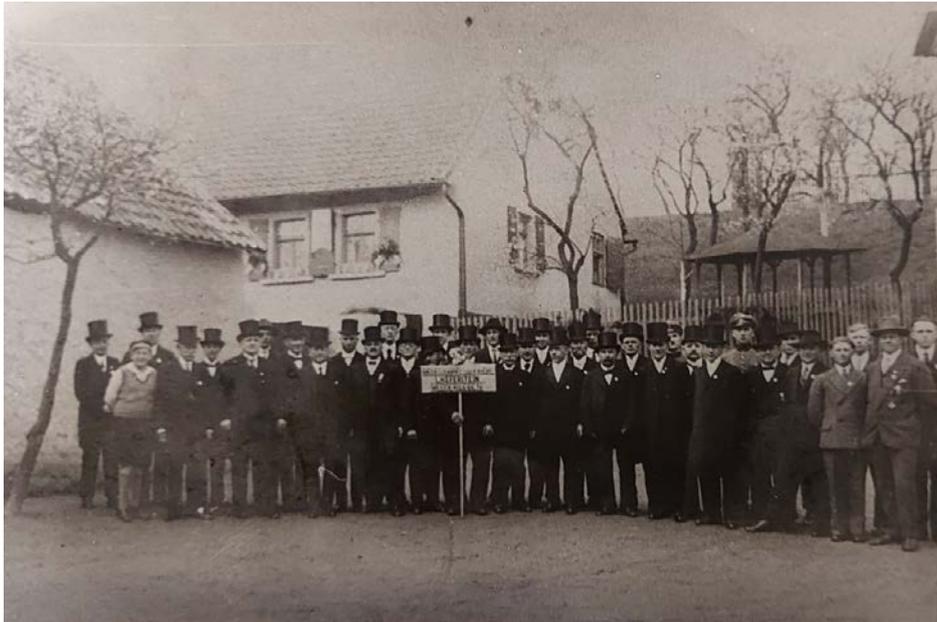
§. 5.

Die Kontorzeit beginnt 6 Uhr vormittags und endet 6 Uhr nachmittags, wovon eine Stunde Mittagspause gewährt wird.

Vorstehender Vertrag ist in zwei Exemplaren ausgestellt und von beiden Kontrahenten unterzeichnet.

Weddersleben, den 4.Dezember 1912
gez. Ludwig Keferstein

Vor dem vom faschistischen deutschen Imperialismus entfesselten zweiten Weltkrieg führte zeitweilig Kurt Keferstein, ein Sohn Ludwig Kefersteins, den Betrieb weiter, ohne größere technische Verbesserungen vorgenommen zu haben. Die Belegschaft war zum Teil gewerkschaftlich organisiert, bis zur Zwangsorganisation des Naziregimes. Nur wenige Arbeiter gehörten der SPD oder der KPD an.



Eine Fotoaufnahme der „Belegschaft der Firma Papierfabrik Weddersleben“, wahrscheinlich aufgenommen am 1. Mai 1933.

Auch während des zweiten Weltkrieges, 1939 bis 1945, kam es zeitweilig zum Stillstand der Produktion aus den verschiedensten Gründen.

Am 8. Mai 1945 wurde die totale Niederlage Hitlerdeutschlands proklamiert. Die deutschen Antifaschisten und demokratischen Kräfte nahmen die Geschicke des damaligen Deutschlands selbst in die Hand. Ihr Ziel war es, den Faschismus, Militarismus und Imperialismus endgültig zu beseitigen und eine antifaschistische demokratische Ordnung zu errichten. Diese Aufgabe wurde erschwert, weil reaktionäre Kräfte immer noch versuchten, den friedlichen Aufbau zu stören.

Unsere Papierfabrik nahm schon 1945 die Produktion wieder auf. Der Arbeiter Erich Prusseit schildert diesen Neubeginn wie folgt:

„Durch den sinnlosen Widerstand im April 1945 wurde der Papierschopper durch Artillerie in Brand gesetzt und vernichtet.

Die Belegschaft der Papierfabrik mit zum Teil noch altem Stammpersonal konnte nach der bedingungslosen Kapitulation den damals noch in Privatbesitz befindlichen Betrieb

notdürftig wieder in Gang bringen. Infolge der zum Teil sehr veralteten Anlagen und des Fehlens neuer Technik musste viel körperlich schwere Arbeit geleistet werden. In der Erkenntnis, dass wir nur durch unsere Arbeit zu einem besseren Leben kommen können, wurde dies trotz der schwierigen Ernährungslage von allen in Kauf genommen und jeder gab sein Bestes, um der Volkswirtschaft das dringend benötigte Verpackungsmaterial zur Verfügung zu stellen.

Der Befehl 234 der sowjetischen Besatzungsmacht, der sich mit der Einführung eines Werkküchenessens befasste, brachte den ersten sozialen Fortschritt und half uns, auch diese schwere Zeit zu überstehen.

Am 22. April 1948 wurden die Einwohner von Weddersleben in den frühen Morgenstunden durch einen starken Knall mit anschließendem Feueralarm erschreckt. Der Kessel war explodiert. Dieses Ereignis forderte acht Todesopfer und verursachte daneben noch großen Gebäude- und Sachschaden. Die Produktion stand still, und es war in Frage gestellt, ob die alte, traditionelle Papierfabrik weiterbestehen kann. Auch hier waren es die Werktätigen des Betriebes, die Kolleginnen und Kollegen, die die Überführung ihrer Arbeitsstätte in volkseigene Hände wünschten und sogleich entsprechende Schritte einleiteten. Ein Aufatmen ging durch die Reihen der Belegschaft, als dieses Ziel erreicht war und der Betrieb von der Landesregierung Sachsen/Anhalt käuflich übernommen wurde".

Zu erwähnen wäre noch, dass die Jahresproduktion in der Zeit von 1945-1949 bei zirka 3.000 t lag. Dies wurde erreicht unter denkbar ungünstigen Verhältnissen. Die Rohstofflage war sehr schwierig. Die Rohstoffe mussten mit eigenen Fahrzeugen geholt werden. Die Auslastung der veralteten Anlagen erfolgte dreischichtig, beifolgendem Arbeitsrhythmus. Gearbeitet wurde von Montag 6 Uhr bis Sonntag 6 Uhr. Danach erfolgten die Reparatur und Reinigung der Maschinen und Anlagen.

1946 wurde durch ein Bodehochwasser das Wehr an der Friedensbrücke so unterspült, dass es nach vorn umkippte. Der Mühlengraben führte dadurch kein Wasser mehr. Die gesamte Wasserzuführung musste daraufhin auf eine Brunnenversorgung in den Flotten umgestellt werden. Der Zerknall des Dampfkessels war auf das Versagen der Wasserpumpen zurückzuführen.

Die Arbeitsbedingungen in den ersten Jahren waren nach Angaben ehemaliger Werksangehöriger sehr schlecht. Es waren kaum Heizungsmöglichkeiten vorhanden, Türen und Fenster fehlten teilweise und bei Reparaturarbeiten konnte die Stromversorgung des Werkes nicht sichergestellt werden. Die sanitären Anlagen waren für die Anzahl der Beschäftigten zu gering und machten zum Teil einen verwahrlosten Eindruck.

Einen Tag nach der Explosion entzündete sich das alte Wohnhaus

der Papierfabrik und brannte innerhalb weniger Stunden vollständig nieder. Der Brand wurde begünstigt durch die Fachwerkkonstruktion und die Bespannung der Wände mittels bemalter Leinwand.

Über die Weiterentwicklung der nunmehr in Volkseigentum überführten Papierfabrik Weddersleben wird in einem der folgenden Bände unserer Ortschronik berichtet werden.

Anmerkung: Über die Geschichte der ehemaligen Papiermühle und späteren Papierfabrik Weddersleben liegen zwei gedruckte Festschriften vor.

- 1.) „375 Jahre Papier-Fabrik Weddersleben Ostharz, 24.Oktober 1549/1924, Ludwig Keferstein“ (Gedruckt auf Packpapier aus der eigenen Fabrikation)
- 2.) „25 Jahre VEB Vereinigte Papierfabriken „Ostharz“ Weddersleben 1549-1974, ein Beitrag zur Betriebsgeschichte, von Dr. Wisso Weiß, Erfurt, Ing.-Ök. Herbert Löbel, Weddersleben.

Aus den vorliegenden Schriften wurden wesentliche Teile in verkürzter Form übernommen.

Die Abbildungen der Rieszeichen und der Wasserzeichen wurden freundlicherweise aus dem Archiv der Papierfabrik zur Verfügung gestellt, ebenso einige weitere Abbildungen.

Weitere Quellenhinweise:

Alfred Römmer: Schreibmaschinenmanuskript.

Festschrift 900 Jahre Weddersleben 1063-1963

Die Erbenzinsmühle

Sie ist wohl die älteste der Wedderslebener Mühlen. Im Forstregister aus dem „Regensteinischen Güterverzeichnis“ von etwa 1300 wird ein Forstort „holt bi der moelen tho Wedesleve“ erwähnt. Dieses „holt bi der moelen“ kann nur das sogenannte Steinholz gewesen sein, das sich von Nordhang der Königssteine bis zum Mühlengraben erstreckte.

Sie war oft in Pfandnutzung und wechselte daher wiederholt ihren Besitzer. 1664 hieß sie „die von Kirslebener (zu Ballenstedt)“, 1705 „die Wichmannshäuser Mahlmühle“. Allgemein nannte man sie die Küchenmühle. Sie war eine Zwangsmahlmühle für die Bewohner von Weddersleben und Warnstedt. Daher waren diese auch verpflichtet, beim Reinigen der Mühlengraben von Kies und Geröll und beim Aufeisen Hilfe zu leisten, wie das bereits 1576 der Fall war. Diese Pflichten haben bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bestanden.

Ein ungefähres Bild von der Mühle vermittelt ein Inventarverzeichnis von 1705. Danach führte ein großer Torweg durch die Mühlenhofsmauer, die sich vom Wasser bis zur Scheune zog. Rechter Hand lag auf dem Hofe ein eingefriedeter Garten.

Die 1698 erbaute Mühle war ein mit Eichenschwellen unterzogener Fachwerkbau von 16 Fach Länge. Fächer und Wände waren in Kalk gehalten. Eine kräftige, mit eisernem Klöppel, hölzernem Riegel und Klinke versehene Tür gestattete den Eingang. Der Ölgang der Mühle war 1705 entfernt worden. An Wirtschaftsgebäuden waren eine alte Scheune und ein langer Schweinestall vorhanden.

Der 1 1/2 Morgen große Garten wurde nach dem Hofe durch einen Weidenzaun, in dem 3 alte Weiden und 3 Holundersträucher standen, abgeschlossen. Auf der anderen Seite, nach dem Felde zu, führte eine auf einem steinernen Fuße ruhende Wellerwand bis an das Wasser.

Zum Wirtschaftsbetrieb gehörten 1 Hufe Land, 1 Wiese im Bruche, 120 Weiden am Mühlenwasser, auf den Angerplätzen hinauf, über den 2 Gartenplätzen und auf der anderen Seite des Wassers am Acker und um den Acker am Berge.

Aus den zahlreichen Inventaraufnahmen geht hervor, dass die Erbenzinspächter infolge der immer wiederkehrenden Hochwasserkatastrophen nicht in der Lage waren, die hohen Pächte an das Amt Westerhausen zu erlegen und nach einigen Jahren die Mühle verließen. So sah sich 1735 der Müller Wolter, nachdem ihm im Frühjahr 1733 eine gefährliche Eisfahrt den Mühlengraben zerstört, die Scheunenwand zerbrochen, die Stubenmöbel und einen Wispel Weizen fortgeführt und die Mühle auf längere Zeit stillgelegt hatte, sodass die Warnstedter in Thale mahlen ließen, nach vergeblichen Bitten um Zinsnachlass gezwungen, die Mühle, in der er erst 1733 einen Ölgang angelegt hatte, aufzugeben.

Wie dieser, so gerieten fast alle Müller durch ähnliche Vorkommnisse in schwierige Wirtschaftslagen, die ihr kurzes Ausharren auf der Mühle bedingten Kurzfristige Pächter waren:

Hans Brumby	1703
Friedrich Meyer	1705
Weidling	1723-1729
Wolter	1729-1735
Dill	1735-1736
Christian-Heinrich Spröggel	1741
Johann-Paul Traunicht?	1754-1757 kgl. Erbpächter.

Erst als die Mühle Eigentum der Pächter wurde, fanden diese hier eine echte Heimstatt.

Im Jahre 1811 war Andreas Pfau Eigentümer.

Eintrag in Sterberegister: „Johann Andreas Pfau, Öl- und Mahlmüller, verstorben am 12.4.1849 an den Folgen einer schweren Verwundung, die ihm ein Mörder am 8.4. abends in seinem Hause beigebracht hatte. Alter 61 Jahre.“

Hermann Becker	1849-1887
Karl Wagenschein	1888
Firma Hecht und Schreiber	1888-1918
Walter Schreiber	1919

Seit Hecht und Schreiber ist der Mühlenbetrieb weitgehend eingestellt und dafür eine Bürstenholzfabrik eingerichtet worden.

Auch zu dieser Zeit blieb jedoch der landwirtschaftliche Charakter des Unternehmens noch viele Jahre lang erhalten. Die großen Buchenstämme, die zu Bürstenhölzern verarbeitet wurden, wurden mit betriebseigenen Pferdegespannen aus den Harzforsten herangeholt. Das Halten der Pferde und die Schweinezucht erforderten den Ackerbau. Mit Hilfe der Wasserkraft wurden nicht nur die Holzbearbeitungsmaschinen, sondern auch noch Schrotgänge und eine Dreschmaschine für den Getreidedrusch angetrieben. Etwa seit 1900 erzeugte ein Generator elektrischen Strom, der als 110 Volt Gleichstrom für den Ort Weddersleben nutzbar gemacht wurde. Der Einwohner Bruno Lüttich kann sich erinnern, dass sein Elternhaus im Jahre 1903 elektrischen Strom bekam.

Aus dem Protokollbuch unserer Gemeinde geht folgendes hervor:

15.9.1919: Zur Verbesserung des elektrischen Leitungsnetzes soll die Firma Hecht und Schreiber von der Sparkasse mit Hilfe der Gemeinde einen Kredit in Höhe von 20.000 Mark bekommen. Damit könnte das Ortsnetz so ausgebaut werden, dass auch die restlichen Haushalte angeschlossen werden können.

17.5.1920: Es wird beschlossen, der Firma Hecht und Schreiber ab 1.7.1920 je Kilowattstunde 2,25 Mark zu zahlen.

Die Sätze erhöhten sich von nun an jeden Monat und geben ein Bild von der fortschreitenden Inflation.

27.7.1923: Die Kilowattstunde Energie bei Hecht und Schreiber kosten 8 Milliarden.

Nach der Stabilisierung der Währung betrug der Preis für die Kilowattstunde 35 Pfennig. Der Verbrauch in den einzelnen Haushalten war gering und wurde fast nur für die Beleuchtung genutzt. Einzelne größere Landwirte betrieben in den dreißiger Jahren auch stationäre Dreschsätze, Häckselmaschinen u. ähnliches mit Elektromotoren.

Durch den steigenden Energiebedarf wurde die Stromversorgung jedoch immer anfälliger, sodass etwa 1937 durch die Energieversorgung Ostharz ein modernes Wechselstromnetz geschaffen wurde.

Die Firma Hecht und Schreiber konzentrierte sich nur noch auf die Produktion von Bürstenhölzern, die an das Blindenhandwerk und an Kleinproduzenten geliefert wurden. Das Sortiment umfasste zirka 40 Sorten, vom Straßenbesen angefangen, bis zur Kleiderbürste, Schuhbürste und Auftragsbürste für Schuhcreme. Mit Hilfe dieses breiten Sortimentes konnte das benötigte Holz bis zum kleinsten Reststück genutzt werden.

Als es Schwierigkeiten mit der Wasserkraft gab, wurde ein Dieselmotor angeschafft. Während des 2. Weltkrieges, als Dieselmotorkraftstoff knapp wurde, versah ein Holzgasgenerator den Kraftantrieb.

Beschäftigt waren zirka 15 bis 20 Werktätige. Während des Krieges waren bis zu 8 polnische Bürger zwangsverpflichtet. Sie hatten jedoch guten Kontakt mit den Wedderslebener Arbeitern.

Nach 1945 wurde eine neue Wasserturbine gebaut, die jedoch wegen nicht ausreichender Wasserzufuhr wieder stillgelegt wurde.

Ab etwa Mitte der sechziger Jahre erhielt der Betrieb staatliche Beteiligung. Mit Hilfe der staatlichen Mittel konnten die Produktionsmittel verbessert werden und es wurden annehmbare hygienische und soziale Bedingungen für die Beschäftigten geschaffen.

Ab 1.5.1972 wurde der Betrieb vertraglich in Volkseigentum überführt und nannte sich „VEB Bürstenhölzer Weddersleben“



Das Eingangstor (Foto Lerche 1984)



Das 1698 erbaute ehemalige Mühlengebäude
(Foto Lerche 1984)



Scheune auf dem Hof (Foto Lerche 1984)



Südseite des Mühlengebäudes (Foto Lerche 1984)



Durchgang zur Mühlenstraße (Foto Lerche 1984)

Quellen: Alfred Römmer, Staatsarchiv Magdeburg, Rep. 19 a 24 Nr.10
Inventar der Wichmannshausenschen Mahlmühle
vor Weddersleben bei Einrichtung der
Erbpacht 1785.

Gemeindeprotokoll.

Aussagen des Rentners Walter Eschenröder, der mehr als
40 Jahre in der Holzwarenfabrik gearbeitet hat.

Die Maaßmühle

Wo die Jordanniederung in das Urstromtal der Bode eintritt, am Steilhang der Liethe, liegt in idyllischer Umgebung am Mühlengraben und Bode die Maaßmühle. Die Flurkarte von Grützemann von 1730 bezeichnet sie nach dem uralten südlich und östlich angrenzenden Pfingstanger als Pfingstmühle.



Blick von der Liethe. (Aufn. Lerche 1984)

Ihre Gründung durch Meister Christoph Lindau fällt in die Zeit von 1697 bis 1705 (Vergleiche Allmende).

Alle Inhaber waren auf Vergrößerung ihres ursprünglich kleinen Anwesens bedacht, 1705 befand sich die Mühle im Besitz von Meister Jakob Wedde, der den auf dem Grundstück lastenden Erbenzins von 10 Thalern durch einmalige Zahlung von 60 Thalern an die Gemeinde ablöste. 1719 waren Meister Henning, Valentin Müller, 1721 Michel Georg Schrader die Besitzer der Ölmühle.

Erst mit Meister Zacharias Maaß gelangte sie 1739 in die Hände eines bodenständigen Geschlechts, das bis in die neueste Zeit in der weiblichen Linie Inhaber der Mühle geblieben ist. Typisch für das tatkräftige und kinderreiche Geschlecht der Maaß war, dass es seine Kinder in artverwandte Gewerbe der näheren und entfernteren Heimat verheiratete. So finden wir die Kinder des Zacharias Maas wie folgt wieder:

„1744 Barbara Katarina verheiratet an den Ölmüller Wichmann Sattler unter Wernigerode.
1753 Anna Sophie, verheiratet mit Meister Just. Gottfried Wolf, Ölmüller der Obermühle zu Weddersleben.
Maria Elisabeth Maaß verheiratet mit dem Brauherrn Meister Gottfried Bertram in Quedlinburg.“

Der einzige Sohn, Christoph Andreas Maas erbte die Mühle und hinterließ 10 Kinder. Sein ältester Sohn, Meister Johann Andreas Balthasar Maaß übernahm zunächst die Mühle. Da er aber leidend war, blieb sein Bruder August, Gottfried Maaß als Ölmüller auf der Mühle und trug die Hauptlast in Mühle und Wirtschaft, sodass er als Besitzer der Mühle anzusehen war. Der Umfang des Mühlengewerbes und der Wirtschaft sind zu ermessen aus dem Vorhandensein von 5 Pferden und der Bewirtschaftung von 57 Morgen Pachtacker auf Wedderslebener, Warnstedter und Quedlinburger Feldflur und 13 Morgen Eigenacker in der Wedderslebener und Neinstedter Flur gelegen.

Unter August Gottfried Maaß und seinem Sohn Johann Heinrich Gottfried nahm die Mühle durch Erwerbung eines Angerfleckes 1812 zur Anlage einer Graupen- und Mahlmühle, ferner durch die Verlegung der Ausfahrt über Wiese und Anger an den Bergabhang der Liethe, sodass man weiterhin den Weg über die Wiese und den Anger nur selten befahren brauchte, und 1839 durch Anlage eines Durchstichs durch die Bastianswiese zwecks Verlegung des Untermühlengrabens einen großen Aufschwung.

Nach Heinrich Maaß übernahm sein Schwiegersohn Wilhelm Bienert die Ölmühle. Dessen Sohn Wilhelm begann mit kleinen Anfängen 1876 eine Holzwarenfabrik einzurichten. Zugleich wuchs der Betrieb der Ölmühle, die nicht nur einheimische Ölsaaten verarbeitete, sondern auch „Levantiner und indische“ Mohnsaaten, Sesam und Erdnüsse. Es gibt noch mündliche Überlieferungen, dass die Schulkinder aus Weddersleben eingesetzt waren zum Entfernen der Schalen von den Nüssen.

Zur Einlagerung der Ölsaaten entstand 1909 ein 15.000 Tonnen fassender Speicher.

Doch fiel die Ölmühle in der Blütezeit 1928 einem Großfeuer zum Opfer. Feuerwehren aus Weddersleben, Quedlinburg und anderen Orten waren eingesetzt, um den Brand zu löschen. Das Feuer war so gewaltig, dass es Tote unter den Feuerwehrleuten gab.

Damit verschwand die letzte heimische Ölmühle am Bodestrand. Die Holzwarenfabrik jedoch hatte sich zu einer leistungsstarken Bürstenholzfabrik entwickelt, deren Erzeugnisse an die Blindenanstalten zu Barby und Weimar und an die Neinstedter Anstalten gingen. Letzter Inhaber der Holzwarenfabrik (Pächter) war Karl von Zweidorf. Sie bestand bis etwa 1950. Dann wurde sie aufgegeben.

Der Landwirtschaftsbetrieb wurde vom Schwiegersohn des Wilhelm Bienert, Dr. Zimmermann, weitergeführt. Nach 1945 wurde der

Betrieb enteignet. Dr. Zimmermann wurde als Kriegsverbrecher verhaftet. Der Getreidespeicher ging über an den volkseigenen Erfassungs- und Aufkaufbetrieb (VEAB). Die landwirtschaftlichen Gebäude wurden von der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) übernommen. Die Mühlengräben, die teilweise als Viehställe benutzten Gebäude, das Wohnhaus und die angrenzenden Wiesenflecke zeigen heute einen verwahten Eindruck.



Der Getreidespeicher (Aufnahme Lerche 1984)



Die Belegschaft der Firma Wilhelm Bienert, Ölmühle und Holzwarenfabrik. Kopie einer Fotoaufnahme, die etwa um 1900 entstanden sein mag aus dem Besitz der Familie Rudolf Hendrich). Vorn in der Mitte (mit Melone) der Besitzer, Wilhelm Bienert, an seiner linken Seite der Prokurist, an seiner rechten Seite der Vorarbeiter.



Der Getreidespeicher (Aufnahme Lerche 1984)



Teil des Mühlengrabens (Aufnahme Lerche 1984)



Das ehemalige Bürogebäude. Der Mühlengraben fließt darunter hindurch.

(Aufnahme Lerche 1984)



Das ehemalige, jetzt verfallene Turbinenhaus.
(Aufnahme Lerche 1984)



Ein Stück des zweiten Mühlengrabens (Aufnahme Lerche 1984)



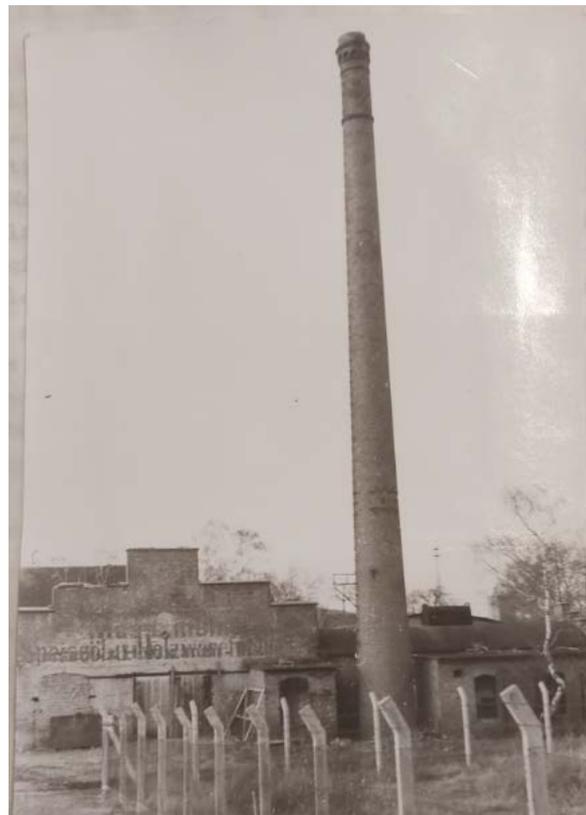
Das zweite Turbinenhaus (Aufnahme Lerche 1984)



Die große Scheune (Aufnahme Lerche 1984)



Die Halle für die Holzwarenfabrikation, zurzeit als Schafstall
genutzt.
(Aufnahme Lerche 1984)



Südöstliche Stirnwand der Fabrikhalle mit dem Schonstein und
Dampfmaschinenraum. (Aufnahme Lerche 1984)

Quellen: Gemeindeakten, ausgewertet von Alfred Römmer.

Die Obermühle auf dem Anger

Die Obermühle auf dem Anger wurde laut Kaufvertrag von 1734 (vergl. Allmende) durch Meister Johann Michael Wolf als Ölmühle gegründet. 1755 befand sie sich im Besitz seines Sohnes, Meister Justus Gottfried Wolf und seiner Ehefrau Marie Elisabeth, geb. Maaß, 1806 von Meister Andreas Maaß und bis Mitte des 19. Jahrhunderts von Wilhelm Vollrath. Das Vollrathsche Wirtschaftsbuch von 1828 bis 1859 gibt näheren Aufschluss über den Umfang und den Betrieb der Ölmühle. Danach wurden 1849 aus Mohr-, Lein-, Sommer- und Wintersaat Öl geschlagen. Die Mohnsaat, bezog man ständig von den Landwirten aus Hakeborn, Schadeleben, Kloster Gröningen, Deesdorf, Cochstedt, Kroppenstedt und Quedlinburg. Die Leinsaat kam aus Quedlinburg, Weddersleben und Schwanebeck. Die Sommersaat lieferten die Bauern aus Weddersleben, die Wintersaat die Bauern aus Börnecke, Frose, Gröningen und Alsleben.

Mit dem Betrieb der Ölmühle war von 1828 bis 1859 eine Walkmühle verbunden. Zubereitet wurden Wild- und Schafleder. Das Aufhängen der Felle zum Trocknen geschah auf dem Plan gegenüber der Neinstedter Landstraße.

Das „Tolle Jahr“ 1848 brachte bei einem Jahresumsatz von 18.559 Felle eine Einnahme von 224 Thalern, von denen für Fuhrlohn und Zeche 1/3 der Summe in Abzug kam. Die zubereiteten Häute fanden ihren Absatz in den Städten der nächsten Umgebung, ferner in Hoym, Hamersleben, Egel, Magdeburg, Wernigerode, Stolberg, Ellrich, Bernburg, Köthen, Hettstedt, Gerbstedt und Eisleben (Aus Vollraths Wirtschaftsbuch).

1860 übernahm Johann Jakob Ostermann, aus Domersleben gebürtig, nachdem er bereits seit 1865 Mitbesitzer der Steinbrücker Mühle in Quedlinburg gewesen war, die Mühle nebst dem dazugehörigen Landbesitz von 8 Morgen 4 qr auf der Klosterbreite und der Bauernwiese, 30 qr Anteil am Bauplatz beim Wehre und 23 qr an der Bode für 7.000 Thaler nebst den darauf ruhenden Lasten. Schon 1861 war der Walkbetrieb eingestellt, sodass die Mühle nur noch als Mahl-, Graupen und Ölmühle arbeitete. In der Silvesternacht 1892 vernichtete ein Feuer die Mühle, doch wurde sie durch die Witwe von Johann Jakob Ostermann, Wilhelmine geb. Brauns, wiederaufgebaut. Nach deren Tode ging die 1899 als ungeteilter Besitz an ihre Söhne Wilhelm, Eduard und Waldemar Ostermann über. Seit 1908 ist Gustav Oppermann aus Quedlinburg, zurzeit seine Witwe Emma Oppermann, Inhaber der Mühle. Diese hatte als Pächter den Müller Friedrich Pontow. Als Pontow etwa Mitte der 50er Jahre die Mühle aufgab, wurde sie als Fahrzeugstützpunkt durch die LPG genutzt. Die Mühlenwerke wurden ausgebaut und verschrottet. Zeitweise war auf dem Gelände unter Nutzung des Mühlengrabens eine Entenmast für mehrere Tausend Enten untergebracht.

Die Wassermühle wurde von einem unterschlächtigen Staber-Wasserrade angetrieben. Wenn von der Bode ausreichend Wasser abgeleitet werden konnte, zirka 2 m² sec, erreichte dieses Wasserrad eine Leistung von zirka 35 PS.



Der Antrieb der Mühle konnte außerdem in den letzten Jahrzehnten ihres Bestehens, während Trockenperioden mit einem stationären Dieselmotor ausgeglichen werden. Die Wasserradwelle übertrug die erzeugte Leistung auf das im Keller befindliche Vorgelege. Von diesem Vorgelege aus, es bestand aus Kammrädern und Glockenrädern, erfolgte der Antrieb der einzelnen Reinigungs- und Vermahlungsmaschinen. Das zu verarbeitende Getreide wurde durch einen, „Aspirateur“ (Schüttelsieb) und eine Schälmaschine von allen Verunreinigungen getrennt. Anschließend wurde das Getreide mit Mahlsteinen und Walzenstühlen zerkleinert und in den einzelnen Sichtmaschinen das Mehl von der Schale getrennt. In dieser Wassermühle konnten täglich 4 t Getreide verarbeitet werden.



Das Mühlengrundstück, Ostseite. (Aufnahme Lerche 1984)



Das Mühlengrundstück, Westseite (Aufnahme Lerche 1984)

Quellen:

Alfred Römmer: Aus Vollraths Wirtschaftsbuch.
Aus Ostermanns Familienakten.
Gemeindeakten.

Technische Daten: Denkmalpflege, Mitteilungsblatt Nr. 3/83
Axel Schröder, Vorsitzender der AG
Technische Denkmale/Mühlen.

Verpflichtungen und Observanzen, wie letztere von je her bei den drei Weddersleber Mühlen bestanden haben und gehalten sind.

Verpflichtungen:

Zu allen Wehr- und Einlassschleusen, Neubauten und Reparaturen leisten und zahlen ohne Ausnahme:

- a) Die Obermühle = $\frac{3}{12}$ der Kosten,
- b) die Erbenzinsmühle = $\frac{5}{12}$ der Kosten,
- c) die Papiermühle $\frac{4}{12}$ der Kosten.

Die Kosten für die Aufsatzbretter auf dem Wehre werden von allen 3 Mühlen gemeinschaftlich getragen, sodass eine jede derselben $\frac{1}{3}$ Beitrag leistet.

Wenn im Winter das Aufeisen auf dem Wehre und unterhalb der Einlassschleuse im Mühlengraben bis zur Grenze des gemeinschaftlichen Bauplatzes sich nötig macht, so haben alle 3 Mühlen, die kosten dafür, jede mit $\frac{1}{3}$ zu tragen. Ebenso haben alle 3 Mühlen die Verpflichtung, den Teil des Mühlengrabens von der Einlassschleuse bis zur Grenze des Bauplatzes von eingedrungenem Sand, Kies u. dergl. zu reinigen, wozu jede $\frac{1}{3}$ Beitrag zu leisten hat.

Das sonstige Reinigen der Mühlengräben von Kies, Schlamm usw., sowie die Erhaltung der Ufer, hat jede Mühle in dem im Separationsrezess festgesetzten Grenzen auf ihre alleinigen Kosten zu bewirken und ist in Interesse aller 3 Mühlen dazu verpflichtet.

Bei größeren, länger dauernden Bauten an den Grundwerken der Mahlmühle ist diese verpflichtet, der unterhalb liegenden Papiermühle das Wasser in der Art zufließen zu lassen, dass sie durch die oberhalb der Mahlmühle liegende Freischleuse und den sogenannten Fischergraben so viel als möglich Wasserzufluss verschafft. Der sogenannte Fischergraben soll feststehend eine Breite von 6 Fuß rheinischem Maß in der Sohle haben. Es ist lediglich Sache der Mahlmühle, diese Breite herzustellen und zu erhalten.

Von je her ist es Gebrauch gewesen, dass das Wasser zu Ostern, Pfingsten und Michaelis aus dem Mühlgraben abgelassen ist, teils um etwa im Winter entstandene Schäden an Gerinnen, Schützen, Rädern usw. zu reparieren, die Gräben zu reinigen, teils zum Ausfischen der Mühlengräben seitens der Fischereiberechtigten. Es stand dem Fischer, welcher die fiskalische Fischerei in den Mühlengräben gepachtet hatte, das Recht zu, das Ablassen des Wassers aus den Mühlengräben, behufs der Fischerei, zu fordern. Diese Berechtigung ist durch den Verkauf der Fischerei von Seiten des Fiskus nach meinem Wissen nicht geändert.

Observanzen:

Sobald sich in Winter Grund- oder Treibeis und Schnee auf der Bode bilden und dieselben in den Mühlengraben fließen, darf sie keine Mühle vor der Mühle ansammeln und aufstauen, sondern muss das Eis gleichmäßig, wie es in den Mühlengraben einfließt, durchfließen lassen, da sonst unausbleiblich Eisstopfungen in den Mühlengraben entstehen, die unter Umständen den Betrieb der Mühlen nicht allein stören, sondern solche auch ganz in Stillstand bringen können, wie dies zuletzt im Januar der Fall gewesen ist, wo die Mühlen bei fast gar keinem Froste 10 Tage still stehen mussten und es nur durch schwere Arbeit und Kostenaufwand gelang, sie wieder in Gang, zu setzen. Es muss in diesem Falle die erste Sorge sein, das Grundeis aus den Mühlengraben, sobald dies irgend möglich ist, abzustellen, damit nur reines Wasser in den Mühlengraben einfließt. Es müssen sich alle 3 Mühlen gefallen lassen, dass ihr Betrieb dadurch geschmälert wird oder auf kurze Zeit ganz aufhört bis dahin, dass wieder reines Wasser in den Mühlengraben eingelassen werden kann.

In diesem Falle ist es aber von größter Wichtigkeit, wenn irgend möglich, wenigstens so viel reines Wasser auf die Gräben zu nehmen, dass dieselben stets voll Wasser gehalten werden können; denn wenn dieselben ohne Wasser niedrig stehen, und dann noch Frostwetter ist, überfrieren, so verstopft dieses Eis, wenn nachher mehr Wasser in die Mühlengraben gelassen werden kann, leicht die Gräben, und man hat nun wieder die Arbeit, dies wegzuschaffen, wozu in der Regel bei strenger werdendem Froste oft die Zeit fehlt und der Raum, es wegzuschaffen.

Der Freigraben oberhalb der Mahlmühle darf unter allen Umständen nur mit Genehmigung aller 3 Mühlen gezogen werden lt. Verhandlung vom 2. und 24. September 1814.

Keiner der beiden oberhalb gelegenen Müller, darf dem unterhalb gelegenen zerschlagenen harten Eises zusenden, ohne denselben vorher von dieser Absicht in Kenntnis gesetzt und außerdem sich mit diesem darüber verständigt zu haben, ob es demselben möglich ist, dies harte Eis auch ohne Schaden für die Mühlengraben weiter fortschaffen, resp. durch die Freigräben ganz aus den Mühlengraben zu entfernen. Ist dies nicht möglich, muss das harte Eis herausgeworfen werden. Überhaupt ist es notwendig und von Vorteil für Alle, dass die drei Müller sich über der, gleichen Arbeiten, ehe dieselben angefangen werden, verständigen, denn nur dann kann ein guter regelmäßiger Betrieb der Mühlen auch im strengsten Winter ermöglicht werden. Der Besitzer der Mahlmühle ist verpflichtet, wenn er etwa das harte Eis aus seinen Unter- oder Obergraben in den Freigraben der Papiermühle fortzuschaffen gedenkt, sich mit seinem Untermüller vorher zu verständigen, da diesem durch das Eisjagen Betriebswasser entzogen wird. Das Fortschaffen dieses Eises durch den Freigraben bis in die Bode

hinein ist lediglich Sache des Mahlmüllers, ohne dazu anderweitige Hilfe in Anspruch nehmen zu können. Freiwillige Hilfe seitens seines Untermüllers wird ihm hierbei aber, wenn möglich, geleistet werden, wie dies bisher fast immer geschehen ist. Ebenso ist auch der Besitzer der Obermühle verpflichtet, wenn er etwa das Eis aus seinem Unter- und Obergraben in den gemeinschaftlichen Freigraben jagen will, dies Geschäft bis in die Bode hinein auf seine alleinigen Kosten zu bewirken, ohne Mitthilfe von den anderen beiden Mühlen beanspruchen zu können. Derselbe muss aber auch das Eisjagen in den Freigraben mit allen Kräften beschleunigen, weil dadurch den Untermüllern Betriebswasser verloren geht. Jede der Mühlen ist verpflichtet, wenn hinreichend Wasser in der Bode vorhanden ist, jeder Zeit und unaufgefordert so viel Wasser durch ihre Schütze fließen zu lassen, als eine der unterhalb gelegener Mühlen zu ihrem Betrieb jetzt oder in der Zukunft gebraucht, da diese im Wasserverbrauch unbeschränkt sind und wie dies Recht ihnen, seit Hunderten von Jahren zugestanden hat und unzweifelhaft zusteht.

Weddersleben im Januar 1886 Hermann August Francke

Dass die in vorstehenden aufgeführten Angaben über Verpflichtungen und Observanzen der 3 hiesigen Mühlen, solange ich dabei beteiligt gewesen bin, stets aufrecht und eingehalten worden sind, bezeugen
Inhaber der Maaßmühle
vom 1sten Novbr 1849 bis zum 1 July 1881

Gez. Hermann Becker

Historische Bemerkungen

Die Papiermühle ist nachweislich in Jahre 1549 auf einer wüsten Mühlenstelle gegründet.

Die Mahlmühle ist noch älter und war, wie ich noch weiß, Zwangsmühle für Weddersleben u. Warnstedt, was sich auch dadurch bestätigt, dass in dem Erbenzinsbriefe der Papiermühle vom Jahre 1549 die Bedingung gestellt ist, dass aus der Papiermühle keine Mahlmühle gemacht werden dürfe.

Die jetzt Mühle Ostermannsche Mühle ist erst im Jahre 1734 an dem bis dahin den beiden anderen Mühlen gehörigen Mühlengraben angebaut wurden.

Schreiber Dieses hat bei seinen über 60 Jahre langen Erfahrungen, die Richtigkeit seiner vorstehenden Bemerkungen, über Behandlung der Mühlengraben über Winter, ... bestätigt gefunden, auch in dem kältesten Winter von 1829 auf 1830.

Der Frost mit fast fußhohem Schnee traf am 11. November 1829 ein und dauerte, bei ununterbrochenem strengem Frost und Schnee bis

Ende Februar 1830 und trotzdem blieben die Mühlen im Betrieb. Hierbei will ich auch noch über den Winter von 1822 auf 1823 die Bemerkung machen, dass derselbe sich auch schon Anfang Dezember mit hartem Frost einstellte und mit einer kurzen Unterbrechung, dann bei fortdauerndem strengem Frost bis zu minus 27 Grad, bis zum Ende Februar 1823 anhielt. Bis zum 1sten Januar 1823 waren die Mühlen an der Bode im Gange geblieben, alsdann war aber Wasser in der Bode so weit zu Ende gegangen, dass kein leeres Rad mehr in Gange zu erhalten war. Eine Messung des noch in der Bode vorhandenen und in dem Mühlengraben befindlichen Wassers ergab, dass nicht mehr Wasser vorhanden war, als durch 2 Stück 3 Zoll weite Röhren lief.

Der Sommer 1823 war ein überaus trockener und heißer gewesen, was den Wassermangel mit hervorgerufen hatte.

Solange noch der Mahlzwang bei der Mahlmühle bestand, waren die Einwohner von Weddersleben und Warnstedt verpflichtet, beim Reinigen der Mühlengräben von Kies etc. und beim Aufeisen der Gräben im Winter Hilfe zu leisten, wie dies aus einem noch vorhandenen Schriftstück von Jahre 1576 zu ersehen ist.

Das diese Hilfe beim Aufeisen der Mühlengräben noch geleistet ist, hat Schreiber Dieses noch selbst gesehen.

Weddersleben im Januar 1886

gez. Hermann August Francke

Quellen: Originalhandschrift als Heft 11 im Archiv der Papierfabrik Weddersleben.

60. Lehrbuch der Leinwandweberei
 Die Leinwandweberei ist ungewisslich im Jahre 1549 durch
 einen englischen Webstuhl nach Deutschland gekommen.
 Die Webstuhlweberei ist ungewisslich in Deutschland, wie ich oben
 bemerkt habe, durch die Webstuhlweberei & Wernsdorf, und
 durch die Webstuhlweberei bestätigt, und in der Webstuhlweberei
 bestätigt, und die Leinwandweberei im Jahre 1549 in Deutschland
 bestätigt ist, und die Leinwandweberei keine Webstuhlweberei
 genannt werden dürfte.
 Die jetzt Österreichische Weberei ist erst im Jahre 1734 an
 den Ort der in der beiden anderen Webstuhlweberei
 Webstuhlweberei nachgekommen.
 Die Webstuhlweberei ist bei einem über 100 Jahre langen
 Bestehen, die Webstuhlweberei seit dem Jahre 1734 in der
 Leinwandweberei, über die Webstuhlweberei, die Webstuhlweberei
 bestätigt ist, und die Webstuhlweberei, und die Webstuhlweberei
 von 1829 bis 1830.
 Der Webstuhl wird jetzt durch die Webstuhlweberei 11. Nov.
 1829 in der Webstuhlweberei, bei einem Webstuhlweberei
 Webstuhlweberei und die Webstuhlweberei bis zum Jahre 1830
 und die Webstuhlweberei die Webstuhlweberei im Webstuhlweberei.
 Hierbei wird die Webstuhlweberei die Webstuhlweberei von 1822
 bis 1823 die Webstuhlweberei, und die Webstuhlweberei
 Webstuhlweberei von der Webstuhlweberei mit der Webstuhlweberei
 Webstuhlweberei und die Webstuhlweberei Webstuhlweberei,
 die Webstuhlweberei Webstuhlweberei Webstuhlweberei bis zu
 27 Grad Reaumur, bis zu Ende Februar 1823
 aufhört. Die Webstuhlweberei 1. Januar 1823 an.

Die vorletzte Seite der Originalhandschrift
(Aufnahme Lerche 1984)

7.
Die Mäflan von dem Lode in Ganga gals lielen, als Vaa
man also Mafes in dem Lode so wird zu Ende geyezogen
dass kein Lauerd Rord mehr in Ganga zu haffalten
kann. Eine Maßung, als was in dem Lode vonferndeman
sind in dem Maßungswateren beschiedigen Mafes
wegals, das die Mafes wegferndeman, als
dass 2 Lode 3 Zoll und 1/2 Rosten tief.

Im Sommer 1822 war ein überaus trockenes und
heißes Jahr, was die Mafeswegung mit
Jahresgrößen fühlte.

Solange noch die Mafeswegung bei der Mafeswegung
bestand, so man die Mafeswegung von Wedderleben
& Wornstedt weggeführt, beide Rängen der Mafes-
wegung von Kiel etc. und beim Riefen der
Graben im Winter, sollte zu tiefen, wie die mit
einem wegferndeman Riefenstich vom Herbst
1546 zu sehen ist.

Es ist die Mafeswegung beim Riefen der Mafeswegung
weggeführt ist, und Riefen der Mafeswegung
weggeführt.

Wedderleben im Januar 1826
H. H. H.

Die letzte Seite der Originalhandschrift.
(Aufnahme Lerche 1984)

Die Gaststätten

1. Die Gemeindeschenke.

Die Gemeindeschenke, auch Krug genannt, wird zum ersten Mal 1590 in den Kirchenrechnungen erwähnt. Als erster Krüger wird daselbst schon 1583 Ebeling Holzhausen genannt, der nach damaliger Sitte mit dem Einwohner Hansen Zimmermann das von der Kirche angebaute Getreide von einer Hufe „Michaelsacker“ im stadt- und langen Felde gelegen, für 34 Fl. ankaufte (vergl. Kirche). Doch das der Gemeindekrug viel alter ist, beurkundet die Brauordnung von Blankenburg von 1550:

„Wir wollen auch verboten haben, daß niemand von unseren Schenken in Amt fremde Biere schenken soll. Doch um alter und kranker Leute willen und sonsten wollen wir unseren Untertanen der Dorffer uf alle Quartal vergunst und nachgegeben haben, fremde Biere zu trinken, als die von Westerhausen 3 Fässer, Bornicke 2 Faß, Wigenrode 2 Faß, Timmenrode 2 Faß, Dahl 3, Warnstedt 2, Kattenstedt 1, Hiddenrode 3 Faß, Weddersleben 2 Faß.“

Auch eine Beschreibung über das Aussehen und die Ausstattung berichtet die Aufzeichnung des Schenkeninventars von 1730. Danach war ein Fachwerkbau, der mit einer gebrochenen Haustür mit Klöppel versehen war. In der Gaststube, auch große Stube genannt, luden eine Tafel, zwei Tische, sieben Schemel und zwei Lehnbänke die Nachbarn zum Sitzen ein. Vier Bänke führten um den einen Tisch, eine Gitterbank um den Herrentisch. Fünf in Blei gefasste Fenster ließen das Licht einfallen. Ein guter Kachelofen erwärmte das Zimmer.

Auf die Ratsstube führte eine vierstufige Treppe. Dort bestand das Inventar aus einem Tisch, zwei Bänken, zwei Kannenbrettern mit Haken, zwei Fenstern mit Laden, einem kleinen Fenster, welches in das Haus führte, einer Lade, worin die Briefschaft aufbewahrt wurde, einem kleinen Schrank und einem getäfelten Kachelofen. An sonstigem Inventar waren noch eine „Pilekentafel“ und zwei Salzkästen vorhanden.

Im Brihanskeller standen ein Bierlager, zwei Bierleitern, ein Kannenfaß, ein halbes Stübchen und ein Quartiermaß.

Auf dem Boden lagerten 2 Feuerhaken.

Um den Schenkenhof führte 1705 eine Wellerwand.

Die Gemeindeschenke war von alters her der politische Mittelpunkt des Gemeindelebens. Es ist daher erklärlich, dass der Schenkenwirt als ein Mann, der in der verkehrssarmen Zeit die ersten Neuigkeiten erfuhr, der unmittelbar als Zeuge an den Beratungen der Geschworenen teilnahm und den Entschlüssen der Obrigkeit des Amtes Westerhausen in der Ratsstube lauschte, der

den Gemeindegeldbeutel füllte, eine hochgeachtete Stellung innehatte. Die vorhandenen Schenkenanwerbungsprotokolle ab 1699 heben seine soziale Stellung hervor und würdigen die Bedeutung der Gemeindegeldschenke im Dorfleben. Die Schenkenwirte rekrutierten sich aus Fremden und Einheimischen, aus Ackerleuten und Kossaten, Handwerkern und ehemaligen Militärpersonen.

Die zukünftigen Schenken warben am Neujahrstage, nachdem sie zuvor den Konsens (Einwilligung) des Amtes Westerhausen eingeholt hatten, bei den Geschworenen an. Am „Sonntag der heiligen drei Könige“ baten sie die Geschworenen, über ihre Anwerbung ihnen doch Nachricht zukommen zu lassen. Oft kam es vor, dass einer der werbenden Schenken, wie Julius Streicher 1723, mit einem empfehlenden Schreiben des Herrn Kammerrats erschien, wonach, „auf ihn vor allen Dingen sollte Reflektion genommen werden.“

Die Stellung des Schenken war mit vielseitigen Pflichten belastet. Er sollte sich den Geschworenen gegenüber nicht verdrießlich und widerspenstig zeigen und des nachts kein liederliches Gesindel ohne Vorwissen der Geschworenen in der Schenke beherbergen. Er war gehalten, den Krug nicht eine Nacht ohne Broyhan trocken stehen zu lassen. Den Gästen hatte er guten, unverfälschten Broyhan in vollen Maßen vorzusetzen, so gut, wie er ihn in den Brauhaus des Amtes Westerhausen erhalten konnte, „bei Strafe eines getoppelten Schreckenbergers“ oder Anschaffung einer Lehnbank. Falls jemand das Bier verdünnen wollte, so war er verpflichtet, ein Maß Wasser neben das Maß Bier zu stellen. Den Kranken und Sechswöchnerinnen musste er auf Verlangen Bier in Kannen mit vollem „Berlinschen Maß“, „die unverbult oder in Gemäßen, die nicht durch andere Ränke vermindert waren“ ins Haus schicken. Dabei war es ihm verboten, kein abgestandenes Bier aus der Neige, sondern aus dem Keller frisch von Fass zu schöpfen. Das Fass kostete ihm 1759 beim Einkauf im Brauhaus drei Reichsthaler. Für 1/2 Stübchen Broyhan hatte er in der Schenke 1 Gr. 1 Pfg zu nehmen. Als die Amtsbrauerei einst minderwertiges Bier in die Schenken lieferte, beschwerten sich 1701 die Bauermeister und Nachbarn der vier Gemeinden Westerhausen, Thale, Weddersleben und Warnstedt bei der königlichen Regierung zu Halberstadt und baten den Herrn Amtmann Kretschmar anzuweisen, Broyhan von der Güte brauen zu lassen, „wie er bei des Herrn Präsidenten von Ruchs Zeiten beschaffen gewesen sei“. Das Westerhäuser Bier wurde zu dessen Zeiten wegen seiner Güte nach Halberstadt und Blankenburg verfrachtet. Auch sollte man den Braumeister in Pflicht nehmen, dass er „ein gewisses Malz wie in Halberstadt und anderen Orten auf jedes Faß gebe und nicht mehr Faß daraus mache, wie es sich gebühret“. Wenn der Broyhan sich aber nicht bessern sollte, so baten alle vier Gemeinden, „ganz untertänigst zu erlauben, auf Hochzeiten und anderen Ehren-Convivis das Getränk von Halberstadt holen zu dürfen“. Die

Akte ist unterzeichnet von den Geschwornen Andreas Zwieß, Heinrich Grobe und neun Nachbarn aus Weddersleben, desgleichen von den Vertretern der drei anderen Gemeinden.

Aus der Rückäußerung des Braumeisters erfahren wir, dass zu einem Brau 30 Himpten Weizen und 1 Himpten 6 Matzen Gerste genommen wurden und man daraus 14 1/2 Fass braute.

Den Branntwein bezog der Schenkenwirt aus einer der zahlreichen Brennereien Quedlinburgs, wobei die behördliche Empfehlung eine große Rolle spielte. 1759 ging der Befehl an die Gemeinde, dass sie ihren Branntwein von der Frau Amtmann Nordmann in Quedlinburg beziehen sollte.

1773 war es den Wirt verboten, alte Karten zu kaufen, zu beschneiden, und dann in Gebrauch zu nehmen. Zur Unterhaltung der Gäste diente in der Gaststube das bereits erwähnte Pielekenspiel. Aus der Gemeinderechnung erfahren wir, dass der Nachbar Matthias Niehoff 1764 ein Brett für zwei Thaler in die Schenke lieferte und der Tischler Jordan eine Pielekentafel daraus aufstellte, Schmiedemeister Harborth fertigte 1773 zwei paar Steine zu 10 Gr, für das Spiel an. Nach Angabe des alten Einwohners August Tiebe, gestorben 1937, war die Pielekentafel ein Brettspiel, auf dem eine Kugel die aufgestellten Kegel (Pieleken = Pülleken= Fläschchen) umstieß. Die Pachtsumme für die Schenke wurde quartalsweise an die Gemeindekasse abgeführt.

Es zahlten:	1699 Kaspar Tiebe	18 Thlr 18 Gr.
	1753 Sergeant Joh. Ehrhardt Krebs	39 "
	1800 Mstr. Leineweber Chstn Meede	86 "
	1809 Ackermann Jakob Brand	64 "

jährliche Pacht.

Das Inventar hatte der Wirt wohl zu erhalten, auf Feuer und Licht er und die Seinen gut acht zu geben. Er durfte keinen „mit rauchenden Tobackspfeifen“ in den Stall gehen lassen. „Zur Sicherheit hatte der Wirt Bertold Greil aus Westerhausen um 1700 zwei Feuerbürgen zu stellen. 1729 stellte Meister Andreas Timeyer drei Feuerbürgen und zahlte 60 Thaler Kaution an die Gemeinde. 1735 konnte der Wirt Melchior liebe keine Feuerbürgen gewinnen, „weil die Schenke nicht in Stand gesetzt und die Feuerstätten nicht ausgebaut waren, darum die Bürgen absagten“. Die Gemeinde sah sich daher gezwungen, 1735 die alte Schenke niederzulegen und mit einem Kostenaufwand von 208 Rthlr. eine neue zu errichten. Zu dem Neubau lieh der Papiermacher Meister Johann Christoph Franke der Gemeinde 100 Rthlr., welche ihm mit 5% verinteressiert wurden. Wieder erstand sie als Fachwerkbau. Meister Fr, Eilfruthe aus Neinstedt führte die Zimmerer-, Meister Eppert aus Warnstedt die Maurer-, David Fricke aus Thale und Johann Matthias Benningen die Dachdecker- und der Schmiedemeister Harborth die Schmiedearbeiten aus. Den Ackerleuten, so bei dem Schenkenbau gefahren und den Kossaten,

so dabei Handarbeit verrichtet, wurde zum Trunk nach und nach laut Kerbholz 3 Thlr. 20 Cr. 6 Pfg. gegeben.

1741 machten der Wirt Hans Zander und seine Frau Marie Margarete sich anheischig, ihre hier gelegenen Güter an Haus, Hof, Acker und Bewegliches als Hypothek und 60 Thlr. als Kautions für die Gemeindeschenke zu setzen.

1742 zahlte der neue Wirt Ph. Tiebe an den alten, Hans Zander, 60 Thlr. zurück, die aber bei der Gemeinde als Sicherheit stehen bleiben sollten.

1751 hatte der Wirt Joh. Christian Bußenius schon 100 Thlr. Kautions zu stellen, was voraussetzte, dass nur bemittelte Wirte anwerben konnten. Die von Wirt Andreas Sigfried Franke 1757 gezahlte Kautions sollte schon „zur Tilgung der Unkosten bei der erhofften Gemeinheitsteilung“ vorbehalten sein.

Mit dem weiteren Erstarken des preußischen Staates wuchsen für die Untertanen auch die Verpflichtungen dem Staat gegenüber. Allen Zahlungen voraus ging die Abführung des Erbenzinses um Martini von 1 Thaler 12 Gr. an das königliche Amt zu Westerhausen. Diese Verpflichtung ist von Regierungsantritt Friedrichs des Großen an nachzuweisen, „bei hohem Todesfall aus dem kgl. Hause“ den Erbenzins doppelt zu erlegen.

1729 erbot sich der Wirt, die Accise (Verbrauchssteuer) von Bier und Branntwein an das Amt abzutragen und dazu der Gemeinde einen neuen Ledereimer zu geben.

1731 zahlte der Wirt Heinrich Hinsching jährlich 7 Thaler Branntweingelder an das Amt.

1801 betrug das Nahrungsgeld monatlich 4 Gr. Zurzeit Friedrichs des Großen hatte er als Salzseller oder Salzverkäufer - „vor den schuldig geleisteten Eid die Gebühren an den Herrn Kommissar, auch das Salzproberegister und andere Kosten zu zahlen.“

Da die Geschworenen die Auswirkung der neuen Salzsteuer noch nicht kannten, verpflichteten sie den Wirt Melchior Tiebe 1744 alle Unkosten zu zahlen, - „wenn die Geschworenen wegen des Salzes nach Halberstadt müßten“ -.

1745 betrug die Salzsteuer für die Schenke 4 Thaler.

1774 zahlte der Wirt Sigfried Franke die Feuerkassengelder.

1786 folgte die Kriegssteuer.

Für die Armen hatte der Wirt Andreas Brand 1801 wöchentlich 3 Pfg zu entrichten.

Ganz besonders umfangreich waren die Mahlzeitspflichten an die Geschworenen, die Ältesten und die Regierungsbeamten. 1

709 bestimmten die Geschworenen bei der Anwerbung des Wirtes Moritz Wahle aus Quedlinburg, - „wenn die Obrigkeit hier ist, soll er das Stück Holz (Kerbholz) hinter die Geschworenen oder, so es sich schicken will, auf den Tisch legen, damit die Geschworenen sehen, was darauf gehet bei Strafe eines Schreckenberger“- . Der Wirt Adolf Hesse, Kotsasse von hier, war verpflichtet, folgende Mahlzeiten 1719 zu geben:

1. Bei seiner Annahme für die Geschworenen am Herrntisch und 2 Thaler zum Tunk.
2. Wenn die Dienstrechnung gehoben wurde.
3. Wenn der Erbenzins gehoben wurde.
4. Wenn der Herr Obereinnehmer die Anlage durchsah.
5. Wenn die Geschworenen mit ihm zusammenrechneten.
6. Wenn die Gemeinderechnung abgenommen wurde, dazu jährlich 11/2 Fass Freibier für die Gemeinde."

1702 waren bei der Abnahme der Gemeinderechnung 20 Nachbarn zugegen. Oft wurde auch die Gemeindekasse für die Bezahlung der Mahlzeiten in Anspruch genommen.

In der letzten Hälfte der Regierungszeit des strengen Soldatenkönigs und unter Friedrich dem Großen verschwanden die Pflichtmahlzeiten und Trunke. Erst unter der schwachen Regierung seiner Nachfolger erinnerten sich die Geschworenen ihrer - „alten Rechte“- und forderten 1801 vom Schenkwirt Andreas Brand bei seinem Antritt eine Mahlzeit bestehend aus Bratwurst, Sauerkraut, Rindfleisch und großen Rosinen, Kälberbraten und Salat oder Pflaumen. Insgesamt sollte sich die Rechnung auf 5 Thlr. belaufen.

Ein geringer Ausgleich war für den Wirt die observanzmäßige Lieferung von Malterholz und Wellen aus dem Gemeindeforst Weddehagen. (Vergl. Allmende).

Als 1805 Napoleon Europa in Banden zu schlagen begann, sich anschickte, auch den preußischen Staat zu erobern, loderte auch in unserem Dörfchen das Nationalgefühl heftig empor. Man nannte von dieser Zeit an die Gemeindeschenke 2 den, „schwarzen Adler“. 1814 bekam sie ein entsprechendes Schild. Als es 1819 neu angestrichen wurde, prangten zu beiden Seiten schwarze Adler. Im Zuge der Gemeinheitsteilung gab die Gemeinde 1846 die Schenke für 600 Thaler an den Leineweber Heinrich Trautwein aus Warnstedt in Erbpacht, was einem Verkauf gleichkam. Der Käufer verpflichtete sich fernerhin:

- 1.) 1 Thaler 15 Silber Groschen Krugzins,
- 2.) einen jährlichen Erbpachtkanon von 25 Thalern courant an die Gemeinde,
- 3.) 5 Thaler 27 Silber Groschen Botengeld und
- 4.) 2 Thaler Dienstbestellungsgeld jährlich an das königliche Domänenamt Westerhausen,
- 5.) 3 Thaler 14 Silber Groschen 7 Pfennig courant auf sämtlichem Grundeigentum der Gemeinde Weddersleben haftenden Erbenzins an die königliche Domänenkasse zu Halberstadt zu entrichten.

Quellen: Gemeindeakten 1 und 2.

Wedderslebener Gemeindeschenken oder Krüger.

1583 Ebeling Holzhausen.
1670 Meister Martin Albrecht.
1674 - 1680 Meister Hans Börnecke.
1684 Martin Bort.
1685 Hans Börnecke.
1698 - 1699 Christoph Kramer
1699 - 1700 Kaspar Tiebe.
1700 - 1701 Bertold Greil, Westerhausen.
1701 - 1703 Kaspar Tiebe.
1703 - 1704 Peter, Johann Franke.
1704 - 1707 Mitnachbar Kaspar Tiebe.
1707 - 1711 Moritz Wahle Quedlinburg.
1711 - 1719 Simon Unger, Thale.
1719 - 1720 Adolf Hesse, Kossat.
1720 - 1727 Degenhardt Büdemann aus Gröningen, gewesener
Accisebedienter.
1727 - 1728 Julius Oesterreicher.
1729 - 1730 Meister Andreas Tiemeyer.
1730 - 1735 Johann Heinrich Hinsching.
1733 - 1734 Degenhardt Büdemann und Agnese Büdemann.
1734 - 1739 Melchior Tiebe und Agnese Tiebe.
1739 - 1742 Hans Bartolomäus Zander, Mitnachbar und Margarete
Zander.
1742 - 1744 Mitnachbar PH. Tiebe und Elisabeth Tiebe.
1744 - 1747 Matthias Kruse und Agnete Kruse.
1747 - 1753 Johann Christian Bußenius.
1753 - 1755 Sergeant Johann Ehrhard Krebs.
1755 - 1756 Frau Sergeant Krebs.
1756 - 1758 Andreas Fricke.
1758 - 1762 Meister Johann Joachim Zander.
1762 - 1763 Karl Lindau
1763 - 1764 Johann Michel Homeyer.
1764 - 1765 Andreas David Bodenstein.
1765 - 1767 Johann Christian Bußenius.
1767 - 1768 Meister Johann Leonard Harbort.
1768 - 1771 Ernst Christian Heinrich Seeger.
1771 - 1773 Johann Heinrich Lindau.
1773 - 1785 Andreas Siegfried Franke.
1785 - 1786 Meister Kaspar Rohde.
1786 - 1789 Andreas Schrienert.
1789 - 1801 Meister Johann Christian Meede, Leineweber.
1801 - 1805 Ackermann Johann Andreas Michael Brand.
1805 - 1809 Junggesell Andreas Heinrich Leköny.
1809 - 1813 Ackermann Jakob Brand.
1813 - 1818 Johann Christoph Kupfer, Quedlinburg.
1819 - 1828 Christian Hellmund, Fleischer aus Dittfurt
1823 - 1834 Christoph Kupfer, Fleischer.

1834 - 1837 Karl Bauling.
1837 - 1846 Christoph Kupfer.
1846 Heinrich Trautwein, Leineweber aus Warnstedt.

Quellen: Gemeindeakten 1,2,15,16,20.
Bearbeitet von Alfred Römmer.

Die Anwerbung des Gemeindekrügers 1699 (Urkunde)

Actum Weddersleben, den 14. January 1699.

„Hat Caspar Tiebe benebst den vorigen Krüger Christoph Kramern Neue Jahr alten Gebrauch anwerben lassen. Ist ihnen beiderseits zur Antwortt worden, daß sie den andern Sonntag zum Heiligen Drei König sollten Bescheid haben, wer daran kommen sollte. So haben dieselben wiederanwerben und um Antwort anhalten lassen. Also ist die Gemeinde schlüssig worden und haben einhellig eins vor alle und alle vor eins Caspar Tieben zum Krüger erwählet und angenommen, der Gestalt, daß er über die ordentliche Pacht noch 10 Thaler baren Geldes zulegen, und bei Annehmung nicht allein die Mahlzeit bei dem Herrentische, sondern auch 2 Thaler zum Trunke geben soll. Und soll von Ostern anno 1699 biß Ostern anno 1700 zum Krüger angenommen werden und nach gesetzte Punkta zu halten in Gegenwart Geschworne und Gemeine angeloben wie folgt:

- 1.) Soll er dem Churfürstlichen Ambte ohne Abkürzung der Zinse 1 Thaler 12 Ggr. jährlich zum Erbenzinse geben.
- 2.) Muß er der Gemeinde alljährlich nebst den zugelobten 10 Thalern 15 Mfl zur Zinse geben, thut 18 Thaler 18 Ggr.
- 3.) Muß er, wenn die Gemeinderechnung abgelegt wirdt, bei dem Herrtische eine Mahlzeit geben ohne Abkürtzung der Zinse.
- 4.) Soll er ohne den obbenannten Krugzins 1 1/2 Faß Bier frank und frey geben alle Jahr und so lange er Krüger bleibet.
- 5.) Soll und muß er jährlich einen vollständigen Tisch, eine Lehnebank und Schemmel geben.
- 6.) Soll er der Gemeinde und Geschwornen, wenn dieselben beieinander sind und es begehret wirdt, denenselben den Krug hergeben und vor 2 Clas anschreiben.
- 7.) Soll er die Gemeinde mit gutem Brihan versehen, so gut, als ers vom Ambte bekommen kann. Und so er durch ihme und die Seinen verdorben wirdt, allemal einen

getoppelten Schreckenberger oder eine Lehnebank zur Strafe geben.

- 8.) Soll er einen jeden vollständige Maß geben und Kranken und Sechswöchnerinnen allemal vom frischen schicken bei Strafe eines Schreckenbergers.
- 9.) Soll er Feuer und Licht wohl verwahren, auf daß von ihm und den Seinen kein Schaden geschehe und deßwegen 2 Bürgen stellen, welche sich hier unterschreiben sollen, auf daß sich die Gemeinde, im Falle der Not, da Gott vor sey, sicher an dieselben erholen könne.
- 10.) Soll er die Biermaße nicht verringern und vollständige Branntweinmaße halten bey Strafe eines Schreckenbergers.
- 11.) Soll er niemand ohen Bewußt der Geschworenen herbergen von fremden Leuten bey Strafe eines Schreckenbergers.
- 12.) Soll er den Krug nicht leer von Bier lassen, so was zu bekommen, bey Strafe eines getoppelten Schreckenbergers.

Dieses hat er alles durch einen Handtschlag angelobet zu halten, auch wegen Feuer und Licht sich nebst seinen Feuerbürgen und Geschwornen unterschrieben. Und wenn der HL Amtsverwalter oder der HL Amtsschreiber das Dienstgeld allhier heben soll, eine Mahlzeit ohne den Trunk vor 16 Ggr. ausrichten und an der Zinse nicht abkürzten.

Actumet supra.

Mathis Tiebe

Bürgen

Caspar Cornelius

Joachim Tiebe

Geschworene

Jakob Schacht

Caspar Tiebe"

Quellen:

Abschrift aus den Gemeindeakten 1 S. 294
von Alfred Römmer.

Der „Gasthof zum Schwarzen Adler“

Wie schon erwähnt, wurde als letzter Gemeindegänger im Jahre 1846 Heinrich Trautwein genannt. Dieser war bis zum Jahre 1855 Eigentümer des Gasthofes „Zum Schwarzen Adler“.

Folgende Inhaber dieser Gaststätte konnten noch ermittelt werden:

1890 war Karl Unger im Besitz des Gasthofes. Dieser baute auch das Grundstück in seiner heutigen Form neu auf.

1902 wird Richard Ziervogel als Schenkwirt und Fleischer als Eigentümer genannt.

Bis 1918 war Christian Meinert Gastwirt im Schwarzen Adler.

Von 1919 bis 1946 war Gustav Bank Gastwirt und Fleischer. Er betrieb gleichzeitig noch etwas Landwirtschaft.

1946 übernahm sein Sohn Kurt Bank Gaststätte und Fleischerei.

Dieser gab 1957 Gastwirtschaft und Fleischerei auf und verzog nach Quedlinburg. Das Gebäude wurde vom gleichen Zeitpunkt an die Konsumgenossenschaft vermietet und als Landwarenhaus eingerichtet.



Rückseite des Gebäudes (Foto Lerche 1984)

Lindaus Nebenschank

Nachdem die Gemeinde 1763 an Stelle des wieder anwerbenden alten Schenkwirtes Karl Lindau den Geschwornen Johann Michel Homeyer ohne Konsens des königlichen Amtes zum neuen Schenkwirt bestellt hatte, ersuchte Karl Lindau die Gemeinde, ihm zu gestatten, in seinem Hause auf dem Anger einen Nebenschank zu eröffnen. Während die Gemeinde in der Gewährung dieses Antrages eine Gefährdung des wirtschaftlichen und politischen Gemeindelebens befürchtete, witterte der neue Schenkwirt in dieser Neuordnung einen gefährlichen Wettbewerb. Man wies daher das Gesuch des alten Schenkwirtes Karl Lindau zurück. Die Beschwerde Lindaus bei der Kriegs- und Domänenkammer zu Halberstadt und in dem Amt Westerhausen konnten die in das Amt geladenen damaligen „Altgeschwornen“ als Vertreter der „querulanten Gemeinde“, nicht von der Notwendigkeit und Nützlichkeit eines Nebenschankes überzeugen. Vergebens suchte der Oberamtmann Braunbehrens die Vertreter der Gemeinde von der Notwendigkeit eines Nebenschankes durch folgende Begründung zu überzeugen:

- 1.) Die Gemeindeschenke sei nicht ordnungsgemäß verpachtet worden.
- 2.) Die Gemeinde sei so groß (80 Feuerstellen) und reich, um bei den Schenken "Debit" zu machen.
- 3.) Lindau sei ein tüchtiger Wirt.
- 4.) Der Gemeinde flössen 8 RThlr offerierte Pacht zu.
- 5.) Der Verfälschung des Broyhans werde vorgebeugt.
- 6.) Das Königliche Interesse und das Brauwesen werden gefördert.
- 7.) Das Haus sei auf der anderen Seite des Angers, die dort wohnenden Einwohner und die der dort situierten Mühle würden nach Quedlinburg gehen.

Die von der Gemeinde angestrengte Klage wurde zurückgewiesen. Sie musste sich der Zustimmung des Antrages fügen und die Eröffnung des Nebenschankes am 3. August 1763 „permettieren“. Nachdem die Lindaus vorübergehend noch einmal den Gemeindekrug übernommen hatten, erschienen sie 1787 wieder als Nebenschankwirte in ihrer Wirtschaft und haben diese mit kurzer Unterbrechung bis zirka 1965 beibehalten. Das alte Gasthaus war ein einstöckiger Bau an der Südseite des Grundstücks gelegen. Der heute noch vorhandene Bau wurde 1831 errichtet. Hinter einem als Flachbau angelegten kleinen Saal befand sich ein mit Silberkies bestreuter Garten, der von 2 Linden beschattet wurde. Die Äste der Linden waren waagrecht gezogen und hatten dadurch ein weit verzweigtes Blätterdach.

Dieses Gartenrestaurant wurde in Sommer auch von auswärtigen Gästen gern aufgesucht. Da die Lindaus auch Bodefischer waren,

wurde als Spezialität das Sondergericht „Bitterfische in Lorbeer und Essig gekocht“ gereicht.



Foto Lerche 1984. Das ehemalige Gasthaus wird Wohnhaus für Beschäftigte des VEB Papierfabrik

Aus dem Bierbuch des Nebenschankwirtes Meister Karl Lindau
1792 bis 1796.

Es wurden ausgeschenkt

im Monat	1792/93					1793/94						
März	5/8	Faß	4	RThlr	4	Ggr	1/2	Faß	5	RThlr	-	Ggr
April	1 1/4	Faß	8	RThlr	8	Ggr	7/8	Faß	5	RThlr	20	Ggr
Mai	1 1/16	Faß	7	RThlr	2	Ggr	1 3/16	Faß	8	RThlr	8	Ggr
Juni	1 7/16	Faß	9	RThlr	14	Ggr	1 1/4	Faß	8	RThlr	8	Ggr
Juli	1 1/2	Faß	10	RThlr	-	Ggr	2	Faß	13	RThlr	8	Ggr
August	3/8	Faß	9	RThlr	4	Ggr	1 8/16	Faß	10	RThlr	-	Ggr
Sept.	1 5/16	Faß	8	RThlr	18	Ggr	1	Faß	6	RThlr	6	Ggr
Okt.	1/2	Faß	3	RThlr	8	Ggr	1 3/16	Faß	7	RThlr	22	Ggr
Nov.	3/4	Faß	5	RThlr	-	Ggr	3/4	Faß	5	RThlr	-	Ggr
Dez.	3/4	Faß	5	RThlr	-	Ggr	9/16	Faß	3	RThlr	18	Ggr
Jan.	1/2	Faß	3	RThlr	-	Ggr	11/16	Faß	4	RThlr	14	Ggr
Febr.	7/8	Faß	5	RThlr	20	Ggr	3/4	Faß	5	RThlr	-	Ggr
	11 5/6	Faß	79	RThlr	6	Ggr	12 1/4	Faß	83	RThlr	10	Ggr

im Monat	1794/95					1795/96						
März	1/2	Faß	3	RThlr	8	Ggr	5/8	Faß	4	RThlr	4	Ggr
April	1 1/16	Faß	7	RThlr	2	Ggr	1 5/16	Faß	9	RThlr	15	Ggr
Mai	1 7/16	Faß	9	RThlr	14	Ggr	1 3/8	Faß	10	RThlr	2	Ggr
Juni	1 3/8	Faß	9	RThlr	4	Ggr	1 3/16	Faß	13	RThlr	7	Ggr
Juli	1 9/16	Faß	10	RThlr	16	Ggr	1 7/16	Faß	10	RThlr	13	Ggr
August	7/8	Faß	5	RThlr	20	Ggr	1 5/16	Faß	9	RThlr	15	Ggr
Sept.	1 3/16	Faß	7	RThlr	22	Ggr	1 1/16	Faß	12	RThlr	9	Ggr
Okt.	1	Faß	6	RThlr	16	Ggr	1 3/4	Faß	12	RThlr	20	Ggr
Nov.	1 5/16	Faß	6	RThlr	6	Ggr	13/16	Faß	5	RThlr	23	Ggr
Dez.	1 1/8	Faß	7	RThlr	12	Ggr	14/16	Faß	6	RThlr	10	Ggr
Jan.	3/4	Faß	5	RThlr	-	Ggr	15/16	Faß	6	RThlr	21	Ggr
Febr.	1 4/16	Faß	5	RThlr	20	Ggr	1 1/16	Faß	7	RThlr	19	Ggr
	12 5/6	Faß	84	RThlr	22	Ggr	15	Faß	109	RThlr	44	Ggr

Quellen: Alfred Römmer, aus Lindaus Familienakten

Der Gasthof „Zum Weissen Schwan“

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts befand sich das Grundstück Friedensstraße 37 als Familienstiftung des Pfarrers Johann Paul Zimmermann im Besitz der Frau Rektor Zimmermann. Um 1800 diente es als neu ausgebauter Familienbesitz der Witwe Frau Christiane Franke aus der Papiermühle als Witwensitz.

Um 1835 betrieb der Schulze Karl Bauling, aus Ballenstedt gebürtig, in dem Grundstück einen Viktualienhandel mit den gebräuchlichsten Gegenständen für die kleinbäuerlichen Betriebe. Als sich vor Mitte des 19. Jahrhunderts auch für das Oberdorf die Errichtung eines Gasthofes als nützlich erwies, eröffnete Karl Bauling nach 1837 in seinem Grundstück den „Gasthof zum Weissen Schwan“.

Über die erste Entwicklungszeit liegen wenig Nachrichten vor. 1888 wurde hier die erste Postagentur eingerichtet. (16.Mai) Erster Postagent war Karl Bauling. 1893 ging der Gasthof für 4.500 RM an den Landwirt Wilhelm Bodenstein über. Aber schon 1900 verkaufte dieser ihn an den Gastwirt Gustav Gerecke aus Langenstein für 42.000 RM. Die Postagentur behielt Bodenstein bei und verlegte sie in sein Grundstück Bahnhofstraße 1.



Alte Bierflaschen aus der Anfangszeit des Gasthofes. (Foto Lerche 1984)

Unter Leitung von Gustav Gerecke erlebte der Gasthof eine Blütezeit. In den mit schattenspendenden Linden bestandenen Garten wurde ein großer Saal mit Kegelbahn erbaut.



Eine Einladung aus den Jahre 1902

Der Gasthof wurde Sammelpunkt des geselligen Lebens und des Vereinslebens. Der Saal wurde auch als Sporthalle benutzt. Im Jahre 1919 erstand Eduard Heinemann aus Emersleben die Wirtschaft und dessen Sohn leitete die Wirtschaft bis Kriegsende 1945.



Der große Saal Foto Lerche 1934)



Die Vorderansicht der Gaststätte (Foto Lerche 1934)



Dieser hölzerne Anbau auf den Hofe der Gaststätte
„Zum Weissen Schwan“ diente ursprünglich als Unterkunft für
die Postagentur.
(Foto Lerche 1984)

Gasthof zur Goldenen Krone

In der Molke errichtete Richard Hesse aus Weddersleben auf seinem neubauten Grundstück, Quedlinburger Straße 6, 1898 den „Gasthof zur Goldenen Krone“. Er war hauptsächlich für den Durchgangsverkehr gedacht. Ihm gegenüber die Baulücke ist der Parkplatz für die Gäste des Gasthofes. Im Jahre 1907 wurde der Gasthof von dem Gastwirt Albert Gerecke aus Langenstein erworben. Er befindet sich noch heute im Eigentum dieser Familie.



Das Gebäude des Gasthofes mit angebautem kleinem Saal.
(Foto Lerche 1984)



Pächter ist zurzeit die Konsumgenossenschaft.
Der Name der Gaststätte lautet: „Gaststätte zur Teufelsmauer“

Die Anwerbung der Gemeindebäcker zu Weddersleben Anno 1738

Urkunde

Aktum Weddersleben, den 22. Januar 1738

„Nachdem der Bäcker Philipp Laue den neuen Jahrestag umb das Gemeinde-Backhaus an Werbung Thun lassen, auch darauf an Wort zu geben, angehalten, welches ihm dann auch schon erteilet worden, so darin bestanden, wie er das Gemeinde-Backhaus auf ein Jahr nemlich von Ostern 1738 bis dahin 1739 soll noch in Pacht besitzen, verspricht aber:

- 1.) an Pacht abzuführen jährlich 16 Thaler, so alle Quartal mit 4 Thaler, sobald es verflossen, an die Geschwornen zu zahlen.
- 2.) ingleichen übernimmt er auch den Erbenzins vom Backhause, anno an das königliche Amt Martini abzuführen.
- 3.) ferner, so der Herd in Backofen schadhafft, will er verbunden sein, solchen auf seine Kosten, wenn die Gemeinde die Steine anschaffet, machen zu lassen.
- 4.) noch hat er vor 3 Jahren versprochen, als er das Backhaus bezogen, 100 Thaler Vorstand der Gemeinde zu setzen, davon aber bei Antritt nur 50 Thaler und 1736 noch 30 Thaler restlich ausgezahlet, welche 100 Thaler er aber erfüllen will und ohne Interesse (Zinsen) als ein Vorstand bei der Gemeinde stehen bleiben sollen, sich verbindet.
- 5.) Hiernach soll er gehalten sein, gar und nicht kluntziges Brot zu backen, damit darüber keine Klage geführt werden kann. Falls darüber aber Klage käme, nicht allein bezahlen soll, sondern zur Strafe einen Schemel in die Schenke oder stattdessen 6 gr. davor erlegen soll.
- 6.) Über das ist auch angemerket worden, wie er bisher des Lästerns und Fluchens sich ergeben, weswegen man besorgen muß, wie Gott der Herr einen Ort oder Gemeinde zu züchtigen heimsuchen kann. Als wird ihn solches Ernstes nicht allein verboten, sondern bei Verlust seines Pachtjahres, alle vierteljahr außer Pacht gesetzt werden, angedrohet.
- 7.) Wann nun dieses alles wird gehalten werden, so soll ihm
 - a) vor ein Brot, so man vor 2 Gr. kauft, 1 Pfg,
 - b) vor zwei Brot, als ein 3 Gr. Brot groß, 3 Pfg,
 - c) vor 2 Kuchen 3 Pfg Backgeld gegeben werden.
 - d) vor 4 Stutzen bekommt er kein Backgeld, Wenn aber darüber gebacken wird, müssen 4 Stutzen mit 1 Pfg bezahlet werden. Er muß danach streben, auf den Stellen, wo Stutzen gestanden, auch gares Brot den Einwohnern, bei Strafe von 4 Mgr. zu backen.

8.) Er muß den Ofen fein ausfegen, daß das Brot fein reinlich gebacken, und das Brot mit Anschöfen nicht so, als bisher, versehen werde. Zur Festhaltung ist dieses Protokoll von denen Geschwornen, Nachbarn und Gemeindebäcker mit der Namensunterschrift bezeichnet.

Gottlieb Laue, Bäcker. Anton Tiebe und Jakob Zwieß, Geschworne.

Andr. Zander, Christoph Tiebe, Christoph Pranke, Adolf Hesse, Mattiß Gödecke, Mattiß Marx, Michael Bodenstein, Andreas Freist, Gerhard Lekenie, Andr. Heitmann, David Homeyer, David Fricke."

Quellen: Gemeindeakten 1, Seite 417

Wedderslebener Gemeindebäcker.

1735 - 1740 Philipp Gottl. Laue.
1740 - 1744 Christoph Zimmermann
1744 - 1745 Johann Michael Bothe
1745 - 1747 Andreas Unger
1747 - 1748 Christoph Bodenstein, Warnstedt
1748 - 1753 Christoph Zimmermann
1753 - 1755 Johann Christian Philipp Schreiber, Neinstedt
1755 - 1757 Johann Chr. Fr. Wolfram
1759 - 1763 Andreas Zander
1763 - 1767 Johann Ernst Henkel
1767 - 1769 Witwe Anna Margarete Henkel
1769 - 1775 Alvis Hahne
1775 - 1776 Meister Karl Rienäcker, Suderode
1776 - 1780 Andreas Wilhelm Möhlberg, Quedlinburg
1780 - 1789 Christoph Hahne
1789 - 1802 Christian Röseler
1802 - 1803 Meister Christian Voigtländer, Westerhausen
1803 - 1810 Meister Christoph Zapprun, Gernrode und Güntersberge
1810 - 1816 Auguet Heuke, Aschersleben
1816 - 1818 Ende Dezember, Benjamin Jeremias Rammelberg, Quedlinburg
1819 - 1826 August Lekeny, Breitenstein
1826 - 1846 Christian Rammelberg, Warnstedt
mit Aufhebung des Gemeineigentums veräußerte die Gemeinde auch ihr Backhaus Friedensstraße 14. Es ging Ostern 1846 an den Bäckermeister Christian Rammelberg über gegen Entrichtung von
1.) 252 Thaler Erbpacht und
2.) 10 Thaler jährlichen Kanon an die Gemeinde,
3.) 5 Thaler 25 Ggr, 3 Pfg courant jährlich an die Forstkasse zu Thale,

- 4.) 3 Thaler 14 Ggr 7 Pfg courant jährlich auf der sämtliche Grundstücke der Gemeinde Weddersleben für die Domainenkasse zu Halberstadt haftenden Erbenzins,
- 5.) 1 Thaler courant jährlichen Erbenzins an das königliche Domainenamt zu Westerhausen.

Quellen: Gemeindeakten 1, 2, 15, 16, 20.
Gemeindebäckereiverpachtungsprotokolle von 1735 - 1846, erarbeitet von Alfred Römmer.



Das Gebäude der ehemaligen Gemeindebäckerei.
Im Erdgeschoß befindet sich jetzt die Poststelle. (Foto Lerche 1984)

Der Seller (Der staatlich angestellte Salzverkäufer)

Schon unter der Regierung des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. lag der Salzverkauf im Dorfe in Händen des Staates. Auch Friedrich der Große füllte mit dem Erlös aus dem Salzregal seine Domänenkassen. Er verpflichtete jede preußische Gemeinde zur Abnahme und zum Wiederverkauf einer nach Seelenzahl, Viehbestand und Gewerbe repartierten Menge Salz.

1761 bezog die Gemeinde ihr Salzsoll direkt vom Salzkommissar zu Staßfurt, 1771 aus dem Salzkoten der königlichen Saline zu Schönebeck, später aus der königlichen Faktorei zu Quedlinburg. In den Gemeindeakten erscheint dieser Salzzwangsbezug bis 1845. Einen klaren Aufschluss über den Wiederverkauf des Salzes gibt eine Akte aus dem Jahre 1823. Danach war die Gemeinde verpflichtet, eine Gemeindesellerei einzurichten und einen Seller als Verkäufer zu beauftragen. Gewöhnlich war die Gemeindeschenke die Sellerei. Hier lagerte das Salz in einem großen Holzkasten. Zwecks gewissenhafter Handhabung hatte der Schenkenwirt als Seller in der königlichen Domänenkammer zu Halberstadt einen Eid abzulegen.

Die jährliche Bedarfsmenge, vom Schulzen gewissenhaft errechnet, wurde der Gemeinde vom Landrat zudiktirt. In den unruhigen Zeiten des Siebenjährigen Krieges wurde 1759 der Seller verpflichtet, sich für ein Jahr in Voraus mit Salz zu versorgen. 1823 betrug der Einkaufspreis in der Niederlage für das Pfund 13 1/2 Silberpfennige, der Verkaufspreis bei dem Seller 15 Silberpfennige oder 1 Ggr. Der Seller hatte das alleinige Verkaufsrecht in der Gemeinde. Unbefugten wurde das Salz beschlagnahmt. 1773 führte er ein „signet“, ein Schild vor seiner Tür. Zwecks Kontrolle trug der Seller in die von den Nachbarn geführten kleinen Salzbücher jede gekaufte Menge Salz ein. Alljährlich prüfte der Herr Oberkommissar die Salzbücher in der Schenke. Dafür bezog er um 1759 aus der Gemeindekasse ein festes Gehalt von 1/3 RThlr. 1771 mussten die Geschwornen die Salzbücher zwecks Prüfung der Domänenkammer zu Halberstadt vorlegen. Die geringste Menge, die der Seller abgeben durfte, betrug 1/2 Pfund. Bis zum Jahresschluss hatte jeder Nachbar die ihm zugeteilte Menge zu bezahlen und vierteljährlich abzuholen. Bei Versäumnis musste er die nicht gekaufte Menge, das Pfund mit 10 Silberpfennigen, ablösen, bekam aber das Salz nicht ausgehändigt. Wer gar mutwillig seinen repartierten Einkauf verweigerte, wurde als „Salzdefraudant“ verdächtigt und bestraft. Für den Kopf der Bevölkerung waren durchschnittlich 9 Pfund, für das Rind 7 Pfund, für 10 Schafe 6 Pfund Salzverbrauch vorgesehen. Für den kleinen Mann war dieser Salzzwangsverkauf

eine große Härte. Um sie zu mildern, wurden die größeren Landwirte, Schenkwirte, Bierbrauer und Fleischer mit besonders hohen Verbrauchsmengen eingeschätzt. Wenn es dem Minderbemittelten gar nicht möglich war, sein vorgeschriebenes Salzquantum zu kaufen, so wurde der Rest des Salzes am Jahresschluss von der Gemeinde meistbietend verkauft und die etwa noch verbliebene Restsumme auf die Gemeinde verteilt. Der letzte Seller war der Sohn des Schulzen Bauling.

Der Wedderslebener Salzverbrauch betrug:

Jahr	Einwohner	Rinder	Schafe	Pfund Salz
1824	566	148	746	6.567
1837	651	161	1.283	8.172
1839	643	165	1.388	8.297
1841	638	157	1.255	8.151

Quellen:

Alfred Römmer, Gemeindeakten 4 u.5

Gemeinderechnungen 1757 - 1798

Gemeindeakten 28, Salzverteilungsrollen.

Von den hier heimischen Leinewebern,

Ursprünglich war in jedem Bauernhause auch die Weberei heimisch. Doch durch die Zunahme der Feldarbeit und auch wohl durch die zeitraubende Vorarbeit zum Weben hatte sich allmählich aus dem Hausgewerbe das Zunftgewerbe der Leineweber entwickelt. Das bodenständige Material, den goldgelben Flachs erntete der Bauer auf dem Felde. Es war Sitte, dass jeder Bauer für den Hausgebrauch eine bestimmte Menge anbaute. Nach der Ernte und dem Drusch wurde der Flachs auf dem Felde ausgebreitet, am Tage den Sonnenstrahlen und in der Nacht dem Tau ausgesetzt. Auch band man die Stengel in Bündel und legte sie, durch Steine beschwert, in die „Wasserröte“ zum „Rotten“. Alte Leute berichten, dass ein unangenehmer Geruch von den faulenden Stengeln die Luft der Umgebung verpestete. Nachdem durch das Trocknen, Braken, Hecheln und Spinnen der Vorbereitungsprozess seinen Abschluss gefunden hatte, wanderte das Garn zum Leineweber und lief als „Kette“ oder „Zug“ über den Webstuhl oder das „Stell“. Ein Teil des Garns glitt, nachdem es auf Spulen gezogen war in Weberschiffchen, unermüdlich durch die Hand des Webers angetrieben, über den Längszug hin und her und bildete die Querverbindung, den Einschlag des Gewebes. Da bei dieser Hantierung unzählige Flachsfäserchen aufgewirbelt wurden, so war der Beruf des Leinwebers ein recht ungesunder. Das fertige graue Leinen wurde auf der Bleiche am Schützenplatz an Holzpflocken ausgespannt, häufig angefeuchtet und damit gebleicht. Friedrich der Große zog aus den Reihen der Wedderslebener Leineweber zahlreiche Rekruten. Die Daheimgebliebenen hatten für das preußische Heer Zelt- Futter- und Packleinen zu fertigen. Im Jahre 1762 mussten sich die hiesigen Leineweber bei der königlichen Domänenkammer in Halberstadt persönlich vorstellen, um einen größeren Auftrag an Zelt- und Futterleinen für die in Kriege befindliche preußische Armee entgegen zu nehmen. 1761 wurden die alten Abfallstücke des Leinens im Dorf von Haus zu Haus gesammelt und als „Ruppee“ an das Magazin nach Halberstadt geliefert, von wo es für die Verwundeten ins Feld geschickt wurde. 1764 repartierte man das für die Zeltleinewand zu liefernde Garn auf die Bauern. Auch nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges 1765, hatten die Wedderslebener Leineweber Heereslieferungen nach Potsdam auszuführen. Der König zahlte 1764 für jedes Schock Zeltleinewand 12 RThlr 12 Ggr. Allmonatlich hatten die Leineweber eine Tabelle des angefertigten „Commercielleinens“ an die königliche Domänenkammer in Halberstadt einzusenden. 1769 verbot der König den Leinewebern, ganzwollne Zeuge, sondern nur „Biederwand“, d.h. Gewebe aus Leinen und Wolle, herzustellen. Auch

verpflichtete er jeden Leineweber, dass er „1/4 ellichten Haspel mit 60 vollen Faden halten solle“.

Zur Kontrolle verlangte die Kammer 1773 durch Umlauf auf eine Angabe über die Größe der bestellten Leinenäcker. 1819 lebten in Weddersleben 9 Leineweber, die jährlich 120 Stiege, die Stiege zu 20 Ellen gerechnet, webten. Im Jahre 1850 werden noch folgende Leineweber in Weddersleben genannt:

1.) Christian Gödecke	Haus Friedensstraße 51
2.) Ludwig Oppermann	Haus Friedensstraße 50
3.) Georg Zabel	Haus Friedensstraße 45
4.) Gottfried Kramer	Haus Friedensstraße 23
5.) Ernst Hüffner	Haus Quedlinburger Straße 3
6.) Heinrich Bergmann	Haus Bergstraße 7
7.) Andreas Becker	Haus Bergstraße 4
8.) Christian Rasehorn	Haus Friedensstraße 9
9.) Christian Pranke	Haus Bockstraße 7
10.) Christian Bergmann	Haus Bahnhofstraße 5
11.) Heinrich Papenmeyer	Haus Hirschstraße 1
12.) Heinrich Rasehorn	Haus Winkel 6
13.) Karl Becker	Haus Winkel 5
14.) Heinrich Zweydorf	Haus Warnstedter Straße 6
15.) Andreas Röbbeling	Haus Friedenstraße 35
16.) Wilhelm Schenk	Haus Bockstraße

Quellen: Alfred Römmer, Gemeindeakten 4

Die Bodefischer

Ein erst jüngst erloschenes Gewerbe ist das der Bodefischer. Urkundlich wurde ausgangs des 16. Jahrhunderts „Bastian Hermann“ erstmalig als Fischer genannt. Nach ihm wurde die „Bastianswiese“, an der Bode gelegen, benannt. (Vergleiche Flurnamen). Dass auch die Bode einst ein reiches Fischrevier war, lassen die im 16. Jahrhundert in den Rechnungslegungsschmausen immer wiederkehrenden Speisefolgen von Hechten, Schmerlin usw. vermuten. Seit etwa 200 Jahren lag die hiesige Bodefischerei ununterbrochen in den Händen des alten Fischergeschlechts der Lindaus. Ihr Fischereigebiet erstreckte sich in ganz frühen Zeiten von den Fischsteinen an der Angerfurt bis nach Treseburg, umfasste also die sogenannte Amtsfischerei, von den Fischsteinen bis Hubertusbad, und die anschließende Forstfischerei.



Fischstein an rechten Bodeufer, gegenüber dem Anger.
(Foto Lerche 1984)

Die Inschrift lautet:

H

11.October

1766

29.October

1860

(Abbildung eines Fisches)

Auf der Rückseite ist statt des H ein Q eingehauen.

Ein gleicher Stein stand vor einigen Jahren noch zirka 20 m vom Bodedamm entfernt auf dem Acker. Ich habe ihn 1984 jedoch nicht mehr gefunden.

Der dritte Fischstein steht links der Bode unter der Liete inmitten einer Brombeerhecke. Er steht ziemlich tief in der Erde, so dass er nicht leicht zu finden ist. Er trägt die gleiche Inschrift.

Aus einem Gesuch an den König im Jahre 1790 geht hervor, dass die im Herbst und im Frühjahr auf der Bode betriebene Holzflößerei den Fischbestand großen Schaden zufügte, weil im Herbst der Laich und im Frühjahr der Satz zerstört wurden. In letzter Zeit aber fischten die Lindaus nur noch von den Fischsteinen aufwärts bis zum Wittenbergwehr gegen Zahlung einer geringen Pacht an die Besitzer der anliegenden Mühlen. An großen Fischen gewann man Forellen, Döbel, Schmerle und Weißfische, in Mengen die Bitterfische oder Elritzen. Zuweilen waren auch bis 4 Pfund schwere Aale in der Ausbeute. Dagegen ließ man die Zahlreichen Krebse unbeachtet, weil nach ihnen keine Nachfrage bestand. Die Forellenbrut bezogen die Fischer von der Forellenzüchterei des Klosters Michaelstein. Als Fanggeräte dienten trichter- förmige aus Weidenruten selbst angefertigte Reusen, die an Nachmittag in dem flachen, sprudelnden Wasser, den Drallen, dem Zug der Fische entgegengesetzt, befestigt und am anderen Morgen mit dem Fang gehoben wurden. Die Schleppnetze, mit Bleikugeln beschwert, und mit Holzflossen versehen, wurden nur im September und Oktober zur Steigezeit der Fische verwendet und von je einem Fischer zu beiden Seiten der Bode durch das Wasser gezogen. Die Netze wurden im Winter von den Fischern selbst gestrickt. Die Fischzeit währte vom Frühjahr bis zum Oktober. Der frische Fang kam zunächst mit Fischkörben in den vor der Gastwirtschaft gelegenen Fischkasten. Die Forellen wurden verkauft an die Hotels Zehnpfund in Thale und Stubenberg bei Gernrode. Die Bitterfische veräußerte man im Kleinverkauf oder gab sie, schmackhaft in Salzwasser gekocht und in Essig gelegt, an die Gäste der eigenen Wirtschaft, die Portion zu 25 Pfennig, ab. Der Fischbedarf war aber so groß, dass die Lindaus jede Woche noch 1 Fass Frischfische aus Nordhausen und zu Pfingsten, oder anlässlich des Schützenfestes noch eine größere Menge, teils von den Quedlinburger Fischern „Brücke“ und „Doberitz“ beziehen mussten.

An natürlichen Feinden taten die am Neinstedter Wehr und an der Quedlinburger Grenze lebenden Fischottern, ferner die Anwesenheit zahlreicher Eisvögel, durchziehende Fischreiher und die hier nicht mehr anzutreffenden Wasseramseln mit den weißgezeichneten Brüsten dem Fischfang großen Abbruch. Doch zum Erliegen kam die Fischerei erst durch die Abwässer der hochentwickelten Eisenindustrie in Thale. Schon zur Zeit des

ersten Weltkrieges war der Beruf des Fischers daher nicht mehr lohnend. Sportangler konnten vor den Bodewehren noch bis zirka 1935 Fische angeln. Dann gab es jedoch keine Fische mehr in der Bode. Die letzten Bodefischer waren Karl Lindau und sein Sohn Hermann Lindau.

Handel, Handwerk und Gewerbe nach dem Stande von 1942

Lebensmittel- und Materialwarenhandlungen.

Karl Franke, Bockstraße 7
Karl Bauling, Breite Straße 9
Bernhard Freist, Breite Straße 18
Hermann Heinemann, Breite Straße 37
Frieda Krieg, Teufelsmauerstraße 14
Konsum, Thiestraße 5

Kleinbandel

Minna Apel, Teufelsmauerstraße 16
Friederike Reiner, Breite Straße 47

Milchverteiler

Wilhelm Reinhardt, Kirchstraße 5

Textilien

Bruno Lüttich, Breite Straße 31

Bäcker und Konditor

Otto Schiele, Breite Straße 14
Fritz Hahn, Breite Straße 22
Karl Wolter, Breite Straße 33
Karl Koch, Thiestraße 7

Fleischereien

Gustav Bank, Breite Straße 15
Karl Hanse, Bahnhofstraße 4
Walter Pelzel, Thiestraße 6

Gärtnereien und Samenzüchter

Walter Hedler, Mühlenstraße 6
Richard Fitze, Breite Straße 40
Hermann Reckebeil, Mühlenstraße 9
Albert Wegener, Thalenser Straße 9
Kurt Thiel, Warnstedter Straße 1
Hermann Lerche, Thiestraße 17
Erich Tiebe, Thiestraße 15
Karl Lüttich, Breite Straße 10

Kohlenhandlungen

Otto Krause, Breite Straße 23

Robert Hahnemann, Breite Straße 22

Mühle

Friedrich Pontow, Quedlinburger Straße 22 a

Schmiede

Erhard Schattenberg, Quedlinburger Straße

Schlosserei

Wilhelm Rathgeber, Thiestraße 18

Brückenbau, gegenüber dem Bahnhof

Heinrich Ebert

Fischereien

Richard Kramer, Teufelsmauerstraße 13

Karl Hendrich, Thiestraße 14

Zimmerei

Robert Kleye, Thiestraße 7 a

Holzwarenfabriken

Walter Schreiber, Quedlinburger Straße 17

Kerl von Zweydorff, Quedlinburger Straße 1

Papierfabrik

Ludwig Keferstein, Quedlinburger Straße 2

Dachdeckerei

Hermann Becher, Bockstraße 16

Schuhmachereien

Robert Leköny, Thalenser Straße 1

Otto Meinecke, Bergstraße 14

Robert Ulrich, Bergstraße 1

Hermann Hedler, Teufelsmauerstraße 21

Sattlerei

Karl Wolter, Bergstraße 8

Friseure

Gustav Nagel, Breite Straße 2

Erich Vogel, Breite Straße 11

Zusammengestellt von Alfred Römmer.

Haus- und Wohnungsliste der Stammhäuser und Zweigsiedlungen von Weddersleben

<u>Alte Hausnummer von 1835</u>	<u>1855</u>	<u>1902, m. alter Straßenbez.</u>
1. Heinrich Becker, Kossath	derselbe	Karl Becker, Ackermann Hauptstraße
2. Chrt. Heinr. Gödecke, Leinweber	derselbe	Fried. Gödecke, Kossath, Oberdorf
2a.		Friedr. Gebhardt, Arb. W. Hüffner, Arb. Oberdorf
2b.		Heinr. Lüttich Zimmermann Herm. Weidling, Arb. Oberdorf
3. Ludw. Oppermann, Leinew.	Andr. Riebenstahl Schumacher	Gottfried Bögelsack Arbeiter, Oberdorf
4. Andr. Hahn, Häusler	derselbe	Emil Lücke, Maurer Wilh. Graf, Arb. Friedr. Höhne, Brieftr. Robert Weiße, Hüttenarb. Oberdorf
4a. Andr. Nickel, Häusler	derselbe	Chrstn, Gödecke, Dachde. Oberdorf
5. Wtwe Christine Schattenberg	Hein. Grobe, Schneider	derselbe
6. Georg Looff, Koss.	derselbe	Will. Severin, Ackermann, Oberdorf
7. Chstn Zabel, Häusler	Georg Zabel, Leinweber	Friedr. Zabel, Kossath Oberdorf
8. Chstn Schrienert, Häusler	Wtwe Heinr. Schattenberg	Karl Schattenberg Bohrer, Oberdorf
9. Wtwe Mich. Grobe, Maurer Meister	Fr. Kücke Ortseins. z. Warnstedt	Wilh. Zander, Kossath Martin Zander, Altsitzer Oberdorf
10. Andr. Fricke, Koss	Heinr. Zimmermann Ziegeldecker	Aug. Bothe, Tischler Aug. Hüffner, Arb. Oberdorf
11. Christoph Zander	derselbe,	Aug. Zander, Kossath Ziegeldecker Oberdorf

<u>Alte Hausnummer von 1835</u>	<u>1855</u>	<u>1902, m. alter Straßenbez.</u>
12. Andr. Bodenstein, Koss.	Gottfr. Bodenstein Kossath	Paul Thate, Gärtner Oberdorf
13. Heinr. Tiebe, Ackermann	derselbe	Karl Hempel, Schneiderm. Oberdorf
14. Fr. Ludw. Hahnzog, Pfarr.	Aug. Fr. Th. Huch, Pfarrer	Otto Siedersleben Pfarrer, Oberdorf
15. K. Bauling, Viktualienh.	Wtwe. K. Bauling Gastwirt	Aug. Gerecke, Gastwirt Oberdorf
16. Heinr. Zander, Anspanner	derselbe Kossath	Will. Trautwein, Landw. Oberdorf
17. Andr. Röbbling, Koss.	derselbe, Leindeweber	Gottfr. Tiebe, Landwirt, Oberdorf
18. Heinr. Zimmermann Schöppe	derselbe, Anspanner	Friedr. Hosang, Knecht Friedr. Linke, Gärtner
19. Aug. Lecköny. Bäckerm.	derselbe	Friedr. Wolter, Bäckerm. Oberdorf
20. Chstn, Böhnstedt, Häusl.	derselbe, Schäfer F. Sachtleben	Aug. Sachtleben, Wehrmmeister Oberdorf
20a.		Karl Heise, Zimmer. Oberdorf
21. Andr. Fricke Koss.	Erben, desselben	Friedr. Schattenberg, Bohrer, Oberdorf
22. Aug. Maaß, Altsitzer	Wilh. Fricke, Schneid Gottfr. Fricke, Koss.	Wilhm. Fricke, Kossath Oberdorf
22a. Ludw. Lampe, Papierm.	Witwe desselben	Wilhelmine Weidling, Witw, Oberdorf
23. Georg Loof, Häusler	Heinr. Looff, Tischlerme.	Heinr. Loof, Landwirt Oberdorf
24. Gottfr. Bodenstein Ackermann	derselbe	David Bodenstein, Privatm. Friedr. Weber, Knecht Oberdorf

<u>Alte Hausnummer von 1835</u>	<u>1855</u>	<u>1902, m. alter Straßenbez.</u>
25. Karl Tiebe, Ackermann	Elias Tiebe, Schäfer	Karl Wagenschein, Ackermann, Geschirrführer Oberdorf
26. Heinr. Fricke, Häusler	Gottfr. Kramer, Leineweber	Heinr. Lucke, Arbeiter Oberdorf Heinr. Krause, Arbeiter Oberdorf
27. Wtwe Heinrich Becker	Andr. Freist, Hufschmied	Heinr. Hahn, Bäckerme. Gust. Kirschner, Wegearb. Herm. Heber, Hüttenarb. Chrstn. Hahn, Knecht Friedr. Winter, Arb. Oberdorf
28. Andr. Freis, Kossath	Leonh. Freis, Koss.	Karl Böhnstedt, Hüttenarb. Karl Weidling, Bohrer Oberdorf
29. Jak. Hesse, Ackemann	derselbe	Wilh. Hesse, Ackermann Oberdorf
30. Wtwe. K. Kramer, Häusl.	Gottl. Gerlich, Kaufm. Chris., Heinr. Wilh. Prilopp, Kramer	Max Buchhorn, Sattlermeister Pfarrverw. Bruno Kissling, Buchhal. Oberdorf
30a.		Leonh. Freist, Kaufmann Frederike Richter, Wtwe Oberdorf
31. Heinr. Hesse, Kossath	derselbe	Karl Zander, Landwirt Oberdorf
32. Andr. Grobe, Zimmermann	Andr. Wolter, Zimmermann	Karl Tiebe, Landwirt Oberdorf
33. Karl Hesse, Kossath	derselbe	Aug. Weinhold, Knecht Karl Hebert, Arbeiter Oberdorf
34. Karl Bauling, Schenk.	Heinr. Trautwein, Schenkwirt	Rich. Ziervogel, Schenkwirt Fleischer, Oberdorf
35. Chstn. Rammelberg Gemeindebäcker	derselbe	Karl Rammenberg, Bäckerm. Oberdorf
36. Mich. Harborth, Schmied	Chstph. Meinecke, Papiermacher	Otto Meinecke, Schuhm. Brühbach

Alte Hausnummer von 1835	1855	1902, m. alter Straßenbez.
36a.	Chrstn Weiße, Häusler	Heinr. Weiße, Maurer Brühbach
36b.		Anton Weiße, Maurer Brühbach Eduard Weiße, Arb. Karl Wisse, Hüttenarb.
37.	Wtwe Fr. Fricke, Häusler	Chstn. Fricke, Chstph Hotopp, Dreher Zimmermann Wilh. Weitsche, Bahnarb. Karl Weberling, Arb. Berta Pape, Arbeiterin Brühbach
38.	Wtwe Heinr. Grobe, Häußl.	Wtwe Michel Grobe Karl Reiher, Schuhmacherm. Herm. Jahns, Knecht Brühbach
38a.	Chrstn. Rammelberg Bäcker	Wilh. Rammelberg, Einn. Tischlerm. Brühbach
38b.	Heinr. Heuke, Maurer	derselbe Fried. Tietz, Landwirt Karl Wegener, Handelsm. Hinter den Höfen
38c.		Herm. Vicker, Arb. Friedrich. Ullrich, Arb. Joh. Fr. K. Feßel Knecht H. Argel, Knecht Ernst Hosang, Knecht Sandhügel
38d.		Bernh. Clauditz, Tischler Louis Dörge, Bahnarb. Herm. König, Hüttenarb. Sandhügel
38e.		Christiane Ficker, Wtwe Sandhügel
38f.		Wilh. Weiße, Arbeiter Heinr. Küster, Hüttenarb. Sandhügel
38g.		Rob. Vogt, Zimmermann Heinr. Köhler Geschirrf. Sandhügel
38h.		Wilh. Göbel, Hüttenarb. Karl Lüttich, Hüttenarb. Herm. Lüttig, Hüttenarb. Sandhügel

<u>Alte Hausnummer von 1835</u>	<u>1855</u>	<u>1902, m. alter Straßenbez.</u>
38k.		Friedr. Gödecke, Hüttenarb. Sandhügel
38l.		Friedrich Apel Brühbach
39. Heinr, Rasehorn, Ackermann	derselbe	Karl Rasehorn, Ackermann, Schulze Brühbach
40.	Chrst. Fischer	Brühbach
41. Wtwe. Jac. Tiebe, Ackermann	Maaß Erben	Karl Vollrath, Ackerm. Hauptstraße
42. Gemeindegirtenhaus		Wilh. Ratgeber, pens. Lokführer Willi Thate, Buchha.
43. Georg Böhnstedt, Häusler	Gottfr. Böhnstedt Gemeindegirt	Aug. Tiebe, Zimmerma. Friedr. Unger, Schneiderm. Bodeberg
44. Amtsverw. Heinr. Gossen	Gottfried. Zander, Zimmerma.	ders. Landwirt Bodeberg
44a.	Chrstn. Riebenstahl Schäfer	Leonh. Zander, Kaufm. Bodeberg
45. Ernst Hüffner, Häusler	derselbe Leineweber	Friedr. Franke, Maurer Ernst Kleye, Drechsler Molk
45a.		Karl Bauling, Rentner Molke
46. Heinr. Bergmann, Häusler	derselbe Leineweber	Loius Wels, Gärtner Friedr. Hiesener, Arb. Molkeberg
46a.		Aug. Oppermann, Arb. Rich. Robold, Hüttenarb. Molkenberg
46b.		Chrstn. Heise, Maurer Molkenberg
46c.		Karl Hirschelmann, Arb. Sandhügel
46d.		Karl Haase, Arbeiter Friedrich Dietrich, Arb. Sandhügel

<u>Alte Hausnummer von 1835</u>	<u>1855</u>	<u>1902,m.alter Straßenbez.</u>
47.Andr. Becker, Leineweber	derselbe	Karl Grützemann, Arb. Molkenberg
48.Wwe. Ferd. Jubert	Gottlieb Körner, Maurer	Andr. Hüffner, Arb. Ernst Kapelle, Arb. Molkenberg
48a.	Friedr. Gärtner,Arb,	Aug. Zeitsmann, Kaufmann Molkenberg
49.	Chrstn. Nebelung	Ed. Nebelung, Schmiedem. Molke
49a.		Herm.Ullrich,Schuhmacherm. Molke
49b.		Johanne Konrad, Wwe Molke
49c.		Rich.Hesse, Restaurateur Molke
50.Andr. Gödecke, Maurer	derselbe	Henr. Gödecke, Wwe Friedr. Zweydorff, Arb. David Koch, Knecht Molke
50a.		Karl Rasehorn, Maurer Karl Rasehorn, Zimmerm. Molke
51.Chrstph. Hirschelmann	derselbe, Häusler	Louis Krämer, Zimmerm. Molke
52.Gottfried Müller, Arb.	derselbe	Wilh.Friedrich, Maurer Molke
53.Chrstph. Schreiber, Stellmacher	derselbe	Christian Schreiber, Stellmacher Molke
54.Wilh.Dierling,Tischlermei.	Aug. Dierling, Maurer	Wilh. Wisse, Hüttenarb. Karl Hirschelmann, Arb. Molke
55.Andr. Pfau, Müller	Herm. Becker, Mühlenbes.	Franz Hecht, Mahlm.u. Bürstenholzfabrikant Wilh.Schreiber,Mahlm.u. Bürstenholzfabrikant Molke
55a.		Wilh.Ziese, Werkführer Aug. Albrecht, Arb. Wwe..... Fischer Sandhügel

<u>Alte Hausnummer von 1835</u>	<u>1855</u>	<u>1902, m. alter Straßenbez.</u>
55b.		Karl Krombach, Ziegelbr. Wwe. Johanne Eschenröder Sandhügel
55c.		Fiedr. Schönfeld, Arb. Fiedr. Edler, Hüttenarb. Sandhügel
55d.		Heinr. Wegener, Handelsm. Franz Schweinitz, Arb. Sandhügel
56. Wwe. Chrstn Schade Erben	Karl Kortum, Schäfer	Gustav Krause, Arb. Sandhügel
57. Karl Lindau, Jäger	derselbe	Fr. Oppermann, Zimmerm. Wilh. Senftleben, Arb. Sandhügel
58. Christian Lindau, Gastw.	derselbe	Herm. Lindau, Gastwirt Sandhügel
59. Wwe Andr. Maaß, Müller	Wilh. Vollrath Mühlenbes.	Heinr. Tiebe, Ackerm. u. Müller Ed. Ostermann Neinstedter Landstr. Karl Winter, Arbeiter Gustav Wedemeyer Schlangenecke
60. Christoph Hohmeyer, Häusler	Christian Vogt, Koss.	Karl Böhnstedt, Schäfer, Molke
60a.	Georg Tiebe, Ölmüller	Karl Hesse, Kossath Molke
61. Dav. Henneberg, Hufschmied	Wwe Dav, Henneberg	Karl Rinkleben, Kossath Wilh. Tiebe, Altsitzer Molke
62. Andr. Ziegler, Sporn u. Striegelschmied	Wwe. Andr. Ziegler	Wwe. Auguste Rasehorn Karl Rasehorn, Maurer Aug. Rasehorn, Zimmerm. Andr. Schneider, Arb. Molke
63. Sigismund Braune, Häusl.	Sigism., Braune Sattl.	Ferd. Braune, Öbster Molke
63a.		Rob. Schattenberg, Drechsl. Molke

<u>Alte Hausnummer von 1835</u>	<u>1855</u>	<u>1902, m. alter Straßenbez.</u>
64. Christoph Meyer, Häusler	derselbe	Karl Nebe, Maurer Ehefr. Luise König Wwe. Johanne Meyer Wilhelm Böttcher, Eisendr. Anger
65. Leopold Franke, Papierm.	Herm. Aug. Franke Papierfabr.	Ludwig Keferstein Papierfabrikant Ferd. Hartleb, Rentner Anger
66. Heinr. Maaß, Ölmüller	derselbe	W. Bienert, Ölm. u. Bürstenholzfabrik Anger
67. Christian Weidemann Häusler	derselbe	Fer. Oppermann, Zimmerm. Aug. Becker, Dachdecker Bodeberg
67a.		Heinr. Hirschelmann, Arb. Karl Zech, Arbeiter. Bodeberg
67b.		Wilh. Funke, Barbier Karl Knoche, Arbeiter Bodeberg
68. Wwe. Kleye	Andr. Müller, Häusler	Wilh. Weinberg, Arb. Christian Weinberg, Schuhmacher Bodeberg
69. Heinr. Tiebe, Ackermann Schöppe	derselbe, Ackermann	Otto Fricke, Landwirt Bodeberg
70. Karl Tiebe, Ackermann	derselbe	Karl Tiebe, Ackermann Bodeberg
71. Anton Hesse, Häusler	Chr. Rasehorn jun. Leineweber	Christian Bauling, Kaufm. Hauptstraße
72. Christian Rasehorn Häusler	Chr. Rasehorn sen. Häusler	Andr. Riefenstahl, Privatm. Hauptstraße
73. Wwe. Friedr. Sturm	Christian Weinberg Häusler Luis Nagel, Müller	Gottfried Böhnstedt, Arb. Bockgasse
74. Karl Beyer, Häusler	Wwe. Leonh. Müller	Friedr. Albrecht, Schuhm. Bockgasse

<u>Alte Hausnummer von 1835</u>	<u>1855</u>	<u>1902,m.alter Straßenbez.</u>
75.Kasp. Papenmeyer, Häusler	Heinr.Sobbe, Häusl.	Wilh. Göbel, Arbeiter Karl Hirschelmann, Handelsmann August Kersten, Bohrer Bockgasse
76.Andr. Kleye, Häusler	Karl Kleye Zimmermann	Wilhelm Kleye, Zimmerm. Bockgasse
76a.		Aug. Kleye, Hofmeister Bockgasse
77.Wwe. Joh. Martin, Papiermacher	Andr. Tiebe, Arbeitsm.	Wwe. Dorothea Tiebe Bockgasse
77a.	Christian Franke Leineweber	Karl Franke, Maurer Bockgasse
77b.		Wwe. Dorth. Harborth Heinr. Haase, Arb. Bockgasse
77c.		Luise Kleye, Arbeiter Wwe. Luise Loof Bockgasse
78.Aug. Jubert, Schneider	Christian Jubert	Wwe Sophier Jubert Herm.Decker, Schneider Herm.Lucke, Hüttenarb.
78a.		Andr. Winter, Handelsmann Bockgasse
78b.		Andr. Hüffner, Arbeiter Bockgasse
79.Karl Knopf	Andr. Schreiber Stellm.	Herm. Leköny, Kutscher Christian Lüttge, Gärtner Bockgasse
79a.		Friedr.Denecke, Schlosser Firedr. Denecke, Arb. Bockgasse
80.Andr. Seeger, Arbeitsm.	Andr.Seeger, Kossath	Robert Hesse, Landwirt Bockgasse
80a.Gottl. Gerlich Materialwarenhändler	H. Kramer	Wwe. Wilhelm Becher Herm. Becher, Dachdecker Bockgasse

<u>Alte Hausnummer von 1835</u>	<u>1855</u>	<u>1902, m. alter Straßenbez.</u>
81. Ernst Tiebe, Kossath	derselbe	Wilhelm Lerche, Arb. Wwe. Wilhelmine Knopf Heinr. Niehoff, Arb. Bockgasse
82. Heinr. Lüttich, Ziegeld.	Wwe Heinr. Lüttich	Karl Lüttich, Kaufmann Otto Lüttich, Landwirt Hauptstraße
83. PH, Zander, Kossath	Andr. Fischer, Kossath	Andr. Fischer, Landwirt Hauptstraße
84. Christian Franke, Maurer	Andr. Franke, Maurer	Gustav Leifholz, Arb. Hauptstraße
84a.	Karl Grützemann Papiermacher	Hauptstraße
85. Leonh. Bodenstein, Schulze, Ackermann	derselbe	Wilh. Bodenstein, Postag. Gustav Mosebach, Knecht Hauptstraße
86. Andr. Zimmermann, Koss.	derselbe	Heinr. Loof Schulgasse
87. Christoph Fischer, Koss.	Andr. Fischer, Koss.	Wwe. Elisab. Gödecke Gustav Leggewig, Hüttenarbeiter Schulgasse
88. Phil. Niehoff, Koss.	derselbe	Heinr. Hochbaum, Arb. Wilh. Kleye, Arbeiter Emil Neugeboren, Schuma. Schulgasse
89. Andr. Tiebe	Andr. Mich. Loof, Schuhm.	Willi Hoffmeister, Fleischereimeister Karl Michaelis, Arb. Schulgasse
90. Wilh. Schmidt	Christian Bergmann Leineweber	Friedr. Bergmann, Kossath Karl Bergmann, Zimmermann Schulgasse
91. Phil. Fricke, Kossath	Georg Fricke, Koss.	Andr. Fricke, Landwirt Schulgasse
92. Leonah. Tiebe, Kossath	Wwe. Leonhard Tiebe, Koss.	Karl Zabel, Zimmermann Schulgasse

<u>Alte Hausnummer von 1835</u>	<u>1855</u>	<u>1902, m. alter Straßenbez.</u>
93. Christoph Unger	Christoph Röder, Schuhmacher	Karl Kleye, Zimmermann Schulgasse
94. Philipp Fricke, Kossath	And. Fricke, Kossath	Friedr. Tiebe Landwirt Schulgasse
95. Christian Zimmermann, Ackermann	derselbe	Bernhard Zimmermann Ackermann, Schulgasse
96. Heinr. Papenmeyer, Leineweber	derselbe	Fried. Papenmeyer, Maurer Schulgasse
97. Andr. Wolter	Christian Wolters Erben, Zimmermann	Friedr. Fricke, Landwirt Karl Schubert, Hüttenarbeiter Schulgasse
98. Andr. Vogt	Heinr. Rasenhorn, Landw, Leineweber	Friedr. Hebert, Arb. Karl Severin, Arb. Winkel
99. Heinr. Schattenberg, Arb.	Karl Becher, Leinew.	Gottfir. Haase, Sattler Winkel
99a.		Friedr. Reinhard, Arb. Karl Oppermann, Hüttenarb. Winkel
100. Matt. Oppermann	Aug. Kleye, Schäfer	Karl, Liebau, Handelsm, Winkel
100a.		Wilh. Böttcher, Schuhm. Aug. Heinecke, Tischlerm. Wwe, Friederike Fricke Winkel
101. Christian Meede, Maurer	Heinr. Schattenberg Zimmermann	Johann Staat, Knecht Schulgasse
102. Leonh. Grobe, Maurer	derselbe	Leonh. Grobe, Landwirt Schulgasse
103. Heinr. Hirschelmann	Wwe. Heinr. Tiebe, Kossath	Andr. Tiligant, Gemeindediener Albert Brand, Barbier Albert Wegener Winkel

<u>Alte Hausnummer von 1835</u>	<u>1855</u>	<u>1902, m. alter Straßenbez.</u>
104. Wwe. Ernst Tiebe	Gustav Rasehorn, Maurer	Karl Flemming, Landwirt Schulgasse
105. Christian Hesse	Chr. Boye, Häusler	Wwe. Auguste Vogt Schulgasse
106. Friedr. Lüttig, Häusler	derselbe	Christian Unger, Maurer Schulgasse
107. Pfarrwitwenhaus	unbewohnt	unbewohnt
108. Schule Heinr. Benjamin Herzen	Joh. Christ. Kantor	Rohkohl Wilh. Kröger, Kantor, Schulgasse
108a.		Paul Schröter, Lehrer Alter Kirchhof
108b.		Otto Albrecht, Lehrer Alter Kirchhof
109. Christoph v. Zweydorff Leineweber	Heinr. v. Zweydorff, Leineweber	Rob. v. Zweydorff, Arb. Winkel am Kirchhof
109a.		Andr. Wilh., gen. Heinrich Lüttich, Zimmermann Winkel am Kirchhof
109b.		David Ecke, Knecht Winkel am Kirchhof
109c.		Fr. Bleyer, Tischler Karl Knopf, Hüttenarb. Hinter der Kirche
110. Kirche		
111. Gemeindedienerhaus	Andr. Erdmann Gemeindediener	
112. Phil. Hirschelmann	derselbe, Häusler	Karl Böhnstedt Molkenberg
113.	Andr. Winter. Mühlenknecht	Fr. Weiße, Hüttenarb. Heinr. Krause, Hüttenarb. Ferd. Krause, Hüttenarb. Herm. Winter, Bohrer Am Neuen Tor
113a.		O. Hammer, Arbeiter Am Neuen Tor
113b.		Aug. Ebeling, Maurer Am Neuen Tor

<u>Alte Hausnummer von 1835</u>	<u>1855</u>	<u>1902, m.alter Straßenbez.</u>
114.	Heinr. Haase	Gottfr. Haase, Knecht Auf dem Thie
115.	Gottfr. Hedler, Maurer	Albrecht, Achterath, Bohrer Sandhügel
115a.		Karl Hedler, Arbeiter Karl Rasehorn, Arb. Sandhügel
116.	Wwe. Heinr. Weiße, Zimmermann	Wilh. Kramer, Schlosser Sandhügel
117.	Anton Weiße, Zimmermann	Robert Unger, Drechsler Herm. Kirschner, Arb. Sandhügel
118.	Jakob Schrader, Papiermacher	Karl Schrader, Maurer Hed. Klinke, Wwe. Sandhügel
119.	Wilh. Tiligant, Korbmacher	Friedr. Tiligant, Bahnarbeiter Karl Leköny, Hüttenarbeiter Robert Leköny, Hüttenarbeiter Sandhügel
119a.		Wilh. Unger, Arbeiter Sandhügel
119b.		Aug. Eschenröder, Arb. Sandhügel
119c.		Karl Eschenröder, Arb. Wwe. Luise Greil Sandhügel
120.	David Nebe, Schumacher	David Nebe, Maurer Am Warnstedter Wege
121.	Aug. Löhne, Arbeitsm.	Wilh. v. Zweydorff, Arb. Karl v. Zweydorff, Bohrer Am Warnstedter Wege
122.		Friedr. Schattenberg, Bohrer Herm. Vogt, Gärtner Am Warnstedter Wege
123.		Heinr. Müller, Arb. Hinter der Kirche

Alte Hausnummer von 1835	1855	1902, m. alter Straßenbez.
124.		Friedr. Hahnemann, Arb. Aug. Höbbel, Arbeiter Hinter der Kirche
125.		Wilh. Winter, Arb. Am Neuen Tor
126.		Karl Stolzenfels, Arb. Wilh. Hempel, Schmied Hinter der Kirche
127.		Wilh. Bastian, Arb. Joh. Schreiber, Arb. Hinter der Kirche
128.		Aug. Schönfeld, Arb. Hinter der Kirche
129.		Heinr. Fritz, Buchh. Friedr. Harborth, Arb. Auf dem Thie
130.		Karl, Hendrich, Tischler Auf dem Thie Friedr. Zimmermann, Arb. Wilh. v. Zweydorff, Arb. Auf dem Thie
131.		Luis Staat, Maurer Karl, Lüddecke, Arb. Auf dem Thie

Quellen: Alfred Römmer, Gemeindeakten 41, Häuserbauten und Neuansiedlungen von 1821-1867.



Alte Hausnummer 1, jetzt Friedensstraße 49.
Beurkundet 1687. (Foto Lerche 1984)

Haus- und Bauliste der alten Häuser Nr. 1 bis 131.

<u>Alte Nr.</u>	<u>Baujahr, Bauherr, Beurkundung</u>	<u>Straße, Nr.</u>	<u>Inhaber 1945</u>
1.	1687 erwirbt Hans Becker die Baustelle v. der Gemeinde	Breite Str. 49	Otto Etzrodt
2.		Breite Str. 51	Karl Gödecke, Alts.
2a.	1889 Friedr. Gebhardt, Hüttenarb.	Warnst. Str. 7	Karl Lucke, Klempner
2b.	1890 Heinr. Lüttich Zimmermann	Warnst. Str. 8	Otto Lüttich, Maurer
3.		Breite Str. 50	Pauline Konrad
4.		Breite Str. 47	Rich. Reimer, Schl.
4a.	1833 Andr. Nickel, Arbeiter	Breite Str. 48	Arth. Abesser, Hüttenar.
5.	1779 Türinschrift	Breite Str. 46	Rob. Grobe, Landwirt
6.	1870 Wilh. Severin, auf einer alten Hausstelle	Breite Str. 44	Osk. Severin, Landwirt
7.	1706 erwirbt Hans Brand d. Baust. in der Stobenstr.	Breite Str. 45	Ernst Zabel, Landwirt
8.	1706 bereits bestanden, Inh. Gerh. Leköny	Kirchstraße 9	Karl Schattenberg
9.	1780 Hausinschrift: Th. Hilbrecht, Mar. Elisabeth Hilbrecht	Breite Str. 43	Luise Rasehorn



Jetzt Friedensstraße 43,
war einst ein besonders
schönes Bauernhaus.
Außenansicht. (Foto Dr.
Klocke um 1950)



Nochmals Außenansicht. Zu beachten ist die Ausmauerung der Fachwerke.
(Foto Dr. Klocke um 1950)



Ansicht von der Hofseite aus.
(Foto Dr. Klocke um 1950)



Wandnische neben der Haustür.
(Foto Dr. Klocke um 1950)

<u>Alte Nr.</u>	<u>Baujahr, Bauherr, Beurkundung</u>	<u>Straße, Nr.</u>	<u>Inhaber 1945</u>
10.		Breite Str. 42	Otto Lüttig, Inv.
11.		Breite Str. 41	Karl Zander, Landwirt
12.		Breite Str. 40	Rich. Fritze, Gärtner
13.	1697 kauft Matth. Tiebe den Bauplatz von der Gemeinde	Breite Str. 39	Rich. Rammelberg



Haus Friedensstraße 39. Es wurde 1970 neu geputzt.
Foto Lerche 1984

14.	Pfarrhaus 1723 nach dem großen Brande neu aufgebaut.	Breite Str. 38	Werner Brake, Pfarrer
15.	1689 erwirbt Pfarrer Zimmermann die Baustelle	Breite Str. 37	Herm. Heinemann, Gastwirt
16.	1899 Wilh. Trautwein, Fuhrmann	Breite Str. 39	Berta Fischer, Witwe
17.	1835 And. Röbbeling, auf einer alten Hausstelle	Breite Str. 35	Ernst Kleye, Arbeiter
18.	1807 Hausinschrift Gottfried Zimmermann	Breite Str. 34	Ernst Flemming Landwirt
18a.		Breite Str. 34	Ernst Flemming Landwirt
19.	1811 in Konkurs geratener Ackerhof v.H. Lecköny	Breite Str. 33	Karl Wolter Bäcker
20.	1870 Aug. Sachtleben, Werkmeister	Breite Str. 29	Karl Wisse, Hüttenarb.
20a.	1856 Gottf. Becker, Schafstall zum Wohnhaus ausgebaut	Breite Str. 32	Herm. Großmann Betriebsführer
21.		Breite Str. 28	Otto Krause, Kohlenhandlung
22.	1811 Stammhaus des Ackerhofes Matth. Fricke	Breite Str. 27	Christian Gebhard, Hüttenarbeiter

<u>Alte Nr.</u>	<u>Baujahr, Bauherr, Beurkundung</u>	<u>Straße, Nr.</u>	<u>Inhaber 1945</u>
22a.		Breite Str. 26	Otto Oppermann, Klemp.
23.		Breite Str. 25	Robert Hahnemann, Kohlenhandel
24.	1836, Gottfr. Bodenstein auf alter Hausstelle erbaut	Breite Str. 24	Alwin Kücke, Landwirt
25.	1689 Besitzer Kanonikus Andr. Müller 1801 Besitzer Heinrich Brand, 1839 baut Schäfer Elias Tiebe auf dem von Kaufmann Lindenbein, Quedlinburg erw. Grundstück neues Wohnhaus. 90 M. Acker u. 18M. Wiese behält Lindenbein zurück	Breite Str. 30	Karl Wagenschein, Landwirt



Friedensstraße 30. (Foto Lerche 1984)

26.	1810 Heinr. Fricke Wohnungsinh.	Breite Str. 23	Wilh. Belger Hüttenarb.
27.	1899 Heinr. Hahn, Bäcker auf alter Scheunenstelle erbaut. Das Hinterhaus 1813 Huf- und Waffen- schmiede von Heinr. Matth. Becker.	Breite Str. 22	Fritz Hahn, Bäcker
28.	1711 erwirbt Andr. Freist. der neue Nachbar, 1 Stück v.d. Straße zu seinem Ackerhof	Breite Str. 21	Rich. Raschhorn, Landwirt
29.	1792 Wohnhaus erbaut, ursprüngl. Alter, v. Windheimscher Ackerhof	Breite Str. 20	Heinz Hesse, Landwirt
30.	1898 von Max Buchhorn auf alter Hausstelle erbaut	Breite Str. 19	Willi Hempel, Ang.

<u>Alte Nr.</u>	<u>Baujahr, Bauherr, Beurkundung</u>	<u>Straße, Nr.</u>	<u>Inhaber 1945</u>
30a.	1849 Gottl. Gerlich, Kaufm. auf Gartenfleck des Hauses 30 erbaut	Breite Str. 18	Bernhardt Freist, Kaufmann
31.	1810 beurkundet, unbewohnt	Breite Str. 17	Wilh. Hanse, Landwirt
32.	1797 A.G.Grobes Besitz	Breite Str. 16	Rich. Unger, Hüttenarb.
33.	1810 Andr. Kleye Inhaber	Schenkenstr. 1	Martin Stertz
34.	1583 erste Erwähnung der Schenke 1735 Abbruch und Neubau 1890 umgebaut durch Karl Unger	Breite Str. 15	Kurt Bank, Gastwirt



Friedensstraße 15 (Foto Lerche 1984)

35.	1735 Abbruch und Neubau =35Rthlr 1870 K. Rammelberg, Neubau	Breite Str. 14 Bergstraße 14	Otto Schiele, Bäcker Otto Meinecke, Schum.
36.	1840 Leonh. Grobe an Stelle der niedergelegten Joh. Heinr. Ernst Harborthschen Huf- u. Waffenschmiede		
36a.	1840 Leonh. Grobe, Maurer	Bergstraße 13	Friedr. Weiße, Invalide
36b.	1840 Heinr. Weiße, Maurer eine z. Wohnhaus ausgebaute Scheune	Bergstraße 12	Wilh. Weiße, Hüttenarb.
37.	1811 als Andr. Frickescher Besitz beurkundet	Bergstraße 11	Albert Hotopp, Hüttenarb.
38.	1811 als Michel Grobscher Besitz beurkundet	Bergstraße 10	Richard Weise, Öbster

<u>Alte Nr.</u>	<u>Baujahr, Bauherr, Beurkundung</u>	<u>Straße, Nr.</u>	<u>Inhaber 1945</u>
38a.	1831 Christian Rammelberg, Bäcker	Bergstraße 9	Willi Knabe, Hüttenarbeiter
38b.	1837 Heinr. Heuke auf Gartenfleck v. Mich. Grobe erbaut	Höfenstraße 1	Wilh. Wegener, Angest.
38c.	1899 Fr. Ullrich, Papiermacher	Teufelsmauerstr. 1	Karl Fessel, Hüttenarbeiter
38d.	1899 Berh. Klauditz, Tischler	Teufelsmauerstr. 2	Bernh. Klauditz, Tischler
38e.	1899 Christian Ficker, Schmied	Teufelsmauerstr. 3	Karl Klinke, Werkmeister
38f.	1899 Wilh. Weiße, Zimmermann	Teufelsmauerstr. 4	W. Weiße, Zimmermann
38g.	1899 Heinr. Küster, Hüttenarb.	Teufelsmauerstr. 5	Anna Küster, Witwe
38h.	1899 Fritz Pape, Hüttenarbeiter	Teufelsmauerstr. 6	Auguste Graf, Witwe
38i.	1902 Karl Lüttich, Hüttenarbeiter	Teufelsmauerstr. 7	Karoline Lüttich
38k.	1902 Fritz Gödecke, Hüttenarb.	Teufelsmauerstr. 8	Fried. Gödecke, Hüttenarbeiter
38l.	1902 Fritz Unger, Schneiderm.	Teufelsmauerstr. 9	Minna Koch, Witwe
39.	1884 Karl Rasehorn, Landwirt an stelle des niedergel. Wohnhauses erbaut	Bergstraße 15	Karl Rasehorn, Landwirt
40.	1837 Ausbau d. Wwe A. Maaß	Bergstraße	1884 niedergelegt
41.	1811 Inh. Jak. Tiebe, Ackerhof 1855 Maaß Erben 1902 Karl Vollrath	Breite Str. 8	Martin Zander, Landwirt
42.	um 1890 an Stelle des Hirten- hauses erbaut	Breite Str. 7	Gemeindeamt
43.	1810 beurkundet	Bodeberg 1	August Tiebe, Bohrer
44.	Balkeninschrift: Herr, ach du d. Engelschar unsern Aus- u. Eingang bewahr. Joh. Andr. Escher, reit. Förster zum Thal, Ilse Escher, anno 1695 29. Juni	Bodeberg 3	Herm. Zander, Landwirt
44a.	1848 Christian Riebenstahl baut die Gutsscheune zum Wohnhaus aus	Bodeberg 2	Ernst Stegmann, Hüttenarb.
45.	1803 beurkundet nach Karte von Habermaltz	Quedlinburgerstr. 3	Wilh. Franke, Maurer
45a.	1893 Karl Bauling, Rentner	Quedlinburgerstr. 4	Otto Altvater, Hüttenarbeiter
46.	1807 beurkundet, neben Hallens- leben, Kolonistenhaus	Bergstraße 7	Karl Rasehorn, Hüttenarb.
46a.	1878 Aug. Oppermann, Zimmerm.	Bergstraße 6	Aug. Höbbel, Invalide

<u>Alte Nr.</u>	<u>Baujahr, Bauherr, Beurkundung</u>	<u>Straße, Nr.</u>	<u>Inhaber 1945</u>
46b.	1878 Christian Heise, Maurer	Bergstraße 5	Herm.Heise, Invalide
46c.	1890 Karl Hirschelmann	Teufelsmauerstr. 27	Rich. Krebs, Hüttenarbeiter
46d.	1890 Karl Haase, Hüttenarbeiter	Teufelsmauerstr. 28	Rich. Dörge, Hüttenarbeiter
47.	1807 beurkundet als Hallens- lebensches Hause	Bergstraße 4	Rich. Schulze, Schlosser
48.	1842 durch Gottl. Körner, Maurer ausgebaut	Bergstraße 3	Herm. Hüffner, Invalide
48a.	1854 Fr. Gärtner u. Ehefr. Dor. geb. Gandert	Bergstraße 2	Rudi Apel, Hüttenarbeiter
49.	1862 Christian Nebelung, Schmiede- meister auf alter Hausstelle	Quedlinburgerstr. 7	Erhardt Schattenberg
49a.	1857 Herm. Ullrich, Schumacher	Bergstraße 1	Rob. Ullrich, Schum.
49b.	1883 Aug. Konrad, Arbeiter	Quedlinburgerstr. 6	Karl Konrad, Hüttenarbeiter
49c.	1898 Rich. Hesse, Gastwirt	Quedlinburgerstr. 5	Erich Gerecke, Gastwirt
50.	1811 Inh. Andr. Gödecke, Maurer	Quedlinburgerstr. 8	Otto Richter, Arbeiter
50a.	um 1895 Karl Rasehorn, Maurer	Quedlinbrugerstr. 9	Otto Weidling, Hüttenarbeiter
51.	1803 beurkundet n. Karte von Haberm.	Quedlinburgerstr.10	Luis Kramer, Hüttenarbeiter
52.	1811 Inh. Gottfr.Schmidt, Leinew.	Quedlinburgerstr.11	Joh. Liesecke, Invalide
53.	1765 Christian Schreiber gibt Thlr. für seine Hausstelle	Quedlinburgerstr.12	Oskar Schreiber, Hüttenarbeiter
54.	1803 beurk. nach Karte von. Haberm.	Quedlinburgerstr.13	Ernst Rammelberg, Landwirt
55.	um 1300 erste Erwähnung der Mahlmühle im reinsteinischen Güterverzeichnis 1698 Neubau der Mahl-u. Ölmühle	Quedlinburgerstr.17	Walter Schreiber, Holzwarenfabrik
55a.	1894 Wilh. Ziese, Werkführer	Mühlenstraße 5	Willi Hüffner, Maurer
55b.	um 1890 d. Ziegelbrenner Karl Krombach aus Feldbrandsteinen erbaut	Mühlenstraße 4	Willi Kunze, Hüttenarbeiter
55c.	um 1890 d. Ziegelbrenner Karl Krombach aus Feldbrandsteinen erbaut	Mühlenstraße 3	Anna Sahn, Witwe

<u>Alte Nr.</u>	<u>Baujahr, Bauherr, Beurkundung</u>	<u>Straße, Nr.</u>	<u>Inhaber 1945</u>
55d.	um 1890 d. Ziegelbrenner Karl Krombach aus Feldbrandsteinen erbaut	Mühlenstraße 2	Jos. Kitzler, Hüttenarbeiter
56.	um 1759 durch Neuanbauer Willi Schaden erbaut	Quedlinburgerstr.18	Rich. Schmischke, Klempner
57.	1710 kaufte Heinr. Bensingen die Stätte z. Hausbau v.d. Gemeinde	Quedlinburgerstr.20	Ernst Thiel, Werkzeugmacher
58.	1706 Christoph Martin Lindau erwirbt die Stätte z. Hausbau v.d. Gemeinde 1831 Christian Lindau, Fischer, erbaut das Wohnhaus	Quedlinburgerstr.21	Herm. Lindau, Gastwirt
59.	1734 Mstr. Joh. Michael Wolf erbaut die Ölmühle 1864 Mühlengebäude Massiv neu gebaut 1870 das Wohnhaus gebaut 1871 Grundwerk nebst Wasserrad 1892 Brand der Mühle 1893 Neubau durch Frau Ostermann	Quedlinburgerstr.23	Friedr. Pontow, Müller
59a.	1866 Bernh. Ölert, Baumstr.	Quedl, Schlangenecke 1	Herm. Eisfeld, Geflügelfarm
60.	1803 beurk.n.Karte v. Habermaltz	Quedlinburgerstr.19	Else Böhnstedt, Schäferei
60a.	1843 Georg Tiebe, Ölmüller auf Gartenfleck v. Koss. Vogt	Quedlinburgerstr.16	Karl Reinhard
61.	1825 c. Henneberg, Hufschmiede	Quedlinburgerstr.15	Karl Rinkleben, Altsitzer
62.	1803 beurkundet n.Karte v. Haberm. 1828 Andr. Ziegler, Striegelschmiede	Quedlinburgerstr.14	Christian Wiese, Hüttenarbeiter
63.	1803 beurk.n.Karte v. Habermaltz	Bodestraße 2	Joh. Brauen, Witwe
63a.	1901 Robert Schattenberg, Dreher	Bodestraße 1	Walter Schattenberg
64.	1803 beurk. n.Karte v. Habermaltz	Bodestraße 3	Heinr. Krause, Papiermacher
65.	1549 Fr. Duregke, Papiermühle 1948, 22.4. Brand d. Wohnhauses	Quedlinburgerstr.2	Ludwig Keferstein, Fabrikant
66.	1697 Mstr. Christoph Lindau erwirbt die Stätte zum Bau 1878 Einrichtung der Holzwarenfabrik 1928 3.4 Brand der Ölmühle	Quedlinburgerstr.1	Dr. Fr. Zimmermann Landwirt
67.	1803 beurkundet n.Karte v. Haberm. Breite Str. 3 Kolonistenhaus	Breite Str. 3	Eduard Buchbinder, Invalide
67a.	1857 Karl Vocke, Maurer	Breite Str. 1	Marta Weinberg, Witwe

<u>Alte Nr.</u>	<u>Baujahr, Bauherr, Beurkundung</u>	<u>Straße, Nr.</u>	<u>Inhaber 1945</u>
67b.	1858 Karl Vocke, Maurer	Breite Str. 2	Gustav Nagel, Friseur
67c.		Breite Str. 3	Ernst Buchbinder, Hüttenarbeiter
68.	1803 beurkundet n.Karte v.Haberm.	Breite Str. 4	Karl Weinberg, Arbeiter
69.	1913 Brand durch Blitzschlag	Breite Str. 5	Arno Wagenschein, Landwirt
70.	1806 Andr. Paul Tiebe auf alter Hausstelle erbaut 1913 Dachstuhlbrand (Blitzschlag)	Breite Str. 6	Rudi Becker, Landwirt
71.	1849 Christian Rasehorn, Leineweber, auf alter Baustelle erbaut	Breite Str. 9	Karl Bauling, Kaufmann
72.	1900 Christian Bauling, Kaufmann auf alter Baustelle erbaut	Bockstraße 1	Ernst Wisse, Schlosser
73.	1841 Andr. Tiebe, Arb.ausgebaut.	Bockstraße 2	Aug. Albrecht, Invalide
74.	1799 beurk. n.Karte v.Habermaltz	Bockstraße 3	Ernst Vogel, Ziegelarbeiter
75.	1799 beurk. n.Karte v.Habermaltz	Bockstraße 4	Ernst Göbel, Bohrer
76.	1799 beurk. n.Karte v.Habermaltz	Bockstraße 6	Fr. Bergmann, Hüttenarbeiter
76a.	1881 Aug. Kleye, Zimmermann	Bockstraße 5	Ernst Kleye, Invalide
77.	1799 beurk. n.Karte v.Habermaltz	Bockstraße 8	Rob. Tiebe, Zimmermann
77a.	einige Jahre vor 1839 durch Witwe Martin erbaut 1839 durch Peter Eckfeld, Papiermacher erworben	Bockstraße 7	Karl Franke, Kaufmann
77b.	1864 Karl Harborth u. Ehefrau Charl. geb. Heineburg auf	Bockstraße 9	Friedr. Harborth, Hüttenarbeiter
77c.	1864 Karl Römer, Papiermacher u. Ehefrau Fr. geb. Maikath auf Parzelle 474 der Wort erbaut	Bockstraße 10	Richard Ulrich, Hüttenarbeiter
78.	1799 Ferdinand Jubert	Bockstraße 11	Ernst Grützemann, Landwirt
78a.	1860 Ehefr.d.Andr.Winter, Zimmermann geb. Erdmann erbaut.	Bockstraße 12	Bruno Schneegaß, Landwirt
78b.	1860 Ehefr.d.Leinwebers Ferd. Ebeling Karol.geb.Winter im Garten des Hauses 89 erbaut.	Bockstraße 13	Adolf Rieke, Hüttenarbeiter

<u>Alte Nr.</u>	<u>Baujahr, Bauherr, Beurkundung</u>	<u>Straße, Nr.</u>	<u>Inhaber 1945</u>
79.	1799 beurk. n. Karte v.Habermaltz	Bockstraße 14	K. Papenmeyer, Hüttenarbeiter
79a.	1860 Gottl. Schmidt, Schuhm. u. Ehefr. Joh. Knopf im Garten des Hauses 79 erbaut.	Bockstraße 15	Alfred Krause, Gärtner
80.	1799 beurk. n. Karte v.Habermaltz	Bockstraße 17	Gustav Fischer, Gemeindediener
80a.	1851 Wwe d. Andr. Seeger u. Sohn Aug. Seeger auf Baustelle zu 80	Bockstraße 16	Herm. Becher, Dachd.
81.	Karl Altvater, Inv. auf alter Hausstelle erbaut.	Bockstraße 18	Karl Altvater, Invalide
82.	1837 Karl Lüttich, einstöckig 1877 Karl Lüttich, Neubau zweist.	Breite Str. 10	Karl Lüttich, Invalide
83.	1836 Ph.Zander, auf alter Hausst.	Breite Str. 11	Erich Vogel, Friseur
84.	1812 beurkundet	Breite Str. 12	Erich Unger, Hüttenarbeiter
84a.	1840 Karl Grützemann	Breite Str. 13	Wilh. Steffen, Holzhandel
85.	Ackermann Jak. Brand vor 1700 Hans Brand d. Ä. u. Marg. geb. Hallensleben, beide aus Warnstedt 1700 Hans Brand d.J.u. Marie geb. Tiebe 1772 Hans Mich. Brand 1817 Ehefr.d.Ackerm.Math.Sperling 1819 Ackerm. Gottfr. Dammköhler 1826 Ackerm. Leonh.Heinr.Bodenstein	Bahnhofstraße 1	Fritz Schulz, Hüttenarbeiter
86.	1907 Heinr.Loof auf alter Hausst.	Bahnhofstraße 2	Rob. Hesse, Landwirt
87.	1812 beurkundet 1903 C.Leggewig, Arb. übersetzt.	Bahnhofstraße 3	Gust. Leggewig, Invalide
88.	1812 beurkundet	Bahnhofstraße 13	Ferd. Hesse, Invalide
89.	1812 beurkundet	Bahnhofstraße 4	Karl Hanse, Fleischermeister
90.	1812 beurkundet	Bahnhofstraße 5	Ferd. Bergmann, Maurer
91.	1812 beurkundet	Bahnhofstraße 6	Otto Tiebe, Alts.
92.	1812 beurkundet	Bahnhofstraße 7	Frieda Gerecke, Witwe
93.	1812 beurkundet	Bahnhofstraße 8	Otto Hentschel, Landwirt
94.	1812 beurkundet	Bahnhofstraße 9	Karl Penzler, Landwirt

<u>Alte Nr.</u>	<u>Baujahr, Bauherr, Beurkundung</u>	<u>Straße, Nr.</u>	<u>Inhaber 1945</u>
95.	1842 Christian Zimmermann, Acker,	Bahnhofstraße 12	Karl Knopf, Invalide
	auf alter Hausstelle erbaut		
96.	1803 Türinschrift	Kirchstraße 1	Marie Papenmeyer, Witwe
97.	1758 David Fischer, d. neue Anbauer	Bahnhofstraße 11a	Ewald Antefuhr, Papiermacher
98.	1812 beurkundet	Winkel 6	Rich. Schulze, Hüttenarbeiter
99.	1812 beurkundet	Winkel 5	Karl Mende, Hüttenarbeiter
99a.	um 1899 eine zu 99 gehörige Scheue	Winkel 1	Herm. Hebert, Hüttenarbeiter
100.	1812 beurkundet	Winkel 4	Karoline Noah, Witwe
100a.	1900 Wilhelm Böttcher, Schum.	Winkel 2	Rich. Leggewig, Hüttenarbeiter
101.	1812 beurkundet	Kirchstraße 2	Fr. Severin, Invalide
102.	1812 beurkundet	Kirchstraße 3	Paul Staat, Landwirt
103.	1812 beurkundet	Kirchstraße 4	Willi Lüddecke, Hüttenarbeiter
104.	1812 beurkundet	Kirchstraße 5	Wilhelm Reinhardt, Milchhandel
105.	1675 als Kirchenhaus gebaut 1909 Neubau, Herm. Vogt, Gärtner	Kirchstraße 6	Joh. Vogt Wwe
106.	1677 als Kirchenhaus gebaut	Kirchstraße 7	Rob. Unger, Bahnarb.
107.	1723 als Pfarrwitwenhaus gebaut	Breite Str. 38	Marta Schreiber
108.	1582 erste Erwähnung 1688 Neubau in Lehmfachwerk (Schule) 1723 Neubau nach dem Brande 1776 Anbau nach Süden 1852 Erneuerungsbau	Kirchstraße 8	Aug. Floreck, Hüttenarbeiter
108a.	1893 als 3. Schule erbaut	Kirchstraße 12	Hans Schafhirt, Hauptlehrer
108b.	1855 als 2. Schule erbaut, einstöckig 1905 zweistöckiger Neubau	Kirchstraße 13	Alfred Römmer, Lehrer
109.	1764 als Kolonisten- und Baderhaus beurkundet	Warnstedter Str. 6	Aug. v. Zweydorff, Witwe
109a.	1863 Andr. Wilh. Heinr. Lüttich u. Ehefr. Aug. geb. Gleisberg auf Planst. 267b hinter der Kirche	Warnstedter Str. 5	Joh. Becher, Wwe
109b.	1863 Gottfr. Heise, Arbeiter	Warnstedter Str. 4	Gust. Thiel, Mstr.

<u>Alte Nr.</u>	<u>Baujahr, Bauherr, Beurkundung</u>	<u>Straße, Nr.</u>	<u>Inhaber 1945</u>
109c.	1892 Frdr. Bleyer, Tischler	Warnstedter Str. 3	Karl Lutze, Invalide
110.	1615 d.Turm an Stelle einer alten 1714 d.Kirche, an Stelle einer alten	Die Kirche	
111.	1890 niedergelegt	Breite Straße	Gemeindedienerhaus
112.	1834 Phil. Hirschelmann, Arbeiter	Bergstraße 8	Karl Wolter, Sattler
113.	1837 Karl Lüttich, Ziegeldecker	Thiestraße 2	Wilh. v. Zweydorff, Invalide
113a.	1887 Aug. Ebeling, Maurer	Thiestraße 3	Herm. Winter Bohrer
113b.	um 1895, Aug. Ebeling, Maurer	Thiestraße 1	Willi Kramer, Hüttenarbeiter
114.	1848 Heinr. Harborth, Schmied	Thiestraße 4	Otto Gräger, Hüttenarbeiter
115.	1849 Gottfr. Hedler, Maurer	Teufelsmauerstr. 24	Emma Ullrich, Witwe
115a.	1892 Karl Helder, Hüttenarbeiter	Teufelsmauerstr. 25	Willi Hedler, Walzmeister
115b.	1892 Christian Meinecke, Müller	Teufelsmauerstr. 26	Herm. Klinke, Invalide
116.	1849 Heinr. Weiße, Zimmermann	Teufelsmauerstr. 12	Herm. v. Zweydorff, Hüttenarbeiter
117.	1849 Anton Weiße, Zimmermann	Teufelsmauerstr. 22	Rob. Unger, Drechsler
118.	1850 Jak. Schrader, Papiermacher	Teufelsmauerstr. 21	Karl Hedler, Schumacher
119.	1849 Willi Tilegant, Korbmacher	Teufelsmauerstr. 20	Aug. Albrecht, Hüttenarbeiter
119a.	1893 Karl Krombach, Ziegelbrenner	Teufelsmauerstr. 18	Willi Unger, Klempner
119b.	ursprünglich Scheune	Teufelsmauerstr. 19	unbewohnt
119c.	1889 Karl Krombach, Ziegelbrenner	Mühlenstraße 1	Karl Eschenröder, Invalide
120.	1849 David Nebe, Schumacher	Warnstedter Str. 12	Herm. Weidling, Bürgermeister
121.	1850 Aug. Lehne, Arbeiter	Warnstedter Str. 13	Willi Winter, Hüttenarbeiter
122.	1860 Gust. Rasehorn, Maurer	Winkel 3	Lina Fuhrmeister, Witwe
123.	1860 Aug. Müller, Arbeiter	Warnstedter Str. 2	Willi Winter, Invalide
124.	1860 Friedr. Hanemann, Schumacher	Warnstedter Str. 1	Joh. Schulzes, Wwe
125.	1865 Friedr. Winter, a.d.	Parzelle Bahnhofstraße 10	Wilh. Winter, Bohrer

<u>Alte Nr.</u>	<u>Baujahr,</u>	<u>Bauherr,</u>	<u>Beurkundung</u>	<u>Straße, Nr.</u>	<u>Inhaber 1945</u>
126.	1896	Karl Stolzenfels,	Arbeiter	Warnstedter Str. 9	Karl Hosang, Papiermacher
127.	1896	Wilh. Bastin,	Hüttenarbeiter	Warnstedter Str. 10	Walter Ziegler, Maurer
128.	1896	Aug. Schönfeld,	Arbeiter	Warnstedter Str. 11	Ernst Sommer, Hüttenarbeiter
129.	1899	Wilh. Lüttich,	Maurermeister	Thiestraße 15	Anne Tiebe, Witwe
130.	1899	Karl Hendrich,	Tischler	Thiestraße 14	Karl Hendrich, Tischler
131.	1902	Louis Staat,	Maurer	Thiestraße 7	Karl Koch, Bäcker

Quellen: Alfred Römmer, Gemeindeakten 41-43 Häuserbauten und Neusiedlungen von 1821 - 1867.

Einwohnerzahlen der Gemeinde Weddersleben

Jahr	Feuerstelle	Einwohnerzahlen			Schulkinder		
					Insgesamt	Knaben	Mädchen
1651	42 und 4 Wüste						
1763	80						
1765				72	41	31	
1775				103	45	58	
1785				92	39	53	
1795				93	45	48	
1805				81	49	32	
1809		541					
1815				102	44	58	
1818		575					
1825				128	64	64	
1827		548					
1835		641		102	55	47	
1841	120	620		110	52	58	
1845				141	67	77	
1850				139	72	67	
1869	138	804		140	73	67	
1900		1220					
1905	206	1509		260			
1920		1650					
1936	484	1453					
1946		1801, davon 519 Umsiedler					
1960		1613, 748m, 865w					
		<u>insges. männl. weibl.</u>					
1964		1406	647	759	288	151	137
1970		1375	642	733			
1975		1279	587	692			
1980		1176	554	622			
1983		1149	552	597			

Quellen: Alfred Römmer, Gemeinde und Schulakten bis 1960
 Ab 1964: Statistisches Kreisamt Quedlinburg

Der waagerechte und senkrechte Aufbau der Feldflur.

Der Wedderslebener Feldflur liegt mit ihren größten Teilen nördlich und nordöstlich des Dorfes. Die Bode bildet im Süden gegen Neinstedt und im Osten gegen Quedlinburg die Grenze. Im Norden läuft sie ein kurzes Stück auf dem Kamm des Eselstalles entlang. Im Westen streift sie hart westlich den Lausehügel, geht über den Teichdamm, den Jordan aufwärts, über den Eckberg, den Ostabhang der Papensteine und fällt über den Südabhang des Wittenberges über die Bodeniederung. Die größte Ausdehnung der Flur in der Südwest-Nordost-Richtung vom Wittenberg zum Kamm des Eselstalles beträgt 4 Km, die größte Breite vom Eckberg zur Maaßmühle 2,6 Km. Der nördlich des Jordans liegende Teil der Flur steigt von der Talsohle bis zum trigonometrischen Punkte jenseits der Grenze auf dem Kamm des Eselstalles, um 53,20 m an. Dieses Ansteigen ist aber keineswegs ein stetiges, sondern wird durch Hügel und Wasserrinnen unterbrochen.

Wie schon in Band 1 ausführlicher beschrieben, liegt die Wedderslebener Feldflur geologisch betrachtet an der Oberfläche einer unterirdischen Mulde, die in der Ost-West-Richtung streicht. Veranschaulichen lässt sich ihr Aufbau an einem mit der Breitseite waagrecht gehaltenen broschierten Bruche, dass sich durch einen auf die Längsseiten folgenden Druck nach unten biegt und so bildlich eine Mulde darstellt. Die vordere Schmalseite des Bruches würde dann einem Querschnitt durch die Mulde gleichen, der vom Harzrand durch die Wedderslebener Feldflur über den Langenberg läuft und senkrecht in die Tiefe geht.

Die gebogenen Bruchseiten sind vergleichbar den parallel gelagerten Erdschichten in der Tiefe, die man in ihrer Gesamtheit die Blankenburger Mulde nennt. Nördlich davon, vom Langenberg ab bis etwa zum Steinholz, treten einige dieser gekrümmten Schichten im Quedlinburger Sattel zu Tage. Daran setzt sich anschließend nach Norden die Halberstädter Mulde mit ähnlichem Aufbau.

In den Tallagen zu beiden Seiten des Jordans und in der Bodeniederung hat sich Alluvium, das jüngere Schwemmland, abgelagert. Auf den Hochflächen nördlich des Dorfes, von der Quedlinburger Landstraße nach Westen, und in den Fluren Klei und Klosterbreite, lagert Diluvium, älteres Schwemmland (Lös und Schotter). In einem unterirdischen Zuge über dem Sandhügel, verbunden durch einen schmalen Streifen mit dem Ostabhang der Lieth, streicht Heidelbergquader, der in größeren zusammenhängenden Flächen zum Eselstall aufsteigt, und seine

Flucht in die nordwestliche Richtung auf Derenburg nimmt, südlich der Teufelsmauer läuft parallel ein etwa 400 Meter breiter Mergelstreifen, der nach Süden in einen mergelhaltigen Sandstreifen übergeht und als Keuperkalkkrücken im Wittenberg an die Bodeniederung stößt.

Quellen: Alfred Römmer, Manuscript.

Die Teufelsmauer bei Weddersleben und Warnstedt.

Mit Staunen ruht das Auge des Harzfahrers, der auf der Landstraße Quedlinburg-Thale dem Harz zustrebt, kurz vor Weddersleben auf dem gewaltigen Massiv der Teufelsmauer und Fragen nach Namen, Entstehung und Sinn dieses Naturbauwerks werden in ihm wach.

Nicht immer hat der Höhenzug seinen heutigen Namen getragen. Auch die einst an seinen sonnigen Südhängen wohnenden vorgeschichtlichen Siedler haben gewiss nicht im Machtbereich des Teufels ihre Hütten gebaut.

Die im Volksmund überlieferte Sage, dass der Teufel mit dieser Mauer sein Reich abgegrenzt habe, hat sicherlich ihre historische Grundlage. Sie wird ein Nachklang jener Zeiten sein, in denen mit Feuer und Schwert das Christentum hier eingeführt wurde. Die christlichen Missionare, die gegen die ureingesessene Religion unserer Vorväter ankämpften, die in den dunklen Wäldern des Harzes und auf der Teufelsmauer gelegenen sächsischen Kultstätten verfemten und mit Hexen- und Teufelsnamen belegten, um die altgläubigen Besucher damit abzuschrecken, waren die Ursache.

Das mächtige erdgeschichtliche Denkmal durchzieht die südliche Zone der Wedderslebener und Warnstedter Feldflur und bildet mit dem Königsteinen, Mittelsteinen und Papensteinen, wenn auch durch Sättel voneinander abgetrennt, so doch unterirdisch verbunden, ein untrennbares Ganzes. Der zwischen den Mittel- und Papensteinen im „Schalen Klink“ gelegene Teil ist der Entwicklung zum Opfer gefallen. Sein Rest schlummert unter der Flur des „Schalen Klink“. Schon in früher Zeit dienten die

zahlreichen Pässe in der Teufelsmauer als Durchgangsstellen des Verkehrs. So gewannen im Pass zwischen den Papensteinen und dem „Schalen Klink“ auf den Thalschen Wege die schweren mit Korn und Ölsaaten beladenen Wagen über das „Paßholt“ die Thalenser Mühlen, besonders zu den Zeiten, wenn das Hochwasser der Bode die Furt am Wedderslebener Wehr unbefahrbar werden ließ. Kalk, Ziegeleiprodukte und Erzeugnisse der Blechhütte zu Thale gelangten über den Pass in das Land. Die Boten, Bauern und Marktfrauen aus Thale strebten über den Wittenberg auf dem durch die Separation eingezogenen Weg (Thalschen Stieg) durch den Einschnitt zwischen dem „Schalen Klink“ und dem Mittelsteinen nach Weddersleben und Quedlinburg zu.

Der markanteste Einschnitt in der Teufelsmauer liegt zwischen den Mittel- und Königssteinen. Er wurde bis zur Separation von dem nach dem „Weddehagen“ führenden Holzwege durchschritten und diente auch als Zugangsweg zu den hinter den Steinen liegenden Ackerstücken. Das herrliche Naturwunder hat in seiner ganzen Ausdehnung nach erdgeschichtlichen Forschungen vor unendlichen Zeiten auf der Südseite waagrecht in der Erde geschlummert, ist aber, durch die gewaltsame Heraushebung des Harzes, senkrecht, ja teilweise nach Norden überstehend, aus der Erde gehoben. Es wird daher als „Aufrichtungszone“ charakterisiert. In der Teufelsmauer tritt Heidelbergquader, das ist der obere Quadersandstein der Kreideformation, zu tage. Er zeichnet sich infolge inniger Verbindung von Kalk- und Sandsteinkörnern, mit eingebetteten eisenhaltigen Knollen, durch große Härte aus. Als höchstes Gebilde erhebt sich auf den Königsstein der Könige, auch Mönch oder Adlerklippe genannt. Alte Urkunden bezeichnen ihn als den „Hohen Stein“, die Gesamtheit der Königssteine als „Hohe Gegensteine“. Der Name ist eine Abkürzung der bäuerlichen Redewendung: „Der Acker scheußt gegen die Steine“. Die Naturkräfte Wärme und Kälte, Wasser und Wind haben in Jahrtausenden an der Auszackung der Mauer gearbeitet und die Abhänge mit zahlreichen Steinbrocken besät, sodass sie bis zur Separation als Leede ungenutzt liegen blieben. Die natürliche Zerstörung nimmt auch jetzt fortgesetzt und ungehemmt ihren weiteren Verlauf.

Zahlreiche Stellen auf den Felsen sind napfartig ausgehöhlt und spenden mit ihrem Regeninhalt einer dankbaren Vogelschar ständig kühlen Trunk.

Aber auch der Mensch, wenn auch unbewusst, hat sich aus Zweckmäßigkeitsgründen an der Zerstörung der Teufelsmauer beteiligt. Das lässt sich urkundlich nur bis auf zirka 300 Jahre zurückverfolgen. Aber aus der Geschichte einiger am Nordabhang der Königssteine gelegenen Fluren ist auf eine noch weiter zurückliegende Ausbeutung zu schließen. Es war im Laufe der Zeit Sitte geworden, dass die Nutznießer auf Grund vertraglicher Verpflichtung oder aus Wohlwollen bei der zeitmäßig beschränkten

Ausnutzung des Steinmaterials der Kirche den Steinzins, bei längerer aber den Erbenzins oder einen Kanon zahlten. Dieser Sitte ist es vielleicht zuzuschreiben, dass die durch die Jahrhundert ausgeübte Zahlung des Stein- und Erbenzinses an die Vertreter der Kirche, den Popen, Papen, Pfaffen oder Pfarrern das Eigentumsrecht zuschrieb, und die Steine bei Warnstedt im Volksmunde den Namen „Papensteine“ erhielten. Die starken Zerstörungen derselben in ihren westlichen Teilen sprechen für eine lange und umfangreiche Ausbeutung.

Die ersten urkundlichen Nachrichten über eine Nutzung der Steinbrüche an der in der Wedderslebener Feldflur gelegenen Teufelsmauer durch auswärtige Unternehmer und Gemeinden bringen die Kirchenrechnungen von Weddersleben:

- „1681 zahlte der Herr Obrist-Wachtmeister, Inhaber des Hauses zu Stecklenberg, an Steinzins 120 Gr.
- 1690 zahlt der Herr Kämmerer Heidtfeld zu Quedlinburg an Steinzins 6 Gr.
- 1696 erlegte die Gemeinde Neinstedt an Steinzins 1 Thaler.
- 1701 gibt der Schmied zu Warnstedt an Steinzins 6 Ggr.“

Aber auch zur Ausbesserung der eigenen Bauten ließ die Kirche an der Teufelsmauer Steine brechen:

- „1585 zahlte sie für 1 Hauberg Steine von etwa 5 Fudern zum Fundament für Schaf- und Schweinestall auf der Pfarre 15 Gr. 6 Pfg.
- 1586 ließ sie durch den Maurer Lotzen Steine zu der Wand an Küsterhoftür die hohe Summe von 2 Fl. 18 Gr. 6 Pfg. brechen.
- 1589 wanderte wieder ein Hauberg Steine aus der Kuhle zum Bau einer Treppe nach der Schule und zur Errichtung des Fundaments für das neue Gebau auf die Pfarre.“

Ganz deutlich aber gibt folgende Eintragung Aufschluss über die Herkunft der Bruchsteine:

- „1609 10 Gr. 6 Pfg. von Johanne Siedentopf empfangen für Steine aus unserm Klissteine (Schale Klink) gebrochen.
- 1611 besichtigten die Kirchenväter bei dem Steinbrecher die gehauenen Werkstücke mit Abschluss des üblichen Trunkes.
- 1703 ließ die Kirche zur Legung eines Steinfußes um den Schulhof zu Weddersleben Steine brechen.
- 1704 wurden 16 Fuder Steine gebrochen, zur Anlage eines Steinweges auf dem Pfarrhofe.“

Einen gewaltigen Aderlass erlitt die Teufelsmauer 1714 zur Gewinnung von Material zum Neubau der Kirche unseres Ortes. 40 Schock Quadersteine und 8 Schock Durchbinder wurden zu diesem Zwecke gebrochen und dem Maurermeister 46 Thaler Lohn dafür gegeben. Noch stärker war die Inanspruchnahme an Steinmaterial nach dem großen Brande von 1723 von Weddersleben zum Aufbau von

38 Wohnhäusern mit Stallungen, die unter Verzicht des Lehm- und Fachwerkbaues neu und schöner entstanden. Im gleichen Jahr schloss der Maurermeister Peter Eppert aus Warnstedt mit der Kirche einen Vertrag und versprach, für die Ausbeutung des Steinbruchs vor dem „Hohen Steine“ der Kirche zu Weddersleben jedes Jahr 2 Schock Steine zu liefern oder 1 Thaler zu erlegen und dafür zu sorgen, dass für jedes nach auswärts verkaufte Schock Steine von dem Käufer zusätzlich 2 Gr. der Kirche entrichtet werden sollten. „nach meinem von der Kirche gemachten Erbenzinsbrief“. Um 1810 hatten die Steinbrüche an den Königssteinen eine Ausweitung von 10 Morgen 90 qr und die an den Mittelsteinen eine solche von 3 Morgen 140 qr. Ihre Nutzung lag in den Händen des Maurermeisters Michel Grobe aus Weddersleben, welcher der Gemeinde dafür einen Kanon von 1 Thaler entrichtete. Die Ironie des Schicksals wollte es, dass mit der kulturellen Entwicklung der nahe der Teufelsmauer gelegenen Ortschaften die Zerstückelung dieses Naturdenkmals immer größere Ausmaße annahm. In der Folgezeit beutete man das Steinmaterial der Teufelsmauer rücksichtslos aus, ersetzte die Lehmwellerwände der Höfe und die Dornenhecken um die Gärten mit Mauern aus Sandsteinen. Desgleichen setzte man die Dorfbrunnen mit Sandsteinen aus, befestigte das Bodeufer und baute Bühnen aus Sandsteinen in die Bode. 1819 lagen hinter den „Hohen Gegensteinen“ zahlreiche kleine Sandkuhlen, aus denen die Neinstedter und die Stecklenberger durch Unterminieren ihren Sandbedarf deckten. Dabei ereigneten sich nach den Aufzeichnungen der hiesigen Kirchenbücher folgende Unglücksfälle:

„1800 will sich Andreas Ziele aus Neinstedt zu Ostern gegen Abend hinter den hohen Gegensteinen Sand holen. Da er in die gemachte Grube zu tief einkriechet, sinket die Erde und ein großer Stein auf ihn. Die mit ihm in Gesellschaft sind, laufen nach Neinstedt und sagen den Fall an, Man gräbt ihn mit Mühe aus dem Schutt tot aus.

1806 am 16. Oktober will die Jungfrau Karoline, Ernesteine Hahne aus Thale, die in Neinstedt dienet, aus den Höhlen hinter den hohen Gegensteinen Sand holen. Dabei stürzte die Grube ein und erdrückte sie. Alter 17 1/2 Jahr.“

Am Abhang nach dem Hüttanger grub etwa um 1800 der Ziegelbrenner Reute für die königliche Erbenzinsziegelhütte zu Neinstedt Ton. Da nach altem Brauch jeder Nachbar die für seinen eigenen Gebrauch nötigen Steine an der Teufelsmauer brechen durfte, bestand die Gefahr, dass in absehbarer Zeit die Naturmerkwürdigkeit, welche der ganzen Gegend zur Zierde gereicht, verschwinden würde. Es war ein Verdienst Landrates Weiye, dieser Zerstörung Einhalt zu gebieten, indem er 1833 in einem Zirkularschreiben den Bewohnern von Thale, Neinstedt Weddersleben und Warnstedt das weitere Brechen von Steinen bei 2 bis 3 Thaler Strafe untersagte. Die Feldhüter hatten über die

Einhaltung dieses Verbotes zu wachen. Doch die immer wieder an ihn gereichten Gesuche nötigten ihn, unter dem Hinweis, dass die Gemeinde Weddersleben nicht Grundherr der Teufelsmauer sei, sein Verbot zu lockern. So erlaubte er 1835 den Stellmacher Christoph Schreiber für seinen Keller und dem Maurermeister Michel Grobe aus Weddersleben für den Hausbau, in einer Entfernung von 6 Schritt von der Teufelsmauer entfernt, Steine zu brechen. 1840 hatten einige Neinstedter, die für den Quedlinburger Chausseebau Steine brachen, die Mauer gefährdet. Für den Bau der Straße von Quedlinburg nach Thale ließ 1853 der Mühlenbesitzer Lehmann aus Thale auf dem Wedderslebener Anger Steine brechen. Da er die Gruben nicht einebnete und den Schotter liegen ließ, beschwerte sich die Gemeinde bei dem Landrat.

Seit 1854 lagen die Gemeindesteinbrüche auf der Südseite der Teufelsmauer unbenutzt. Aus dem energischen Eintreten des Landrats für den Schutz der Teufelsmauer erkannte die Gemeinde, dass ihr die freie Verfügung darüber entzogen werden sollte. 1855 machte sie die Behörde darauf aufmerksam, dass die Königs- und Mittelsteine nicht mit in die Separation einbezogen worden seien. Daraufhin baute der Landrat den Schutz der Teufelsmauer in den § 20 des Separationsrezesses von 1863 nachträglich mit der Begründung ein, dass für die Teufelsmauer mit ihren seltsamen Formen, insbesondere für die Königs- und Mittelsteine, ein öffentliches Interesse bestehe. Sie müssen daher für alle Zeiten erhalten bleiben.

1867 ließ die Gemeinde auf der Ostseite der Königssteine 20 Schachtuten Kopfsteine für die Pflasterung der Straße des Oberdorfes brechen. Als aber die Gemeinde, zwecks Verkaufs zur Deckung der Kosten, noch weitere Steine brechen lassen wollte, verbot Landrat Stielow die fernere Ausnutzung der Steinbrüche. Nach Ausführung der Separation war es Sorge der hiesigen Landwirte, die ihnen an den Abhängen zugewiesenen Ackerstücke von den zahlreichen Steinblöcken zu befreien. Sie zahlten den Leuten, die diese Arbeit verrichteten, eine Geldentschädigung und überließen ihnen das Steinmaterial. Als aber nach Eröffnung der Eisenbahn zwischen Halberstadt und Thale 1862 eine günstige Abfuhrmöglichkeit für die Steine geschaffen war, waren das Zerschlagen zu Pflastersteinen und der Verkauf derselben besonderen Erwerbszweige geworden. 1860 ging eine große Menge Pflastersteine nach Dittfurt. Die Steine auf den Feldern nahmen schnell ab. Die Besitzer erhielten jetzt bei der großen Nachfrage sogar eine Vergütung für das Forträumen der Steine von ihren Feldern. Diese Vergütung steigerte sich durch die schnelle Abnahme des Materials ständig. Um für sich noch einen Teil der Steine sicherzustellen, verbot 1865 die Gemeinde das Heben und Fortschaffen von Steinen aus ihrem Anger.

In der neuesten Zeit wurde das Material der Teufelsmauer 1933 zum letzten Mal ausgebeutet. Damals geschah es zur Behebung der großen Arbeitslosigkeit.



Der 1933/34 genutzte Steinbruch. Es wurden Pflastersteine gebrochen.

Die Arbeiten im Steinbruch fanden damals ein jähes Ende. Man hatte die Wand ganz senkrecht abgearbeitet. Als man eines Morgens wieder zur Arbeit erschien, war die Wand eingestürzt und hatte das Arbeitsgerät unter sich begraben

Quellen: Alfred Römmer: Gemeindeakten 25 und 26, Die Teufelsmauer von 1833-1867, eigene Aufzeichnungen.

Die Bode bei Weddersleben.

1. Der alte Bodelauf.

Die Bode, oder die Bude, wie die alten Urkunden sie nennen, gebärdete sich in früheren Zeiten immer als ein unstetes Kind des Harzes. Gewiss wälzte sie in der Urzeit ihre gewaltigen Fluten durch die weite Niederung zwischen Teufelsmauer, Sandberg, Bodeberg, Liethe und Rummelsberg einerseits und den Neinstedter und Quedlinburger Höhen andererseits. In geschichtlicher Zeit zog ihr Lauf durch das „Arge Feld“, das schon 1449 urkundlich erwähnt wurde, teilweise hart östlich der Bahnstrecke Quedlinburg - Neinstedt.

Darauf weisen folgende Merkmale hin:

- a) Man erkennt jetzt noch an den Bodenwellen und Vertiefungen im „Argen Feld“ stellenweise den alten, verästelten Lauf.
- b) Noch in Volksbewusstsein schlummernde und gebräuchliche Flurnamen im jetzigen Neinstedter Felde wie „Lake“ und „Großes“ und „kleines Arges Feld“ erinnern an ihren ehemaligen Lauf.
- c) Aus dem Wedderslebener Grenzprotokoll von 1646 geht hervor, dass die ehemalige politische Grenze „in der alten Bode hinan, auf das alte und neue Werder“ ging, und dass der alte Bodelauf für die Wedderslebener und Neinstedter Viehherden als Koppelweiden ein gern aufgesuchtes Gefilde war. Die Wedderslebener Kuhhirten trieben ihre Herde auf dem „Hartenstieg“ (Hirtenstieg), der ungefähr in Höhe der Angerfurt von dem Quedlinburg - Neinstedter Feldweg nordostwärts führte, in das alte Bodebett.
- d) In der alten Bodekarte, aufgenommen von Christoph Otto Junghans 1754, ist neben dem heutigen noch der alte Bodelauf mit seinen Verästelungen im „Argen Feld“ eingezeichnet.
- e) Der jetzige Lauf führt, im Gegensatz zum alten Bodelauf, im Volksmunde den Namen „Wilde Bode“, was den Sinn wie - verwilderte, aus dem Lauf gerissene Bode - haben könnte.
- f) Auch bei den letzten großen Überschwemmungen nahm die Bode naturgemäß ihr altes Bett wieder ein.“

Wann die Umbettung des Bodelaufes geschehen ist, darüber fehlen die Urkunden, bestimmt aber schon vor 1646, weil damals schon im Grenzprotokoll die Rede von der alten Bode ist, unter stiller Voraussetzung der neuen, wilden Bode.

2. Hundert Jahre Kampf mit der wilden Bode.

Aber auch mit der „Wilden Bode“ hatte der Mensch einen ständigen Kampf zu führen, ehe sie ihr heutiges Bette einnahm. Nach der Karte von Junghans zog ihr Lauf 1754 gegen die Liethe und nahm in der Mitte der Strecke Papierfabrik - Maßmühle am Abhang den Mühlengraben auf. 1811 beschrieb die Bode in der Nähe der Einmündung des Freigrabens der Papierfabrik einen großen Bogen nach Süden, dessen Spuren in einem Damm auf den Wiesen des vorderen Pfingstangers noch erkennbar sind. Sie führte dann in einem kleinen Bogen über das jetzige rechte Ufer hinaus und mündete am Wehr. Im gleichen Jahr wurde diese S-Kurve im oberen Teil von Papiermacher Franke, im unteren Teil vom Müller Maaß durchstoßen. 1818 hatte das Wasser den Klippendamm an 3 Stellen durchbrochen, auf 80 Fuß Länge.

Bei der Reparatur wurde eine Bewallung von 150 Fuß Länge, 10 Fuß Höhe und 16 Fuß Stärke angelegt und im Dezember 1818 beendet.

1820 am 19. Januar war bei Eintritt des Eisgangs der Klippendamm im „Argen Feld“ durchbrochen. Dabei wurden 18 Ackerbesitzer aus Weddersleben in ihren Feldfrüchten geschädigt. Auch das der Gemeinde gehörende und von Maaß gepachtete 4-Morgen-Stück im „Langen Felde“ wurde sehr mitgenommen. An der Ausbesserung hatten 12 Tagelöhner 20 Tage lang zu arbeiten, wodurch der Gemeinde eine Ausgabe von 79 Thalern erwuchs. Der Landrat erwog damals, den großen Bogen am 4-Morgen-Stück abzukürzen.

1821 im Februar wurde abermals der Klippendamm bei der Eisfahrt und Aufschwellung der Bode an 3 Stellen durchbrochen:

1. Stelle: 44 Fuß lang, 2 Fuß hoch, 12 Fuß breit.
2. Stelle: 40 Fuß lang, 4 Fuß hoch, 4 Fuß breit.
3. Stelle: 72 Fuß lang, 3 Fuß hoch, 12 Fuß breit.

Dabei wurde die Erde unter den Klippen in 72 Fuß Länge fortgespült. Die Klippen hingen auf den Stämmen der Flottweiden, womit der Damm bepflanzt war.

1823 fand der geplante Durchstich der Bode am 4-Morgen-Stück durch die beiden Fischer Franz Lindau aus Weddersleben und Christian Lindau aus Neinstedt für 73 Thaler 12 Groschen statt.

1824 im November durchbrach die Bode im „Kleinen Argen Feld“ unterhalb Wedderslebens auf der rechten Seite den vor 2 Jahren angelegten Damm. Die Gemeinde ließ an der Durchbruchsstelle einen Faschinendamm aus Flottweiden und Eichenpfählen errichten. 1825 hatte Schulze Rasehorn unterhalb der Hennebergschen Mühle (Am Wittenbergwehr) einen Faschinendamm mitten in die Bode bauen lassen, ihn aber auf Beschwerde Neinstedts wieder entfernen lassen.

1827 bepflanzte die Gemeinde Weddersleben das Hegerfeld auf der Wedderslebener Seite unterhalb des Dammmühlenwehrs mit Weiden.

Dadurch wurde der Fluss gegen die Neinstedter Seite getrieben. Auch dieses Hindernis musste auf Einspruch der Gemeinde Neinstedt entfernt werden.

1827 erwirkte der Papiermacher Franke die Erlaubnis, den Durchstich eines Bodebogens vornehmen zu dürfen und das alte Bett mit Weiden zu bepflanzen und zu nutzen, falls ihm die Gemeinde nicht zuvorkommen würde.

1830, Ende Februar, war bei großem Wasser der Vordamm unterhalb Neinstedt, der zum Schutze der Acker im Großen und Kleinen „Argen Felde“ erst 1818 erbaut worden war, durchbrochen und gänzlich fortgerissen. Das Wasser ergoss sich verheerend durch beide Feldmarken. Der Vordamm sollte von den Ackerbesitzern wiederhergestellt werden.

1842 gingen eine Furt und ein Weg unterhalb der Dammmühle durch die Bode über die Wiese und durch des Dammmüllers Garten. Dieser Weg hatte den Hauptweg am Wehr in Zeiten großen Wassers zu ersetzen. Weddersleben und Neinstedt hatten diesen Weg zu unterhalten.

1842 hatte der Bodestrom unter dem Wittenberge sein Bett verändert, einen großen Teil der Weide genommen und schon gedroht, einen Teil der Heßwiese mitzunehmen. Um ihn wieder in sein altes Bett zu drängen, legte Maurermeister Grobe für 40 Thaler 15 SGr zwei Dämme am Holzwege unter dem Wittenberge an.

1845 hatten die Mühlenbesitzer Franke, Vollrath und Pfau eigenmächtig eine beliebige Stelle in der Bode als Durchfahrt auf Gemeindegeldern aufheben lassen, worüber der Schulze beim Landrat Beschwerde einlegte.

1847 ließ die Gemeinde den Damm und den Vordamm im großen Winkel, die durch die Eisfahrt beschädigt waren, ausbessern.

1847 wurde der Bodedamm hinter den Steinen ausgebessert, das überschwemmte Gelände planiert und Faschinen gelegt. An der Schlangenecke wurde ein Vorbau am Bodeufer errichtet. Dabei verbrauchte man 1 1/2 Schock Pfähle. Auch der Damm hinter dem Sonnenberge erfuhr eine Ausbesserung und wurde durch 2 Schock Pfähle befestigt. Bei den Flotten unter dem Sonnenberge pflanzte man 43 und hinter den Steinen 47 Schock Weidenstecklinge zur Befestigung des Bodeufers an.

1855 verursachte der Kostenanschlag für:

- „1.) den Durchstich unterhalb des Maaßschen Wehres 112 Thaler 15 Sgr
 - 2.) die Ausbesserung des Steindammes auf dem Anger 21 Thaler 26 Sgr 31Pfg
 - 3.) den Bau neuer Steinbuhnen auf den Hüttanger 35 Thaler 22 Sgr 6 Pfg
 - 4.) den Bau neuer Steinbuhnen hinter der Teufelsm. 28 Thaler 3 Sgr 9 Pfg
- Summa 198 Thaler 7 Sgr 6 Pfg

1858 durchstach man die Bode oberhalb des Vollrathschen Mühlenwehres, um ihr eine gerade Richtung zu geben.

1869 hatte die Bode der Vollrathschen, später Ostermannschen Mühle gegenüber am diesseitigen Ufer den Damm bedeutend abgerissen.

Quellen: Alfred Römmer, Gemeindeakten 46,47,49, Dammbauten, Durchstiche, Durchbrüche 1818-1865.

3. Die Bodewehre bei Weddersleben.

a) Wie die Ufer der Bode, so waren auch die Wehre den Gewalten des Wassers ausgesetzt. Die Steinpackungen im Bodebett in Höhe der Teufelsmauer und der hohe Erdwall auf dem linken Bodeufer lassen vermuten, dass dort einst das alte Wehr lag. Diese Anlage des Wehres hätte dann den Zweck verfolgt, das gestaute Wasser über den Hüttanger und die Bauernwiese der Erbenzismühle zuzuführen. Das muss aber schon vor 1734 der Fall gewesen sein, da zu dieserzeit schon der jetzige Mühlengraben mit seinem sumpfigen Oberlaufe beurkundet wird. (Vergleiche Feldallmende). Tatsächlich sind im Frühjahr die feuchten Spuren des ehemaligen alten Mühlengrabens über den Hüttanger und die Bauernwiese noch zu verfolgen. Über die Verlegung des Wehres und seine älteren Zerstörungen fehlen die Nachrichten.

1809 zeigte sich das an jetziger Stelle gelegene Wehr schadhaft und wurde mit einem Kostenaufwande von 220 Thalern 23 Groschen 5 Pfennig preußisch courant neu erbaut. An Baukosten entrichteten:

Pfau 5/12

Franke 4/12

Maaß 3/12 der Summe.

In neuerer Zeit fiel das alte Holzwehr an jetziger Stelle am 16.2.1935 dem Hochwasser zum Opfer. Es wurde im Juni/Juli des gleichen Jahres durch die Firma Hanke und Bode aus Peine in massiver Form neu errichtet und kostete 19.000 Reichsmark. Die Baukosten trugen die 3 Mühlenbesitzer. Der Bau bestand aus 6 Meter langen eisernen Spanten, die in den Boden gerammt wurden. Der Kopf, oder die eigentliche Staumauer wurde aus Beton gegossen. Die Form war so gestaltet, dass das überlaufende Wasser wie ein Wasserfall über die Mauer lief. Fachleute hatten davor gewarnt, das Wasser allzu steil herunterlaufen zu lassen. Die Behörden jedoch wollten in Anbetracht der Teufelsmauer im Hintergrund ein Bodewehr, dass sich der Gegend würdig anpasst und hatten nur diese Variante

zugelassen. 1940, im November aber zeigte sich eine Unterspülung des neuen Wehres, sodass der Mühlengraben trocken, die Mühlen still lagen. Durch Versenken von Säcken mit Tonfüllungen und gewaltigen Steinpackungen schloss man notdürftig die unterspülten Stellen. Eine gründliche Reparatur hoffte man in wirtschaftlich günstigeren Zeiten ausführen zu können.

- b) Das Dammmühlenwehr lag etwa 80 Meter unterhalb der Friedensbrücke. Bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts erfüllte es noch seinen Zweck, fiel dann aber nach und nach den reißenden Fluten der Bode zum Opfer, zumal die Erhaltung dem Dammmüller allein oblag.

4. Die Bodeübergänge bei Weddersleben.

Von alters her bestand eine Verbindung zwischen Weddersleben und Neinstedt durch eine Laufbrücke für Fußgänger und eine Furt für Fuhrwerke unterhalb der Bodewehe. Für die Unterhaltung hatten beide Gemeinden anteilig zu sorgen. Schon 1761 wurde die Fußgängerbrücke in den Wedderslebener Gemeindeakten erwähnt. Als sie 1770 neu gebaut werden musste, fuhren die hiesigen Burgfesten Baumstämme und Leiterbäume aus den Forstorten von Hasserode an. Im Juli wurden bei flachem Wasser die Brückenpfeiler mittels einer Ramme eingetrieben. Zimmermeister Krebs führte den Bau aus und erhielt von der Gemeinde Weddersleben an Halbschied Arbeitslohn 19 Thaler 1 GGr 3 Pfg. Der Wedderslebener Schmied Harborth befestigte die Holzteile mit Nägeln und Klammern. Während des Baues musste die Gemeinde für 13 Nächte eine Wache an die Brücke stellen. Auch diese Brücke widerstand nicht lange dem Ansturm der wilden Bode. Schon 1784 musste sie wieder neu erbaut werden, wo zu aber die Regierung beider Gemeinden unentgeltlich 80 Reichstaler 12 Ggr an Baugeld bewilligte. Auch der braunschweigische Staat gewährte eine Bauhilfe in Gestalt von Holz aus seinen Forsten, wurde doch der über diese Brücke führende „Heßweg“ bei anschwellendem Wasser durch die reitenden Posten und Staffetten von Blankenburg aus benutzt. 1811 aber wies auch diese Brücke erhebliche Zerstörungen auf. Nachdem die damalige westfälische Regierung den Antrag des „Maire“ auf Unterstützung zur Reparatur der „Schwarzen Brücke“ abgelehnt hatte, war die Gemeinde durch Aufbringung von 562 Fr. 48 cts Baukosten und 23 Fr. Aufsichtskosten für den Distriktbaumeister Mellin gezwungen, 1812 eine gründliche Reparatur auf eigene Kosten ausführen zu lassen.

Die Eisfahrt von 1821/22 und ein Diebstahl am Bodenbelag hatten die Brücke wiederum ungangbar gemacht. Bald war man sich klar, den immer wiederkehrenden Übelstand nur durch den Bau einer Fahrbrücke abstellen zu können. Man verhandelte 1828 mit Neinstedt darüber, doch vergeblich. In vorausschauender Erkenntnis, dass die Zeitverhältnisse doch den Bau einer Fahrbrücke gestatten würden, legte Weddersleben 200 Thaler zur Finanzierung des kommenden Brückenbaues zinsbar bei der königlichen Bank an.

Der abermalige Einsturz 1838 und ein Neubau der Laufbrücke 1839 ließen das geplante Projekt nicht in Vergessenheit geraten. Weddersleben beantragte 1847 bei dem Landrat von Aschersleben den Bau einer Fahrbrücke. Man ließ auch 1849 durch den Baumeister Wolf aus Magdeburg einen Kostenanschlag anfertigen, wonach für den Brückenbau 2.900 Thaler vorgesehen wurden. Inzwischen war 1850 die Laufbrücke abermals zerstört worden. Als wiederum die Ausführung des Planes an den Widerspruch von Neinstedt scheiterte, forderte man wenigstens den Neubau einer Laufbrücke. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Gemeinden beschworen in ihrem weiteren Verlauf einen fast 50-jährigen Brückenkrieg herauf.

Nach dem Bahnbau Halberstadt-Thale im Jahre 1860 wurde der Ruf nach dem Bau einer Fahrbrücke immer lauter, zumal die hiesigen Mühlenbesitzer sich interessiert für den Bau einsetzten. In einer Eingabe an den Kreisausschuss legte Weddersleben die Notwendigkeit einer Fahrbrücke mit folgender Begründung dar:

1. Die Furt am Wehr ist bei anschwellenden Wasser nicht benutzbar.
2. Weddersleben muss seine Poststelle Neinstedt stets erreichen können.
3. Die auf dem Bahnhof Neinstedt für Weddersleben ankommenden Güter können nicht direkt überführt werden, sondern müssen in Quedlinburg oder Thale verladen werden, was besonders für die heimischen Mühlenbesitzer zum Nachteil gereicht und sie in ihrer Konkurrenzfähigkeit zurückstehen lässt.
4. Der Besitzer der Maaßmühle ist gezwungen, um zu seinen der Bode gegenüberliegenden Acker zu gelangen, mit allen Dung- und Erntefuhren den Umweg über den Rummelsberg, durch das Alte-Topf-Tor, über den Markt, über die Stein- und Stumpfsburger Brücke auf den Neinstedter Feldweg hin und zurück zu nehmen.
5. Der Besitzer der Ostermannschen Mühle ist gezwungen, die auf den Neinstedter Bahnhof geholten Güter bis an die Laufbrücke zu fahren, sie einzeln über die Brücke zu tragen und von diesem Ufer abfahren zu lassen, oder den Umweg über Thale zu benutzen.

Nachdem zahlreiche Eingaben an den Kreisausschuss, die königliche Regierung zu Magdeburg und zuletzt an das königliche Ministerium zu Berlin mit eingelegten Ausgleichsterminen Weddersleben-Neinstedt, (die oft nicht einer humoristischen Note entbehrten, zum Beispiel verschwanden bei einem Termin zu Neinstedt die Akten des Landrats über den Brückenbau aus seinem Kutschwagen und tauchten bei einem anderen Termin wieder auf). Es ist verständlich, dass sich die Gemüter in beiden Gemeinden dadurch sehr erregt hatten. Endlich einigte und vertrug man sich und baute auf Grund eines Übereinkommens 1884 die mit Recht so benannte „Friedensbrücke“.

Quellen: Alfred Römmer, Gemeindeakten 50, Brückenbauten 1811-1857, eigene Aufzeichnungen.



Foto Lerche 1984.

5. Das Bodehochwasser 1925.

Der 30. Dezember 1925 verdient besonders erwähnt zu werden. Er brachte ein Bodehochwasser, wie es seit vielen Jahrzehnten nicht erlebt worden war und wie es danach auch nicht wieder aufgetreten ist.

Die Ursachen dieses außergewöhnlichen Hochwassers vom 30./31. Dezember 1925 lagen in dem Zusammentreffen verschiedener, das Hochwasser begünstigender Momente. Zunächst fand sich trotz des schon vorhergegangenen Tauwetters im Oberharz und auf dem Brocken, dem Quellgebiet der Bode, eine ungewöhnlich große Schneedecke, die im Brockengebiet eine Höhe von 1,30 Meter erreichte, während die unteren Lagen des Harzgebietes schon längere Zeit schneefrei waren. Da setzte vom 28. Dezember ab unerwartet eine allgemeine Schneeschmelze ein, die bei der infolge ozeanischer warmer Luftströmungen für die damalige Jahreszeit ganz ungewöhnlich hohen Temperatur von 14 Grad Celsius einen sehr schnellen Verlauf nahm. Dazu fielen aber plötzlich in den oberen Lagen große Regenmengen, die die Schneeschmelze beschleunigten und zusammen mit dieser die Hochwasserkatastrophe herbeiführten. Wie gewaltig die Niederschläge waren, geht daraus hervor, dass allein in Königskrug bei Braunlage am 28. Dezember 34,8 Millimeter und am 30. Dezember 95,3 Millimeter Niederschläge fielen. Am 29. Dezember waren es 66,6 Millimeter. Zusammen in diesen drei Tagen waren es also etwa 200 Millimeter, das entspricht ungefähr 1/6 der Jahresmenge. Bei diesen Schneemassen und Regenmengen war es daher kein Wunder, dass die Bode, wie auch die anderen Flüsse ein Hochwasser führten, wie es seit langer Zeit nicht vorgekommen war.

Während aber dieses Hochwasser die oberhalb Quedlinburgs gelegenen Harzorte rasch durcheilte, wirkte es sich in Quedlinburg viele Stunden lang aus.

Nach den damaligen Meldungen durcheilte die Spitze des Hochwassers Tanne nachmittags zwischen 15 und 16 Uhr, in Treseburg wurde diese abends 18 Uhr mit 2,75 Meter festgestellt, und in Thale erreichte die Spitze abends zwischen 19:00 und 19:30 Uhr an der Forellenbrücke eine Höhe von 3,35 Meter. Nach dem sonstigen Verlauf des Hochwassers musste die Spitze, für die mit einer Geschwindigkeit von rund 8 Kilometer in der Stunde gerechnet werden konnte, abends zwischen 20:00 und 20:30 Uhr die Oeringer Brücke erreichen. Das war aber nicht der Fall, sondern, wie aus der fortlaufenden Messung am 30.12. an der Oeringer Brücke hervorgeht, wurden um 19 Uhr 2,80 Meter, 20:45 Uhr 3 Meter und um 22:30 Uhr 3,10 Meter gemessen. Dieses hielt dann in voller Höhe fast 7 Stunden lang an, um danach erst rascher zu verlaufen. Die plötzlich einsetzende Hochwasserwelle, hervorgerufen durch die Schneeschmelze und die starken Regenfälle in den oberen Lagen

des Harzes traf in den unteren Lagen auf ein bereits gefülltes Bodebett, hervorgerufen durch die vorherige Schneeschmelze in den unteren Gebieten. Bei dem starken Gefälle (von Braunlage bis Thale etwa 400 Meter, von Thale bis Quedlinburg etwa 40 Meter) wirkte der Strom wie ein Wassergeschoß, das mit großer Gewalt bodeabwärts stürzte und alles in seinem Lauf Hinderliche wegriss und zerstörte. Augenzeugen berichten, dass große Mengen Holz, Baumstämme und Bretter, angeschwommen kamen. Aber auch Möbelstücke, eine Hundehütte mit Hund und vieles andere waren zu sehen.

Während schon gegen Mittag zwischen Neinstedt und Quedlinburg die Bode teilweise über die Schutzdämme gegangen war, war das Ufer zwischen Thale und der Friedensbrücke noch genügend geschützt. Gegen 14:30 Uhr jedoch uferte die Bode kurz vor der Friedensbrücke auf der rechten Seite aus und floss am Bahndamm entlang bis Quedlinburg. Hier führte der reißende Bahnstrom zu großen Überschwemmungen und Zerstörungen in der Süderstadt bis zum Badeborner Weg. Das Gas- und Elektrizitätswerk mussten die Tätigkeit einstellen. Im Bereich der Stadt Quedlinburg war die Bode schon vormittags gegen 10 Uhr hinter der Schafbrücke ausgefert und drang in den Brühl ein und floss mit großer Gewalt durch den Stumpfsburger Garten.

Das Wasserwerk kam zum Erliegen und auch die ganze Innenstadt wurde überflutet. Zwischen 14 und 15 Uhr erfolgte der Durchbruch am rechten Bodeufer durch die steinerne Schutzmauer am Brühl. Von der Stumpfsburger Brücke bis zur Oeringer Brücke uferte die Bode ebenfalls beidseitig aus, weil der Wasserspiegel höher lag als die Uferbefestigungen.

Gegen 17 Uhr stürzte die damals steinerne Schafbrücke ein.

Nachts stürzte nach und nach die Bahnhofsbrücke ein. Die übrigen Quedlinburger Brücken und unsere Friedensbrücke haben das Hochwasser ohne größere Schäden überstanden.



Der Wedderslebener Anger am 30. Dezember 1925



Dammbruch bei Bienerts Mühle am 30. Dezember 1925



Die Schafbrücke vor dem Einsturz



Die Schafbrücke nach dem Einsturz

Auszüge aus Berichten im „Quedlinburger Kreisblatt“ vom 4.1.1926.

„Mit welchen Gefahren es verbunden ist, scheinbar unversehrte Brücken zu betreten, beweist folgender Vorfall, den ein hiesiger Arzt am Mittwochabend auf der Schafbrücke erlebt hat. Er berichtet darüber folgendes: „Mit meinem Sohn und anderen Quedlinburgern hatten wir von der Schafbrücke aus nach beiden Seiten, besonders nach Dippenword zu, die furchtbare Flut übersehen. Mein Sohn und ich waren bis zu dem Weg nach Dippenword hinausgegangen. An dieser Stelle, wo der Weg einmündet, standen auf dem erhöhten Ufer mehrere Personen. Mein Sohn und ich gingen als einzige über die Brücke zurück, und zwar auf der Rampe nach dem Brühl zu. Während wir standen, sah ich dicht vor mir das Gelände sich verbiegen und sinken, unter uns hob sich das Fundament der Brücke. Mein Sohn zog mich fort auf das Ufer nach der Altenburg zu. Kaum hatten wir festen Boden erreicht, als über dem zusammenstürzenden Brückenbogen die Fluten dahinbrausten. Wenn wir wenige Schritte zurückgeblieben wären, wären wir in Gefahr gekommen, zu ertrinken, oder wären abgeschnitten gewesen.“

Nach einer weiteren Veröffentlichung werden die Hochwasserschäden in der Stadt Quedlinburg allein auf 3 Millionen Mark geschätzt. Neben den Zerstörungen der Brücken und der Ufer, hatten vor allem die Saatzuchtbetriebe erhebliche Schäden, weil teure Sämereien, die in Kellern und im Erdgeschoß der Speicher lagerten, vernichtet wurden.

Kreisblatt vom 9.1.1926

„Weddersleben, 8. Jan. (Nach dem Hochwasser). Die gewaltigen Wassermassen der wildgewordenen Bode haben sich verlaufen. Und welch schauerliches Bild der Verwüstung tritt nun zutage. Fangen wir an der Friedensbrücke an. Die Brücke selbst zeigt, was eigentlich zu bewundern ist, verhältnismäßig wenig Spuren der mächtigen Gewalt des Wassers. Nur einige Steine von dem einen Uferpfeiler sind herausgerissen. Aber der Damm nach unserer Seite herüber ist furchtbar zugerichtet. Oberhalb des Wassers ist er in ziemlicher Größe aufgerissen und Geröll, Schlamm, Morast und was sonst alles das Wasser mit sich führte, liegt zerstreut auf dem Felde am Ufer des Mühlgrabens. Die schon bestellten Felder gleichen einer „Schutttafel“. An der Landstraße von Neinstedt nach Weddersleben lagen gleich bei unserem Orte zwei herrliche Gärten mit Obstbäumen und Sträuchern aller Art. Doch jetzt? Verschwunden! An ihrer

Stelle sieht man nur noch angeschwemmte Kiesmassen. Selbst von der Einfassung ist nichts mehr zu merken. Nun kommt der Dorfeingang. Hier wurden das Gehöft des Landwirtes Lindau, die Villa von Sachtleben und die anliegenden Häuser der unteren „Molke“ von rasenden Elementen gefasst. Wie gewaltig die zerstörende Kraft des mit Windeseile heranbrausenden Wassers war, das bekunden die großen Löcher vor dem Lindauschen Gehöft, die wie Granatlöcher anmuten. Überall regen sich fleißige Hände und versuchen einigermaßen so schnell wie möglich, die Zeugen dieses unheimlichen Hochwassers zu beseitigen. Der Anger, sonst immer der Tummelplatz der Jugend, gleicht noch heute einem Teich. Und wo das Wasser schon abgelaufen, da lagert eine bis 40 Zentimeter hohe Schlamm- und Dreckmasse. Auch unsere Fabrikbetriebe wurden von der Überschwemmung arg mitgenommen. Am schlimmsten dran und in größter Gefahr war wohl die Papierfabrik Keferstein. Und wie sah es hier nach dem Unheil aus? Schrecklich. Die Wasser waren in einer Höhe von 1,10 Meter in die Fabrikräume gedrungen und hatten selbstverständlich alle mitgeführten Schlamm- und Dreckmassen innerhalb der Räume abgelagert. Jede Maschine musste einzeln aus dem Dreck herausgeholt werden. Das Prachtstück von Papiermaschine, ein Wunderwerk der Technik, überall mit Kies, Dreck und Rost bedeckt. Jedes einzelne Lager voll Wasser. Die Filze, über welche die Papiermasse geleitet wird, vollkommen unbrauchbar. Der Holzpflaster aufgerissen und fortgeschwemmt. Und der größte elektrische Motor, ein wahrer Koloss, vollkommen in Schlamm verpackt. Auch hier wurde fieberhaft gearbeitet. Infolge Einsetzens aller verfügbaren Kräfte ist es denn auch nach achttägigem Stillstand nunmehr gelungen, das Werk wieder in Betrieb zu nehmen. Zwar stehen einige Motore noch still, sie müssen noch austrocknen, und muss nun die alte Dampfmaschine für einige Zeit wieder „Aushelfer“ spielen; aber das Werk geht wieder. Ein Rundgang durch den Betrieb zeigt noch an den Wänden die Höhe des Wasserstandes und man ist froh, dass alles noch so einigermaßen abgegangen ist. Das Kesselhaus war natürlich auch von den Fluten nicht verschont geblieben. Der einzige Raum, in dem kein Wasser stand, war das neue Maschinenhaus.

Auch die Firma Bienert ist von dem Unglück betroffen worden. Hier konnten die Wassermassen gleichfalls alle Maschinen unter ihren mitgeführten Schlamm- und Dreckmassen begraben. In die Ölbehälter drang Wasser und floss mit Öl gemischt wieder weiter. Das Holzlager wurde auch von dem Wasser überschwemmt und einige Stämme abgetrieben. Der Betrieb der Firma konnte gestern wieder aufgenommen werden, wenigstens die Schneiderei.“

In einem weiteren Bericht wird erwähnt, dass auch die Quedlinburger Garnison in höchster Alarmbereitschaft war und entsprechend zur Hilfeleistung eingesetzt worden ist.

„Auf Anforderung des Landrats wurde am 30. Dezember je ein Kommando von einem Offizier und 10 Mann nach Weddersleben und Neinstedt entsandt.“

Schon damals wurde immer dringender die Forderung aufgestellt, die jährlich auftretenden Hochwasser und die regelmäßig wiederkehrenden Hochwasserkatastrophen durch den Bau von Talsperren für ständig zu bannen. Man hatte auch schon erkannt, dass solche Talsperrenbauten nicht nur Schutz vor Hochwasser boten, sondern auch den Wasserhaushalt für Industrie und Landwirtschaft regulieren könnten und dass sie zur Erzeugung von Energie genutzt werden könnten. Dies blieb unter den kapitalistischen Verhältnissen jedoch nur ein Wunschtraum. Erst als die Arbeiterklasse die Macht übernommen hatte, konnte dieser Traum erfüllt werden. Darüber soll in einem späteren Bande der Ortschronik berichtet werden.

Quellen: Festschrift zur Einweihung der Quedlinburger Bahnhofsbrücke am 27. November 1926.
Verschiedene Ausgaben des Quedlinburger Kreisblatt vom Januar 1926. Mündliche Überlieferungen.

6. Die Opfer der Bode

Die Aufzählung zahlreicher Opfer und die näheren Umstände wo, und wie sie gefordert wurden, soll einmal die unheimliche Naturgewalt der Bode zu Zeiten des Hochwassers charakterisieren, aber auch zugleich Verständnis für die Verkehrs- und Kulturverhältnisse in der Bodeniederung während einer Zeitperiode vermitteln.

- 1.) 1694 um Martini, ein „versoffenes Mädchen“ gegen den Wittenberg an Land geworfen (Gemeindeakten 1, S. 67)
- 2.) 1723 am 7. März fand man einen jungen Burschen aus Thale gebürtig, hinter den Steinen, gegen Wolfsölmühle (Oppermanns Mühle), in hiesiger Gerechtigkeit in der Bode (G.A.1 S. 105)
- 3.) 1726, am 5. Febr. fiel Meister Christian Weidling, hiesiger Mahlmüller, als er des abends die Renne aufhauen wollte, in die Bode und ertrank.

- 4.) 1726, den 6. März geriet Christoph Heinrich, ein Musketier aus Thale gebürtig, als er des abends mit seinem Vater aus Quedlinburg gefahren kam und allhier über der Mühle durch die Bude setzen wollte, in den Mühlengraben und ertrank darin.
- 5.) 1741 den 4. Mai fiel Maria Beckers, Michael Beckers Tochter, so von jung auf mit der fallenden Sucht behaftet war, ins Wasser und ertrank.
- 6.) 1743 den 30. Januar fiel Joachim Müller, aus Thale gebürtig und Ölbursche allhier bei Meister Maaßen, beim Aufeisen des Rades in das Gerenne und wurde vom Rade zerquetscht.
- 7.) 1751 den 20. Oktober ertrank Matthias Voigtländer, ein Halbspänner aus Westerhausen, da er beim Anlauf der Bude bei Neinstedt durchfahren wollte, mit seinem Sohne elendiglich. Den Körper dieses Mannes fand man bald darauf in einem Gefäll der Bude. Man hob ihn des abends auf, brachte ihn nach Weddersleben, wo er Tages darauf in der Stille beerdigt wurde. Den Körper des Sohnes fand man am 27. Oktober in der Bude hinter Polens Garten, nicht weit von der Kunststraße, bei Quedlinburg.
- 8.) 1767 den 19. Oktober ging Meister Georg, Caspar Krätzman, ein Schneider und Kossath aus Weddersleben, morgens 8 Uhr nach Neinstedt. Da die Bode sehr angelaufen war, und vor dem Stege durchfloß, badete er bis zum Stege durch, glitt beim Auftreten auf den Steg von den Steinen herunter und wurde von dem Strom mitgenommen. Alter 34 Jahre.
- 9.) 1770 den 24. Oktober fiel Hans-Günther Zimmermann, ein hiesiger Ackermann, bei seiner Rückkehr aus Quedlinburg etwa 4 Schritt über dem Schafstege (Schafbrücke unterhalb der Altenburg) in die Bode, so eben abgelassen war. Man fand ihn tot. Er hatte Hut und Rock abgelegt, wahrscheinlich, um sich zu waschen. Er wurde vom Quedlinburger Gericht aufgehoben und auf dem St. Ägidii-Kirchhof beerdigt. Alter 78 Jahre.
- 10.) 1771 den 6. Februar mittags 2 Uhr fiel Johann, Christoph Konrad, Gottlieb Maaß, hiesigem Ölmüller Johann Christoph Maaß Sohn von der Brücke in die Bode, kam unter das Wasserrad, das mit seinen Schaufeln auf seinem Rücken stehen blieb. Er starb gegen Abend wegen Erpressung der Leber. Alter 6 Jahre.
- 11.) 1771 den 4. August fiel Samuel Ludwig Schenke, des Balbiers Herrn Johann Andreas Schenken ältester Sohn nachmittags 3 Uhr ohne daß es jemand gewahr wurde, in die Bode. Er wurde gegen 8 Uhr abends vor der Papiermühle gefunden und tot herausgezogen. Alter 7 Jahre.
- 12.) 1772 den 27. Februar ging Ernst Fricke, ein Einwohner aus Thale, bei großem Wasser bei Thale in die Bode, um Holz zu

- fangen. Er wurde vom Wasser umgeworfen, fortgetrieben und am 29. Februar auf unserem Anger, den langen Strich, gegen Meister Christoph Maaßens Wehr tot aufgefunden und gehoben. Alter 26 Jahre.
- 13.) 1779 den 25. März am heiligen Osterabend, abends 7 Uhr, fuhr Johann Andreas Ackermann, ein Junggeselle und Einwohner aus Thale, mit noch 2 Personen auf einem Wagen von Quedlinburg nach Thale. Als der Wagen in der alten Bude in eine vom Wasser ausgerissene alte Fahrt kam und mit den Pferden in die Tiefe sank, wollte er sich durch die Flucht retten. Er sprang vom Wagen in die Flut und schwamm bis auf die Grenze nahe an die sogenannte neue Mühle. Die hiesigen Fischmeister Lindau retteten 3 Menschen und die Pferde. Da man besagten Ackermann vermißte, suchten sie mit verschiedenen anderen Männern und fanden ihn nach 12 Uhr nachts. Er wurde ins Dorf gebracht. Aber alle Versuche, ihn zum Leben zu bringen, waren vergebens, Alter 37 J.
- 14.) 1800, den 14. Dezember kam August David Pape aus Thale, Musketier vom königl. Preußisch - Herzog v. Braunschweigischem Regiment 3. Batallion nachmittags nach 3 Uhr von Quedlinburg durch diesen Ort. Er wollte wegen des kotigen Weges den Weg an der Bode unter dem Wittenberge durchgehen, glitt aus am Berge und fiel in die Bode. Ein Schäfer, Christian Bornstedt, sah ihn fallen und rief den hütenden Michael Becker. Beide fanden den Leichnam auf dem Wehre liegen, zogen ihn aus dem Wasser und machten sogleich Anzeige bei dem Gemeindevorsteher. Auf einem Wagen brachte man ihn nach dem Gemeindekrug. Der hiesige Chirurgus Schenk machte vergebliche Versuche, ihn zum Leben zu bringen. Alter 42 Jahre.
- 15.) 1803, den 22. April morgens 7 Uhr stand der Junggesell Johann Heinrich Andreas Becker, des Kossaten Johann Heinrich Becker 2. Sohn aus Thale in der Bode, um Holz zu maltern, welches beim Einreißen der Flut in Altenbrak sich auf eine Insel geschoben hatte. Da das Holz sich durch einen Auftrieb vom Wasser wieder hob, nahm es ihn mit in den Strom und setzte den Leichnam auf dem „Langen Strich“, dem Liethenberg gegenüber an das angetriebene Holz. Nach 9 Uhr fand man den Leichnam. Er wurde mit Lebensgefahr aus dem großen Wasser vom alten Gemeindevorsteher Heinrich Becker, der mit einem Pferd das Wasser durchritt, an das Ufer und von dort in den Gemeindekrug gebracht. Alle Versuche, ihn zum Leben zurückzubringen, waren vergebens, da sein Kopf zur Hälfte zerstoßen war. Alter 20 Jahre.
- 16.) 1826, den 23. April ertrank Dorothea Elisabeth Fricke, des hiesigen Kossathen Heinrich Christian Fricke älteste Tochter bei der neuen Mühle vor Quedlinburg, wo sie diente, beim Wasser holen, im Mühlengraben. Alter 22 Jahre.

- 17.) 1828 den 27. August 2 Uhr nachmittags ertrank Christian August Hüffner, des hiesigen Einwohners und Leinwebers Johann Ernst Hüffners Sohnlein im Mühlengraben unter dem Budeberge. Alter 2 1/2.
- 18.) 1831, den 21. Juli 2 Uhr nachmittags ertrank Karl Jakob Leonhard Tiebe, des hiesigen Einwohners und Schäfers Johann Elias Tiebes Sohn, beim Baden im Pferdekulk bei der Papiermühle. Alter 6 3/4 Jahre.
- 19.) 1833, den 3. Mai 2 Uhr nachmittags ertrank ein unbekannter Mann, etwa 60 Jahre alt, unterhalb der Papiermühle. Er sollte aus Ballenstedt stammen und Ludwig heißen haben.
- 20.) 1835, den 22. Juli abends 5 Uhr ertrank Heinrich Konrad David Meyer in der Bode oberhalb des Heinrich Maaßschen Wehres beim Fische fangen, Alter 50 Jahre.
- 21.) 1836, den 19. März mittags fiel Christian Bader aus Thale von einem Wagen bei Thale in die Bode und ertrank. Die Bode spülte ihn in der Nähe unseres Ortes an das Ufer. Alter 16 Jahre.
- 22.) 1854, den 11. Juli abends 6 Uhr ertrank Luise Charlotte Tiebe, Tochter des verstorbenen Kossathen und Zimmergesellen Leonhard Philipp Christoph Tiebe in der wilden Bode. Alter 15 1/2 Jahre.
- 23.) 1888, den 3. März ertrank Minna Tugendheim aus Quedlinburg, Dienstmagd, in der Bode. 27 Jahre alt. Sie wurde in Quedlinburg beerdigt.
- 24.) 1904, den 7. Mai nachmittags 1/2 3 Uhr ertrank David Heinrich Kürschner, 57 Jahre alt, im Mühlengraben am Anger.
- 25.) 1909, den 14. Juli 2 Uhr nachmittags ertrank Ida, Lieschen, Frieda Hosang, Tochter des Arbeiters David Hosang, 2 Jahre 3 Monate alt.
- 26.) 1913, den 1. Mai 1/2 7 Uhr nachmittags ertrank im Mühlengraben Klara, Lucie Küster, Tochter des Hüttenarbeiters Heinrich Küster, 2 Jahre 3 Monate alt.
- 27.) 1915, am 23. September fiel Wilhelm Heinrich Gustav Böttcher, Hüttenarbeiter, 14 Jahre alt, wahrscheinlich infolge von Krämpfen, an denen er öfters litt, auf dem Wege zur Arbeit, morgens nach 5 Uhr in den Mühlengraben, brach das Genick und ertrank. Er wurde erst abends 1/2 11 Uhr gefunden.
- 28.) 1922, den 18. März ertrank 2 Uhr nachmittags im Mühlengraben Johanna Berta Krause, Tochter der unverehelichten Elfriede Krause von hier, Schlangenecke, 2 Jahre alt.
- 29.) 1922, seit dem 16. April in der Nacht zum Ostersonntag, wurde der Geschirrführer David Koch, 56 Jahre alt, vermißt. Die Leiche wurde am 20. Mai an der Stumpfsburger Brücke bei Quedlinburg aus der Bode gezogen.
- 30.) 1928, den 12. Mai ertrank der Schlosser Hermann Eisfeld, 65 Jahre alt.

- 31.) 1933 den 20. Juni fiel an der Steintreppe oberhalb der Papierfabrik die Tochter des Arbeiters Karl Knopf, Elfriede Knopf, 3 Jahre alt, in den Mühlengraben und ertrank. Die Leiche wurde am Rechen der Papiermühle gefunden.
- 32.) 1935 wurde am 26. April die Jungfrau Erika Rehe, 25 Jahre alt, als vermißt gemeldet. Nach langem Suchen fand man sie am 23. Mai 1935 in der Bode, am Wehr der Maaßmühle tot auf.
- 33.) 1937, am 4. Oktober wurde die Ehefrau des hiesigen Schneidermeisters Willi Hempel, Hildegard, Elisabeth, Margarete geb. Schulze aus Thale, im Bodetal unterhalb des Bodekessels, ertrunken aufgefunden. Alter 33 Jahre.
- 34.) 1941, am 22. Oktober vormittags um 11 Uhr fiel Manfred Karl, Sohn des Tischlers Michel Karl, an der Fülle unterhalb Schreibers Mühle in den Mühlengraben und ertrank. Der Körper wurde an der Schafbrücke am Anger aus dem Graben gezogen. Alter 3 1/2 Jahre.
- 35.) 1953, am 29. 6. wurde Else Göbel hinter der Teufelsmauer ertrunken aufgefunden. Alter 55 Jahre.
- 36.) 1964, am 27. 8. nahm sich Hermann Karnstedt im Abflußgraben der Papiermühle auf dem Anger, das Leben. Alter 66 Jahre.

Wedderslebener Flurnamen rund, um die Teufelsmauer.

Die uns oft unverständlich klingenden Flurnamen gehören zu den ältesten Urkunden unserer Heimat. Sie geben uns Aufschluss über die Eigenart und den Kulturzustand der Flur in früheren Zeiten. Oft reichen sie weit zurück.

Im Laufe der Jahrhunderte sind zahlreiche Flurnamen vergessen, andere verhochdeutsch worden und entsprechen nicht mehr der eigentlichen Bedeutung.

Die vorliegende Sammlung stammt aus Familien- und Gemeindeurkunden und aus den Staats- und Kirchenarchivalien. Sie umfasst das Gebiet am Nord- und Südabhang der Teufelsmauer bei Weddersleben und das erdgeschichtliche Steinmal selbst.

1. Am Nordabhang

Hart am Bodedurchbruch liegt die Schlangenecke. Ihr Name ist umstritten. Römmer schreibt, dass sie 1771 noch Schlackenecke hieß. Da der in der Nähe liegende Hüttanger mit zahlreichen Haufen blauer Schlacken besät ist, nimmt er an, dass dort früher eine Glashütte gewesen wäre, die jedoch urkundlich nicht nachweisbar ist.

Nach neueren Untersuchungen wurde folgendes ermittelt:

„Der Leiter des Glasmuseums Lauscha beurteilt die eingesandten Schlackenstücke nicht als Glasschlacke, sondern als Metallschmelze. Fachleute des Walzwerkes vom EHW Thale sagten übereinstimmend, dass es sich um Kupolofenschlacke handelt, die wahrscheinlich aus Thale stammt und dort deponiert wurde.“

Dafür spricht ferner, dass ältere Eisenschlacke anders aussieht. (Muster älterer Schlacken befinden sich in Museum Quedlinburg). So bliebe nur der zeitliche Unterschied zwischen beiden Aussagen zu klären.

Der Name „Hüttanger“ lässt sich erklären mit „Hüteanger“. Dort wurde Vieh gehütet. Außerdem wird beurkundet, dass dort vor der Separation die Schützenfeste stattfanden.

Auf dem Hüttanger trug sich einst folgende menschliche Tragödie zu, worüber der Chronist folgendes berichtet:

„1807, den 14. Oktober nachmittags 2 Uhr geht ein Ölschläger aus Meister Andreas Maaß Ölmühle nach den Schütten, welche Wasser aus dem der Wilden Bode in den Mühlengraben einlassen und findet auf der Brücken, an Seiten des Hüttangers, eine Schachtel stehen, darin nach dem Zeugnis der Wehemutter ein wenige Stunden vorher geborenes Kindlein auf einem kleinen Kissen in einem Mannshemde eingewickelt liegt. Dabei liegen 2 kleine Hemden, 6 Gr. Geld und ein Zettel, darauf geschrieben steht: „Vater und Mutter haben mich verlassen, wer nimmt sich meiner an?“ Die hiesigen Vorsteher mit der Wehemutter nehmen die Schachtel mit dem Kinde und tragen es in den Gemeindekrug, wo es zum ersten male gereinigt und in Windeln eingewunden wird. Gegen 5 Uhr bringt man das Kind zum Pfarrer. Aus Besorgnis, es könnte dem Kinde etwas zustoßen, wird es gleich auf den Namen Marie Elisabeth Hüttangern getauft. Am 16. Oktober wird die Mutter des Kindes beurkundet, Dorothee Roden, des Hüttmeisters zu Thal einzige Tochter. Das Kind wurde der Mutter übergeben.“

Südlich des Hüttangers dehnt sich die „Klosterbreite“ aus. Nach Angabe der Kirchenrechnung von 1582 besaß hier die Kirche 2 Morgen Acker. Als Ursprung des Namens kann angenommen werden, dass der dortige Acker früher Eigentum eines Klosters war. Hier soll der Sage nach die älteste unserer Kirchenglocken durch einen Schweinehirten aufgefunden worden sein.

Vom Norhang der Königssteine zog sich das „Steinholz“ abwärts. Schon im Forstregister aus dem Regensteinschen Güterverzeichnis von etwa 1300 wird es als „holt bi der Molen tho Wedesleve“ erwähnt.

Um 1671 war es in Nutzung des hiesigen Gutsbesitzers, des kurbrandenburgischen Rates Leopold Albrecht Schoppen. In einem Vertrage sichert ihm die Gemeinde zu, das Steinholz „nach bester Lust zu gebrauchen“, nur es zur Hut offen stehen zu lassen und wenn es hauig, er für andere das „aestimatum“ erlegen und abbinden lasse. Der Name „Steinholz“ erscheint dann öfter in den Gemeinderechnungen. 1776 ließ die Gemeinde daselbst Wasen abholzen.

1770 fragte die Kriegs- und Domänenkammer zu Halberstadt an, ob das Steinholz noch von Nutzen sei. Daraus ist zu folgern, dass es um diese Zeit abgeholzt worden ist. Die Flurbezeichnung taucht nach 1852 nicht mehr auf.

Die Kirchenrechnungen von 1640 charakterisieren die Kirchenäcker als „Winkeleisen am Kohlhofe in der Klosterbreite“. Die Benennung „Kohlhof“ hat sich für die Flur zwischen dem westlichen Teil der Mühlenstraße und dem Feldweg am eingeebneten Flutgraben durch die Klosterbreite erhalten. Um 1530 ließen die Grafen Ulrich und Bernhard von Reinstein und Blankenburg und Graf Botho zu Wernigerode gemeinschaftlich auf der Bode Bauholz, Kohlholz und Brennholz nach Thale und Weddersleben flößen und daselbst stapeln. Die Holzniederlage ist wohl westlich des Wedderslebener Wehres am Abhang der Klosterbreite, geschützt gegen eintretendes Hochwasser, zu sehen. Das Holz wurde wahrscheinlich mit dem Einschlag aus dem Steinholz zusammen verkohlt, auf den „Kohlhof“. Die genaue Lage des jetzt vergessenen Flurortes wäre durch Auffinden der dunklen Meilerstellen vielleicht noch zu ermitteln.

Die Maßnahme der Blankenburger Grafen diente zur Sanierung ihrer kritischen Finanzlage, in die sie durch den Betrug des Juden Michel aus Derenburg geraten waren (Nach Leibrock).

Auch bei den Mittelsteinen, auf dem „Schalen Klink“, lag 1675 ein Holzleck. Das geht hervor aus der Akte „Die Belehnung der Familie Ohme zu Quedlinburg mit dem „rode“ einer Worth und Holzblek, der Schalen Klinsberg genannt, auf dem Felde zu Weddersleben 1675/95.“

Aus dem Flurnamen „Papenholt“ ist zu schließen, dass sich auch vor den Papensteinen ein Wädchen ausdehnte.

In der Niederung vor den Königssteinen findet man die Bauernwiese mit den Karlihörsten. Sie war einst Gemeindegut, ging aber 1697, als die Gemeinde in großer Geldnot war, für 150 Thaler in die Pfandnutzung der Nachbarn Heinrich Kramer, Matthias Tiebe, Hans Brand, Karl Hohmeyer, Andreas Zander sen. und Andreas Zander jun. über. Die Bezeichnung „Hörste“ lässt vermuten, dass in der sumpfigen Wiese höhergelegene, vom Wasser nicht überflutete

Stellen lagen. Die morastige Stelle über Lindaus Gastwirtschaft hieß 1714 „Der Puchgarten“ (Froschgarten). Die Karte von Habermalz 1803 kennzeichnet diesen Ort mit einem kleinen Teich. Heute ist dieser Name vergessen.

Hinter der Erbenzinsmühle (Holzwarenfabrik) erstreckten sich 1830 der Kuckucksgrund und das Eulenfeld, letzteres war sicher Aufenthaltsort von Eulen auf den dort vorhandenen Kopfweiden.

An der Südseite des Dorfes grenzten an die Gärten die „Hoimen“. Es waren ursprünglich einzelne Graskabeln, die von Lehmwänden und Dornenhecken zum Schutz des Weideviehes umfriedet waren. Zu diesen Grashöfen gehörte 1582 der „Niedergarten“ der Pfarre. Eine alte Lehmgrube an den Mittelsteinen war das Kolkrabennest. Der Name hat jedoch nichts gemeinsam mit der gleichnamigen Vogelart. Er dürfte entstanden sein aus „Kukgraben“. 1819 überließ Herr Friedrich von Büren, Administrator der hochadligen Güter seiner Hochwürden des Domseniors von Busche in Thal, für 27 Thaler 9 Groschen 4 Pfennig seine von ihm angelegte Obstplantage an den Mittelsteinen unserer Kirche.

Den zu den Mittelsteinen nördlich parallel laufenden Höhenzug bezeichnet man als „Heimker“. 1642 unterschied man einen unteren und einen oberen Heimker. Er ist nach Angaben von Herrn Römmer die Fundstelle vorgeschichtlicher Scherben. 1711 verkaufte die Gemeinde einen Fleck „Leede“ (brachliegendes Land) auf dem Heimker an den Herrn Landjäger Eyber auf dem Freisassengut, ungefähr 1/2 Morgen groß für 4 Thaler, 12 Groschen. „Dieser Platz ist sehr öde und von Steinen voll, sodaß er dem Herrn Landjäger, ihn zu räumen, auf 30 Thaler kommt“.

Der Name „Heimker“ oder „Hameker“ enthält die Wurzel „ham“ = gekrümmt. Dieser kleine Flurteil weist oberhalb einen Buckel auf, infolge eines flach unter der Oberfläche vom Pittchenberge bis zum Thalenser Wege streichenden Sandsteinrückens.

Der westliche Teil hinter den Mittelsteinen wurde durch den Flurnamen „Im Dorne“ charakterisiert. Vor der Separation zogen die Felder von Süden nach Norden. Eine Ausnahme machte das „Querland“. Die Bezeichnung und die Lage sind durch den veränderten Kulturzustand infolge der Separation verlorengegangen.

Bevor der Thalenser Weg den Pass zwischen „Schalen Klink“ und Papensteinen überwindet, liegt hart rechts am Wege die schon um 1600 beurkundete „Leim- oder Lehmkuhle“.

Die fruchtbare, mit älterem Schwemmland angefüllte Niederung vor den Mittel- und Papensteinen wird schon 1582 als „Kley“ beurkundet. Seine tiefste Stelle, das Entenfeld, deutet auf das einstige Vorhandensein eines belebten Teiches oder Sumpfes hin. Vermutlich war auf dem Entenfeld „die Wiese über dem Dorfe“, von der die Gemeinde, als ihr Eigentum, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts jährlich durch den Verkauf des Grases 4 Reichsthaler Einnahmen bezog.

2. Die Teufelsmauer

Der Bodedurchbruch an der Teufelsmauer hieß um 1734 „Die Steinecke“. Die Gemeinde ließ sie um diese Zeit wegsprengen, damit die Trift, wo das Vieh nach dem Anger jenseits der Königssteine durchgetrieben wurde, erweitert wurde. Bis dahin muss die Teufelsmauer bis fast an die Bode herangereicht haben. 1822 verpachtete die Gemeinde den 10 Morgen großen Steinbruch an den Königssteinen und den kleineren Bruch an den Mittelsteinen an den Maurermeister Michel Grobe gegen Entrichtung eines Kanons von 1 Thaler. Aus jenen Steinbrüchen gewann dieser das Material zur Umfriedung der Dorfgärten und Höfe mit stattlichen Sandsteinquadern (Vergleiche auch die Tafel mit Inschrift an der Mauer Kirchstraße) (Im Band 1 abgebildet).

Der großartigste, der östliche Teil der Teufelsmauer, die Königssteine, wurde 1646 als „die vorderen hohen Gegensteine“ bezeichnet. Der Sammelname „Teufelsmauer“ ist aber nirgends in den Akten verzeichnet. Königs- und Mittelsteine verbindet „die Humerich“ als kahler Rücken. Der Name erscheint 1760 und bedeutet „hoher Rücken“. Hart am östlichen Teil der Mittelsteine überquerte in einer Schlucht der Holzweg die Teufelsmauer. Sein Vorhandensein ist noch an einem Einschnitt östlich der Kanzel zu erkennen. Auf ihm führen einst die Wedderslebener Fuhrleute nach dem Forstort „Weddehagen“. Über die Mittelsteine mit der Kanzel führt die Teufelsmauer zum „Schalen Klink“. Es ist der westliche, teils verschwundene, oberirdische Zug der Teufelsmauer. Durch einen Pass über den „Schalen Klink“ führte um 1700 der Thalesche Stieg über den Wittenberg auf der kürzesten Strecke nach Thale.

3. Am Südabhang.

Die Südseite der Teufelsmauer ist nicht so reich an Flurnamen. Der Höhenzug der Königssteine fällt auf der Südseite mit dem „Sonnenbrink“ steil in die Bodenierung ab. Auf dem „Großen Küsterberg“ besaß die Schule eine Wiese. Als 1808 die Gemeinde Neinstedt zum Dammbau an der Bode viel Material benötigte, ließ sie die Steine in den Äckern der Wedderslebener Ackerbesitzer daselbst sprengen und abfahren. Auch der 3 1/2 Morgen große Schulacker auf dem Küsterberge, nahe der Bode, war so mit Klippsteinen angefüllt, dass er kaum gepflügt werden konnte. Dazu hatte der Regen die Erde fortgespült, wodurch die Klippen immer mehr zum Vorschein kamen. Bei der Wegräumung der Klippen sind von der Hälfte des Ackers mehr als 80 Fuder abefahren worden.

Die Heßwiese hinter den Mittelsteinen, am Bodeufer, war Kirchen- und Gemeindeeigentum. Sollte ihr Name, der schon 1582 erscheint,

nicht hinweisen auf die „Hast“, mit der die gehetzten Pächter ihr Heu vor den Fluten der Bode in Sicherheit bringen mussten? An der Westgrenze der Feldmark, südlich des Feldweges Weddersleben - Thale, erstreckt sich der schon 1582 in den Kirchenrechnungen mit „Feldscheidung“ und 1640 als „Feldscheide“ benannte Flurort. Weiter südlich an Nordabhang des Wittenberges bezieht die Grenze einen kleinen Teil des Flurortes „Gelber Hof“ ein. Seine urkundliche Erwähnung geschieht in der Schatzungsurkunde der Gemeinde „Wederschleben“ Anno 1651. Danach nutzten „am gelen Hofe“ 2 Thalenser Bauern 2 1/2 Morgen Acker und waren der Gemeinde Weddersleben contribuabel. Hart an der Grenze, größtenteils auf Thalenser Flur, am Wittenberg, lag 1759 ein von Weddersleben und Thale gemeinsam genutzter Kalksteinbruch. In seiner Nähe befand sich der noch 1830 in den Kirchenrechnungen erwähnte Kalkofen.

Wedderslebener Flurnamen zu beiden Seiten der Jordanniederung.

Während sich in südlichen Teil der Feldmark von Weddersleben alle Flurnamen an die Teufelsmauer anlehnen und in ihrer Gesamtheit mit dem Grundwort „Steinfeld“ bezeichnet werden können, so liegen sie im nördlichen, dem größten Teil der Feldflur, auf dem Langen- und Stadtfelde, im Bruch oder in der Jordanniederung und auf dem Bergfelde. Diese größeren Feldwannen, deren Namen ebenfalls als Grundwörter zu werten sind, bilden durch ihre landschaftliche Eigenart und Gliederung die Sammelbecken zahlreicher Flurorte. Die großen Wannan erstrecken sich im Westen von der Warnstedter Grenze bis zur Quedlinburger Grenze im Osten. Langen- und Bergfeld flankieren im Süden und Norden die Jordanniederung und fallen mit der Liethe und der Altenburg jäh in das Urstromtal der Bode ab. Die Betrachtung der Flurnamen soll in der West - Ost - Richtung erfolgen.

1. Das Lange- und das Stadtfeld.

Es trägt mit Recht seinen Namen, zogen sich doch einst auf ihm die langen Ackerstücke vom Nordrand des Dorfes bis in die Jordanniederung. Die Separation hat mit ihrer rechtwinkligen und parallelen Wegführung diese früheren wirtschaftlichen Einheiten unterbrochen.

Ganz im Westen wahrt der Eckberg (mit der Windmühle) als Eckpfeiler die Grenze gegen Warnstedt. Seine erste urkundliche Erwähnung geschieht 1582 in den Kirchenrechnungen. Danach besaß die Kirche St. Michael zu Weddersleben je einen Morgen Acker „vorm, an und auf dem Eckberg“. Heute hat die große Sandgrube einen Teil des Berges verschlungen. Eine vielfache Deutung hat der „Metscher“ über sich ergehen lassen müssen. Früher war man geneigt, seine Deutung mit der Schlacht bei Warnstedt 1113 in Verbindung zu bringen (Niedermetzeln), aber seine Bodenbeschaffenheit und seine älteste Schreibweise lassen eine andere Deutung für wahrscheinlich erscheinen. Nach der ältesten Beurkundung in den Kirchenrechnungen besaß die Kirche zu Weddersleben 1582 einen Morgen - „im Metzke neben dem Warnstidtschen Steig an Rasehorn her und noch ein Morgen im Metzker“. 1582 in einer anderen Stelle der Ausgaben heißt es: „Vor 6 Fuder Mist, auch Fuhrlohn, Essen und Trinken in das Matz, sind 4 Morgen“. 1642 finden wir in den Kirchenrechnungen den Namen „Metzger über dem Warnstedtschen Steig“. 1751 hat sich der Name in „Metscher“ gewandelt. 1855 erwähnen die Separationsakten „im Metscher den Eselstieg“ (schmaler, zweitrangiger Stieg). Vielleicht ist dieser identisch mit dem schon 1582 erwähnten „Warnstidtschen Steig“. Diese Bezeichnung lässt vermuten, dass auf ihm Lastesel die Ölfrüchte aus der Halberstädter Mulde und dem Gebiet jenseits des Huy nach den Ölmühlen an der Bode transportiert haben.

Der Name Metscher erscheint auch als Flurort in der benachbarten Warnstedter Feldmark. Da dieser Flurort auch hier sehr feucht ist, liegt die Erklärung nahe, dass der Name aus „Matsch“ (feuchter Boden) hervorgegangen ist, was sich dann an die älteste Erwähnung als „Metzke“ angleicht. Die Endsilbe würde dann als Verniedlichungssilbe zu werten sein.

Der Zehntablösungsrezess von 1846 nennt ferner im Metscher den Warnstedter Graseweg.



Die Sandgrube auf dem Windmühlenberg. Foto: Lerche 1974

In der Nähe des Wedderslebener Metschers liegt der „Wiberg“. Sein Name hat eine ähnliche Wandlung erfahren. In der ältesten urkundlichen Fassung wird er als „Biberg“ genannt. Die mündliche Überlieferung berichtet, dass der Wiberg einst der Aufenthaltsort zahlreicher Weihen war und daher seinen Namen führt. Diese Deutung ist als möglich anzusprechen, da die in der Nähe gelegene Jordanniederung den Weihen günstige Lebensbedingungen gewährt.

Über den Wiberg führte vor der Separation der Westerhäuser Weg. Er bildete die kürzeste Verbindung zwischen Weddersleben und Westerhausen und war ein historischer Weg, über den man viele Legenden erzählen könnte.

Auf ihn eilten während der reinsteinischen Zeit die Boten vom Amt Westerhausen zur Ratsstube nach Weddersleben, um den Pflichtigen die Herrendienste anzusagen. Diese wieder schleppten auf diesem Wege sich und ihre Gespanne zu schweren Hand- und Spanndiensten zum Amt Westerhausen.

In der brandenburgischen Zeit kutscherte der Herr Obereinnehmer auf diesem Wege nach Weddersleben, um die Steuern zu heben.

In der preußischen Zeit jagten die Landreuter auf ihn dahin. Der gestrenge „Tär. Zähler oder Zehntner“ ließ auf diesem Wege die gezehntelten Garben aus der Wedderslebener Flur nach dem Amt Westerhausen abfahren.

Auch der beliebte Broyhan aus der Amtsbrauerei Westerhausen wurde auf diesem Wege in die Schenke nach Weddersleben gebracht.

Im Siebenjährigen Kriege sah der Westerhäuser Weg die preußischen Werbeoffiziere, die von den Bauern in ihren Wagen vom „Neuen Damm“ bei Neuwegersleben am Großen Bruch abgeholt und in die reinsteinischen Dörfer gefahren werden mussten. Rekruten und Stückknechte marschierten auf diesem Wege ins Amt, um in die preußische Armee eingereiht zu werden. Am häufigsten aber passierten die geplagten Bauermeister den Weg ins Amt Westerhausen oder nach der königlichen Kriegs- und Domänenkammer zu Halberstadt, um Rechenschaft über ihre Verwaltung abzulegen oder Weisungen zu empfangen.

Am Westabhang des „Langen Feldes“ lag die Aschengrube. Noch während der Separation, in der sie als Feldstück abgesondert wurde, war sie Sandgrube, aus der die Einwohner den weißen Sand holten, mit dem sie die Dielen ihre Stuben bestreuten.

An dieser Sandgrube und späteren Aschengrube entlang führte der „Schleppweg“, auf dem der Bauer in der Zeit der Dreifelderwirtschaft mit Pflug und Egge auf dem „Schleppzeug“ nach seinem Acker gelangte.

Als höchste Erhebung überragt der Strohberg das Lange- und das östlich angrenzende Stadtfeld. Auf seinem Scheitel trägt er jetzt den Friedhof unseres Ortes. Sein Name erscheint erst in den neueren Akten von Weddersleben. Laut Verfügung des Landrates des Kreises Aschersleben aus dem Jahre 1825 mussten die Stroh- und Saatdiemen in den Gärten und, wenn möglich, 500 Schritte von den Gebäuden entfernt aufgestellt werden. Vielleicht verdankt der Strohberg diesem Umstand seinen Namen.

An das Vorhandensein eines Teiches erinnert der Flurname „Fischkuhle“ vor dem Steilabhang in der Jordanniederung gelegen. Das „Lange Feld“ begann hinter der Kirche und reichte bis zur Jordanniederung. Die Urkunden sprechen häufig von der Feldseite der Kirche und von „Stücken hinter der Kirche“. Am Nordausgang verlässt „die Trift“ als breiter Weg das Dorf und führt vorbei an den Stücken „vor dem nien Dore“ (Vor dem neuen Tore). Von hier aus führte in nordöstliche Richtung der alte Stadtweg als kürzeste Verbindung durch das Stadtfeld über die „Kortemannshöhe“ in das Neuweger Tor zu Quedlinburg. Die Volksseele hat den Zug des Stadtweges nicht vergessen können und nach Verlegung desselben durch die Separation, die zweite Abzweigung des Feldweges von der Landstraße Weddersleben - Quedlinburg als „unrechten Stadtweg“ bezeichnet. Die genaue Führung des alten Stadtweges könnte vielleicht nach Auffinden der alten Flurkarte aus der Zeit vor der Separation festgestellt werden. Nach einer alten Dorfkarte von 1799 führte ein Fußweg als nördliche Verlängerung der Bockstraße durch die Feldflur nach Quedlinburg. Er muss in den alten Stadtweg eingemündet haben.

Vor dem „nien Dore“ lag der „Grote Stein“. Seine erste urkundliche Erwähnung geschah 1589 in den Kirchenakten, seine letzte Erwähnung 1836. Es war ein Findling auf dem Hofe des Mühlenknappen Andreas Winter, Thiestraße 2, den dieser 1844 mit Einwilligung des Landrates und der Gemeinde entfernte. Da er auf dem Thie, der uralten Gerichtsstätte des Dorfes, lag, ist er als Gerichts- oder Malstein anzusprechen. Die Gemeindevertretung von 1844 bezeichnete ihn ausdrücklich nicht als Grenzstein, war sich aber im Unterbewusstsein der Bedeutung dieses Steines bewusst, denn sie drang auf Wiedereinsetzung des „Großen Steines“ vor dem Winterschen Haus, was leider unterblieb.

Der Flurort „das Nie Dor“ war vor der Separation ein wichtiger Verkehrspunkt, trafen sich doch hier der Thalsche Weg, der Westerhäuser Weg und der Weg aus dem Dorfe. 1588 wird er mit folgender Eintragung genannt: „Andreas Kramer vorm Stadtthor“. Der Nordhang des Langen- und des Stadtfeldes zwischen Triftweg und Quedlinburger Landstraße führte 1582 urkundlich den Namen „Brocknedder“. Heute bezeichnet der Volksmund den Flurort mit „Brauknedder“. Ob hierin nicht eine Abwandlung, oder mundartliche Deutung „Brock“, „Brauk“, „Bruch“ besteht und „Nedder“ sich mit „Nieder“ übersetzen lässt? Das würde heißen, dass der Hang sich zum Bruch neigt.

Im Stadtfelde beurkunden die Kirchenrechnungen von 1582 1 1/2 Morgen Kirchenacker am Großen Hohe (Hofe) an Tyben her. Auch dieser Flurname ist verschollen.

Der langgestreckte Rücken der Liethe bildet den Steilabfall nach Osten. Die Bezeichnung „Liethe“ findet sich in abgewandelter Form auch in anderen Orten. Hainleite, Schafleite bei Uftrungen, Liethe bei Neinstedt und auch der Lehturm an der Gernrode Chaussee.

Sie kennzeichnet einen langgestreckten, kahlen Rücken.

Ein uralter Quell, der Lietheborn, entspringt an ihrem Abhang. 1697 wurde dem Meister Christoph Lindau ein Ort am Lietheborn von dem kurfürstlichen Amte zu Westerhausen und der Gemeinde Weddersleben angewiesen, um daselbst eine Öl- oder Mahlmühle aufzubauen. Als unfruchtbarer Höhenrücken gehörte die Liethe vor der Separation zur Allmende, über die vom Dorfe her die Kuhtrift führte. Der flach anstehende Sand veranlasste die Dorfbewohner, 1757 unberechtigterweise nach Sand zu roden. Um die Kuhherde nicht zu gefährden, ließ die Gemeinde die Sandgruben einebnen und die beschädigte Trift mit Weidenwasen ausbessern.

Südlich, dem Dorfe zu, streichen am Langen - und Stadtfelde entlang, der Thie und die Thiestriepe. Heute sind diese Flurstellen bebaut und ergeben die Thiestraße. Noch vor 1848 zog sich eine „Graue“, ein tiefgelegener Weg, über den kahlen Thie, der von breiten Grasstreifen eingesäumt wurde. Die Gemeinde verpachtete die Thiestriepe als Grasland oder lagerte hier gelegentlich Baumstämme für den Brücken- und Gemeindehäuserbau.

1801 war im Volk noch die Erinnerung wach, dass einst auf dem Thie die Volksfeste gefeiert wurden.

(Vergleiche - Feier der Wiederkehr des Tages der Erhebung Preußens zum Königreich am 18.1.1801 -Hundertjahrfeier-)

Am Ostrand des Thie lagen links die Schinderkuhle und rechts der Papierberg. Auf der Schinderkuhle durften die Bauern und der Schinder das verendete Vieh abledern. Während der großen Viehseuche von 1764 waren sie aber auch zugleich verpflichtet, die Kadaver der verendeten Tiere mit Bitterkalk zu bestreuen und vier Ellen tief zu verscharren. Die urkundliche Erwähnung der Schinderkuhle geschieht 1799. Sie fiel dem Häuser- und Bahnbau zum Opfer.

Der Papierberg trägt seinen Namen von der nahegelegenen Papiermühle. Am Papierberg bereitete die Wasserflut der Gemeinde oft große Sorgen. 1841 hatte das vom Thie stürzende Schmelzwasser in der Wasserflut eine tiefe Grube gerissen, die mit 20 Schock Wasen und Kies ausgefüllt werden musste. 1821 wies eine vor dem Dorfe am Papierberg auf schwarz - weißen Pfählen ruhende Landwehrtafel den ehemaligen Soldaten Zugehörigkeit zum Heere. Die Aufschrift lautete:

„Dorf Weddersleben; Regierungsbezirk Magdeburg; Kreis Aschersleben; 2. Landwehrregiment, 1. Bataillon Halberstadt“.

Die Bettler warnte 1824 die Inschrift einer Tafel auf dem Papierberge vor dem Verbot des Bettelns im Dorf.

Zur Erinnerung an den Krieg von 1870/71 pflanzte die Gemeinde am 27. April 1871 auf dem Papierberg eine Friedenseiche, die jedoch einging. Danach pflanzte man eine Friedenslinde. Es war die Stelle, an der heute das Feuerwehrdepot steht.

Als die Landstraße Quedlinburg - Thale durch die „Kurenne“ verlegt wurde, fanden am Papierberg erhebliche Erdbewegungen statt, wodurch die ursprüngliche Gestalt dieses Berges stark verändert wurde.

Mit Hilfe der abgetragenen Erde wurde die Kurenne aufgeschüttet. Als ein Teil der Hochfläche, die von Langen - und Stadtfelde gebildet wurde und mit ihrem südöstlichen Ausläufer sich zur Dorflage neigt, wurde schon 1582 die Worth bezeichnet. Mit „Worth“ benannte man früher ein 2 1/2 bis 7 1/2 Morgen umfassendes Gelände, das zu einem Hofe gehörte und eingefriedigt war. Es war ein Platz, auf dem einst ein Herrenhof stand. Allerdings streichen hier die Ackerstücke abweichend von denen der anderen Feldflur in der Ost - West - Richtung.

Die Kirchenrechnung von 1582 beurkundet kirchlichen Besitz von 3 Morgen Kirchenacker „hinter Wellmanns Worth beym Langen Steine“. Später sprachen die Kirchenrechnungen von wüsten Stätten auf der Worth, von denen die Kirche Erbenzinsen hob: „1648 von Hans Wellmann wegen der Worth durch Joachim Gerlach 8 Mgr 4 gch (?). 1653 von einer wüsten Stätte olim (einst) Osia

Engers auf der Worth 1 Mgr 4 gch. 1656 von Hans Beckere wüsten Stätte an der Worth 1 Mgr 4 gch." Ursprünglich führten die Ackerstücke bis an die „Gartze“ (Bockstraße). Noch 1799 waren die jetzt bebauten Grundstücke von Grützemann und um 1850 die von Ullrich und Harborth Worthacker. Eine Karte von 1799 zeigt die Worth aufgeteilt und die Bewirtschafter von Norden nach Süden gesehen sind folgende:

- 1.) Ferdinand Jubert mit 2 Morgen hinter seinen 1799 erbauten Hause, jetzt Grützemann.
- 2.) Christoph Hohmeier 2 Morgen jetzt auf und hinter dem Grundstück Ullrich und Harborth.
- 3.) Andreas Leken 1 Morgen.
- 4.) Christoph Hohmeier 1 Morgen.
- 5.) Andreas Tiebe 2 Morgen, jetzt hinter R. Becher gelegen.

Welchen wirtschaftlichen Wert die Bauern der Worth zuschrieben, ist zu ermessen, aus der Anlage des nächtigen Sandsteinschutzwalles, der mit einer Hecke aus Teufelszwirn bewachsen war und die Worth nach der Steilseite des Dorfes abschloss.

Vergessen ist auch die Bezeichnung „Ackerstück im Langen Feld am Kreuz“.



Bei der Ausbaggerung des zwei Meter tiefen Grabens für die Wasserleitung auf der Worth wurden die Grundmauern eines Hauses angeschnitten. Diese reichten zirka 1,40m tief, waren zirka 0,45 m stark aus Feldsteinen gemauert, der Zwischenraum betrug etwa

2,30 m. Der Fußboden bestand aus kleinen Feldsteinen und war bedeckt mit einer starken Brandschicht mit Holzkohleteilen. Aus dieser Schicht konnten Scherben und Bruchstücke eines Handmühlensteines geborgen werden. An der gegenüberliegenden Grabenwand wurden zirka 0,50 m unter der Oberfläche Scherben von zerbrochenen Kugeltöpfen gefunden. Diese waren ebenfalls von Holzkohle umgeben. In einem Parallelgraben fand sich in 1,40 m Tiefe ebenfalls eine Geröllschicht mit Topfscherben, einem nicht sehr gut gearbeiteten Spinnwirtel und einem durchbohrten Kreidestück, wahrscheinlich ein Webgewicht. Auf der gesamten Baustelle, die vom Verfasser oft abgegangen und abgesucht wurde, fanden sich Scherben. Die Bauarbeiter hatten außerdem 2 gut erhaltene Mühlsteine gefunden.

Nach Ansicht des Bezirksbodendenkmalpfleger HG Schiffer aus Quedlinburg handelt es sich um mittelalterliche Fundstück 13. - 14. Jahrhundert. Eine ältere Datierung ist nicht ausgeschlossen, müsste jedoch noch bewiesen werden.



Word 1982, Foto Lerche



Weitere Funde auf der Word. Foto Lerche



Die glatte Seite der Mühlensteine. Am Achsloch des rechten Steines ist deutlich die Einmeißelung für den Mitnehmer zu erkennen. (Foto: Lerche 1982)



Die raue Seite der Mühlensteine. (Foto: Lerche 1982)





Scherben von Kugeltöpfchen, die an einer Kette über dem Herdfeuer hingen. (Foto: Lerche 1982)

2. Das Bruch.

Die Bruchniederung oder das Bruchfeld wird jetzt vom Jordan in gerader West - Ost -Richtung entwässert. Noch 1752 bahnte sich der Bach nach eigener Willkür in zahlreichen Windungen seinen Lauf durch das Bruch. Sein Name wird in älteren Urkunden nicht erwähnt, ist also neueren Ursprungs. Die alte bäuerliche, schon 1582 auftretende Beurkundung bezeichnet ihn als „Wieschenbach“. Sein unregelmäßiger Verlauf hatte ständig wiederkehrende Überschwemmungen und eine morastige Beschaffenheit der Wiesen an seinem Oberlauf, nahe der Warnstedter Grenze, zur Folge, wegen des schweren Bodens wurde er 1653 „Bleibach“ und der obere Teil des Geländes „Blispitze“ genannt. Die schwierigen Entwässerungsmöglichkeiten dieser sumpfigen Grenzwiesen führte 1685 zu Streitigkeiten mit den Warnstedter Nachbarn. Als die Warnstedter den aus den Wiesenbach gehobenen Schlamm auf ihre Seite warfen und dadurch ihren Anger erhöhten, drohte das Regenwasser die Wedderslebener Wiesen zu überschwemmen. Nach Klage bei dem kurfürstlichen Amt Westerhausen wurden die Warnstedter angewiesen, den Schlamm zur Abwendung von Hochwasser und Überschwemmungen auf beide Seiten zu werfen. 1759 konnten Fußgänger auf einem Stege den „Bleisack“ überschreiten, während der Westerhäuser Weg durch die daneben führende Furt führte. Noch 1837 wurde der Bohlensteg erneuert

und mit einer Warnungstafel gegen den Diebstahl der Bohlen versehen.

Der „Diekdamm“ als Übergang über das Bruch scheidet die ganze Niederung in oberes und unteres Bruch. Über dem Bruch lag nach dem Inventarverzeichnis der Grafschaft Reinstein von 1670 „ein Laichteich zwischen Warnstedt und Weddersleben, ist ohngefähr 20 Morgen groß. Ist vergangene Fastnacht mit 23 Lauchkarpfen und 14 Streichern besetzt. Doch ist fast nichts drinnen, tut Besserung von nöten“. (Vergleiche Wasserallmende). Der Volksmund bezeichnete ihn im Gegensatz zu dem über Warnstedt, links der Straße nach Thale gelegenen „Oberdiek“ als „Wedderdiek“. Über dem Teiche erstreckte sich 1670 die zum Amte Westerhausen gehörende Amtswiesche, die jährlich drei Fuder Heu und 2 Fuder Grummet einbrachte. 1848 wurde ihre Größe mit 30 Morgen angegeben. Sie befand sich zu dieser Zeit in Pacht der königlichen Forstbeamten aus Thale und des Pächters der Domäne Stecklenberg als Ersatz für andere bei Friedrichsbrunn und Treseburg gelegene und den dortigen Kolonisten überlassenen Wiesen.

Die Fülle der im Bruch auftretenden Flurnamen kennzeichnet so recht die Verbundenheit und Liebe des Bauern zu seiner Scholle. Im Oberbruch lag 1825 die im Besitz des Herrn vom Busche sich befindliche Ochsenwiese, die strittiges Gebiet zwischen Weddersleben und Warnstedt war.

Zu den Dammwiesen zählte 1825 das Vermessungsregister die der Gemeinde gehörende 2 Morgen große „Kleine Teilung“. Ihre erste Beurkundung geschah 1757 in den Gemeinderechnungen.

Im Bruch lag ferner die sumpfige Spitzwiese. Laut Gemeinderechnungen von 1754 - 1828 war der durch die Wiese fließende Bach an mehreren Stellen zugeschlammmt, hatte verschiedene Richtungen angenommen und drohte bei anschwellendem Wasser die ganzen Wiesen zu überschwemmen. Der Schulze hielt daher 1828 einen geraden Durchstich für erforderlich.

Die im Unterbruche gelegenen einschürigen Privatwiesen, auch Bruchwiesenteilungen genannt, wurden 1828 bis 8 Tage nach Johanni von der Kuhherde behütet. Um zu diesen Wiesen zu gelangen, musste die Herde durch die verpachtete, der Gemeinde gehörende Spitzwiese getrieben werden. Diese aber wurde vom 1. Mai an gehegt. Da nun der Pächter bei dem Durchtrieb keinen Schaden erleiden sollte, und die Hütungsberechtigten auf ihr altes Recht bestanden, so erklärte der Schulze die Spitzwiese nach Ablauf der Pachtzeit für einschürig.

Im Unterbruch waren vermutlich auch 20 auf Erbenzins ausgetane, der Gemeinde gehörende Bruchteilungen, jede $\frac{3}{4}$ Morgen groß, und an der Schulwiese unter dem Rummelsberg die Zaunwiese gelegen, zu suchen. Alle diese Flurorte sind nicht mehr genau zu lokalisieren. Auf die ehemals sumpfige Beschaffenheit des Bruches deutet aber auch noch die in der Separationskarte

verzeichnete, 10 Morgen große Büldenwiese auf der rechten Seite des Baches hin. 1860 wurde in diesem Teile Torf gestochen. Im Unterbruch führte der Stadtweg auf einer schon 1812 aus 4-zölligen Eichenbohlen erbauten Fahrbrücke den Wieschenbach.

3. Das Bergfeld.

Jenseits des Bruches streben die Äcker über den Flurort „über dem Brauke“ den Bergen zu. Als westlicher markanter Punkt ragt der im Grenzprotokoll von 1524 als „Lausehügel“, im Volksmund „Luseknüchel“ bezeichnete Sandkopf aus der Flur. Dieser Hügel, lange Zeit kahl, wurde um 1970 von Schulkindern unter Leitung eines Mitglieds des Jagdkollektivs mit Kiefern bepflanzt. Seinen Namen deuten die Forscher als „Lauschehügel“, auf dem man nach dem Wilde „lauschen“ oder „lauren“ konnte. (Vergleiche Harzzeitung 33, Seite 58). Eigenartig ist seine häufige Bezeichnung im mitteldeutschen Landschaftsbild. Auch die Karte von Junghans von 1754 verzeichnet einen Lausehügel in der Neinstedter Flur am rechten Urbodeufer.

An der Südostseite unseres Lausehügel lag die schon im Grenzprotokoll von 1646 genannte „Kiefwiesche“. Sie ist jetzt Acker. Ihr Name enthält das gute alte Wort „Keifen“ = zanken, streiten. Demnach war diese Wiese einst umstritten. Daran schließt sich die feuchte „Kibitzsenke“.



Blick über die Jordanniederung zum Lausehügel. (Foto: Lerche 1984)

Vor einem Rätsel aber steht man bei den Mauerresten in „Heunerlock“ oder in der schwankenden „Himmelsspunnige“ (Himmelbett). Aber auch über deren Herkunft lüften die Akten ihren Schleier. Von alters her bereitete das zu Gewitterzeiten und während der Schneeschmelze auf der Südseite des Eselstalles herabstürzende Wasser den Ackerbesitzern große Sorgen. Schon 1812 wurde die am Hühnerloch vorbeiführende königliche Zollstraße Quedlinburg - Warnstedt durch Regen- und Tauwasser dermaßen unterbrochen, dass die Fuhrwerke über die Äcker fahren mussten. Schließlich war 1818 im Hühnerloch eine mehr als 10 Fuß tiefe und 16 Fuß breite Wasserschlucht entstanden, wodurch mehrere Morgen Acker und Fahrweg in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Instandsetzung des Weges geschah 1821 auf Kosten des Staates. Doch mussten die benachbarten Gemeinden Weddersleben und Warnstedt durch Stellung von Fuhrwerk, gegen tägliche Entschädigung von 12 Groschen, Wegebesserungsarbeiten leisten. An einspannigen Fuhren holten:

<u>Weddersleben:</u>	Steine 33 1/3,	Sand 22,	Kalk 1 2/3	Fuhren.
<u>Warnstedt:</u>	Steine 27 2/3,	Sand 18,	Kalk 1 1/3	Fuhren.
<u>Summa:</u>	Steine 61,	Sand 40,	Kalk 3	Fuhren.

Die Ausbesserung der Schlucht am Hühnerloch führte 1822/23 der Maurermeister M.Grobe auf Kosten der Gemeinde für 79 Thaler, 16 Silbergroschen, ausschließlich Fuhren, aus. Als Zeuge jener Zeit erinnerten noch lange die Mauerreste an die Katastrophe. (Gemeindeakten 50, Überschwemmungen der Landstraße Quedlinburg Warnstedt 1812).

Östlich vom Hühnerloch blickt der „Honnigkopp“ auf den tiefer gelegenen Rummelsberg. Vielleicht lässt sein Name auf einstigen Heidebestand und Nutzung durch Bienenhalter, deren es im 16. Jahrhundert noch zahlreiche im Dorf gab, schließen. Sein Name ist nicht beurkundet, wird auch nicht mehr gebraucht, er ist übermittelt durch den 1941 verstorbenen Schäfer W. Böhnstedt. Vom Westen streicht, parallel zum Eselstall, auf die Kratzensteinsche Tonkuhle, eine Senke, die als „Dalsgrund“ beurkundet wird.

Nördlich der Landstraße Quedlinburg - Warnstedt, an der Quedlinburger Westgrenze, wird in dem Wedderslebener Grenzbegehungsprotokoll von 1646 die „Herzoginnenbreite“ beurkundet. Laut Schatzungsanlage von 1651 nutzten zwei Wedderslebener Bauern auf ihr insgesamt 3 Hufen Acker. Die einwandfreie Lage kann nicht mehr ermittelt werden. Heute ist der Flurname vergessen.

Ganz im Osten springt mit schroffem Sandsteinhang der „Rummelsberg“ gegen die Landstraße Quedlinburg - Weddersleben hervor. Seine Erwähnung als Grenzscheide geschah in dem Fischereivertrag Quedlinburg - Reinstein von 1534. Danach erhielten die Lauf- und Geldfischer von Quedlinburg das Recht, vom kleinen Rommel bis an den Malstein im Mittel der „Zwistelfurt

(der Stadt zu) die reinsteinischen Fischer und Untertanen aber die Bude hinab bis zum kleinen Rommel mit Hamen, Senken und Streichgarn und anderem Zeug zu fischen. 1646 ging die Grenze von Weddersleben vom Rummelsberg bis in den Rummelswinkel. Die Akten erwähnen noch 1824 das „Deutlingstal auf dem Rummelsberg, Rummel, = altes Bachbett eiszeitlicher Erscheinung, das dem Höhenzug seinen Namen gab.

Über dem Hühnerloch zog der „Maltweg“. 1760 wurde er in den Kirchenrechnungen als „Malzgraseweg“ bezeichnet. Man unterschied Felder über und unter dem Malzgrasewege. Der Name wird hindeuten auf seine sandige und von den Räderspuren zermalene Beschaffenheit.

Die vom Lausehügel nach Norden verlaufende Grenze traf nach dem Grenzprotokoll von 1646 auf den „Woltweg“, (sicher Waldweg), den die Kirchenrechnungen von 1582 bereits in ihrem Ackerverzeichnis beurkunden.

Der ganze Höhenzug wurde als „Eselstall“, auch als „unsere Berge“ im Hirtenprotokoll von 1706 erwähnt.

Die Bezeichnung „alte Burg“ ist hier erst 1773 nachweisbar.

1805 betrieb auf der Altenburg eine Steinkohlegewerkschaft einen Schacht, in dem auch Wedderslebener Einwohner (Christian, Matthias Oppermann) arbeiteten.

Vergessen sei nicht der im Zehntablösungsprozess von 1846 erwähnte Flurname „in der krummen Biege“ oder „Böge“ über dem Bruche.

4. Die Bodeniederung

Hart unterhalb des Wittenbergwehres umfloss die Bode um die Mitte des 19. Jahrhunderts die „Insel“.

Von der Landstraße Weddersleben - Neinstedt und der Bode eingesäumt liegt der „Anger“. Die Karten von Junghans 1754 und Habermalz 1803 zeigen den größten Teil des jetzigen Angers mit Weiden bedeckt.

Desgleichen zogen sich Weidenanpflanzungen am rechten Ufer des Mühlengrabens vom Pferdekulk abwärts entlang.

Auch der Plan zwischen Schützenstraße und Fischergraben war dicht mit Weiden bestanden. An der Angerbrücke, wo bis zum Bau der Wasserleitung der Angerbrunnen war, zeigt die Karte von 1803 vermutlich eine mächtige Linde. Über den Anger führten mehrere Wirtschaftswege zu den Kieshegern der Bode und zu den Brüchen an der Teufelsmauer. Die Verlängerung der jetzigen Schützenstraße durchschritt zwischen der Abzweigung des Fischergrabens und der Vollrathschen Ölmühle den Mühlengraben in Richtung Teufelsmauer. Ein zweiter Weg überquerte den Mühlengraben zwischen seiner Abzweigung von der Bode und der Ölmühle und führte gegenüber der Ölmühle zum Kiesheger.

Vom Lindauschen Nebenschank ging in der heutigen Linienführung ein Weg zur Bode und eine Abzweigung von der Schützenstraße zum Kiesheger unterhalb Ackermanns Loch. Die Schlagseite der Bode am Ackermanns Loch war eine gefährliche Durchbruchsstelle. Als Überrest eines Bodedurchbruches zog sich, in Höhe der Ölmühle beginnend, eine Kette von wasserführenden Kulken um das Ackermannsloch. Sie liefen in einen Wassergraben aus, der in die Bode einmündete.

Der Schützenplatz mit Bleicheplatz wurde durch die Separation vom Anger abgetrennt. 1805 legte die Gemeinde auf dem Anger eine Obstplantage an. Der große Kiesheger unterhalb Ackermannsloch führte auf der Separationskarte den Namen „Rinderplatz“. 1815 zog Pfau, der Inhaber der Erbenzinsmühle, den oberen Freigraben über den Anger zur Bode und ließ eine Eichenbohlenbrücke für die Landstraße Weddersleben - Neinstedt anlegen. Die drei Mühlenbesitzer trugen die Gesamtkosten von 177 Thalern. Die Gemeinde lieferte die Eichen für den Brückenbau aus dem Forst Weddehagen. Die vegetationsreiche Landschaft zwischen unterem Mühlengraben und Bode bezeichnen Schäfer und Bauern mit „Großem- oder Grünem Winkel“.

Einen Rückschluss auf Pferdezucht lässt der Flurname „Unterpferdeberg“ für das Gebiet unterhalb der Liethe, am Garten der Papiermühle, zu. 1636 erwarb der Papiermacher Meister Peter Bollan von der Gemeinde einen Weidenplatz, den Unterpferdeberg, für 100 fl, um ihn zu einem Garten zu gebrauchen. Der Kirche zahlte er jährlich zu Matthias (24.2.) 1 Mgr Erbenzins (Kirchenakten).

Wie jedes Dorf, so besaß auch Weddersleben seinen Pfingstanger, und zwar als oberen Pfingstanger auf der Landzunge zwischen Mühlengraben und Bode, und als unteren Pfingstanger auf dem von der ehemaligen Bahnlinie durchschnittenen Gelände oberhalb der Pfingstmühle (Maaßmühle). Seine urkundliche Erwähnung geschah 1697. Die Pfingstweide wurde von Walpurgis (1.5.) bis Pfingsten geheget. Ihre Eröffnung zu Pfingsten war gewöhnlich mit einem Volksfest darauf verknüpft. 1711 überließ die Gemeinde dem Ölmüller einen Platz vom Pfingstanger bis an die „mohle Riehe“ (Riehe oder Rige = Bach aus dem niederdeutschen). Hier ist es ein morastiger, mit Weiden bestandener Wasserlauf. Soweit musste er Weiden anpflanzen. 1740 erhielt Meister Zacharias Maaß von der Gemeinde die Erlaubnis, zu beiden Seiten des Grabens über dem Pfingstanger eine Reihe Weiden zu pflanzen, doch unter der Bedingung, „Trifft und Part zu lassen, damit das Vieh seinen Durchgang auf die andere Seite nehmen kann“.

Er erbot sich daraufhin, für das Schafvieh einen Steg am Wehr zu halten.

Wie der Pfingstanger, so war auch der gegenüber am anderen Ufer der Bode gelegene „Lange Strich“ Pacht und Interessengebiet der

Ölmüller. Seine Beurkundung geschah 1534. Zum Acker wurde er erst durch die Pächter von 1805 - 1813 Heinrich Harborth, Georg Fricke und Michel Becker umgerodet.

Vergessen ist der Flurname „Bastians Wiesche“ für den Plan, der unterhalb der Pflingstmühle östlich an die Bode stieß. Die Kirchenrechnung beurkunden sie bereits 1582. Auch sie lag im Interessengebiet der Ölmüller. Als Gemeindegut wurde die „Bestianswiesche“ 1757 an Meister Christoph Andreas Maaß und 1830 in sechs Teilungen an hiesige Bauern verpachtet. 1839 hatte Meister Heinrich Maaß von der Gemeinde die Erlaubnis erwirkt, seinen Untermühlengraben zur Abkürzung durch die Bestianswiesche zu führen. Auf der Suche nach einem neuen Schützenplatz hatte die Gemeinde 1830 die Bestianswiesche als solchen vorgesehen, wurde mit ihrer Eingabe jedoch von dem Landrat Weyhe abschlägig beschieden. (Gemeindeakten)

Rechts der Ausfahrt von der Pflingstmühle nach Quedlinburg zu, liegt im feuchten Gelände der Fohlgarten.

Das niedrigliegende, jetzt vom Unterlauf des Jordans durchflossene Sumpfgebiet wurde schon 1646 „Ellernwinkel“ genannt.

Nicht feststellbar ist die Lage des häufig beurkundeten Flurortes „Krumme Biege“ oder „Böge“. Vermutlich ist sie an einer Ausbuchtung der Bode zu suchen.

Vergessen ist auch die Lage der „Bestrangwiesche“.

Quellen: Manuskript Alfred Römmer, eigene Forschungen.

Verfasser: Hans-Joachim Lerche, 4301 Weddersleben,
Thiestraße 17.
Abgeschlossen 1985

Digitalisiert von Matthias Hohley 2021

- 149 -